

ALS DIE BÜCHER IN DER WIEGE LAGEN

VON DEN ANFÄNGEN DES BUCHDRUCKS

AUSGEWÄHLTE INKUNABELN
AUS KONSTANZER EINRICHTUNGEN IM
BILDUNGSTURM





grenzenlos denken

ALS DIE BÜCHER
IN DER WIEGE LAGEN
AUSSTELLUNG
IM BILDUNGSTURM DER
STADT KONSTANZ VOM
24.10. BIS 13.12.2009

IM RAHMEN DES
„JAHRES DER WISSENSCHAFT 2009“
UNTER DEM MOTTO
„GRENZENLOS DENKEN“ UND
„DEUTSCHLAND LIEST,
TREFFPUNKT BIBLIOTHEK“

ALS
DIE BÜCHER IN
DER WIEGE
LAGEN

VON DEN ANFÄNGEN
DES
BUCHDRUCKS



AMT FÜR SCHULEN, BILDUNG UND
WISSENSCHAFT DER STADT KONSTANZ.
IN ZUSAMMENARBEIT MIT
DER BIBLIOTHEK DER UNIVERSITÄT KONSTANZ
UND DER WESSENBERG-BIBLIOTHEK,
DER BIBLIOTHEK DES HEINRICH-SUSO-GYMNASIUMS,
DEM ROSGARTENMUSEUM KONSTANZ
UND DEM STADTARCHIV KONSTANZ.

BEITRÄGE UND REDAKTION:

HELMUT VON BOHR (HVB), KATHARINA KIRR (KK),
ANJA REHLEN (AR), ULRICH ZELLER (UZ)
MITARBEITER: MICHAEL KUTHE (MK),
DR. PETER CHRISTOPH WAGNER (PCW)

ILLUSTRATIONEN: SANDRA MERTEN

KONZEPTION UND KREATION: BARBARA FÜSSINGER UND
KAREN MERKEL, BÜRO FÜR KOMMUNIKATIONSDESIGN

DRUCK: ZABEL-DRUCK, RADOLFZELL

1. AUFL. IN 1.500 EXEMPLAREN – 2009

ISBN 978-3-00-029190-6



INHALTE KAPITELÜBERSICHT

EINLEITUNG

KAPITEL 01	DIE BETEILIGTEN INSTITUTIONEN UND IHRE INKUNABELBESTÄNDE	14
	DAS ROSGARTENMUSEUM KONSTANZ	14
	DAS STADTARCHIV KONSTANZ	16
	DIE BIBLIOTHEK DES HEINRICH-SUSO-GYMNASIUMS	18
	DIE WESSENBERG-BIBLIOTHEK	20
	DIE BIBLIOTHEK DER UNIVERSITÄT KONSTANZ	22
KAPITEL 02	DIE ERFINDUNG DES BUCHDRUCKS MIT BEWEGLICHEN LETTERN	24
	VORAUSSETZUNGEN	26
	DER ERFINDER – JOHANNES GUTENBERG	28
	DIE ERFINDUNG	30
KAPITEL 03	HANDSCHRIFT UND GEDRUCKTES BUCH IM VERGLEICH	32
	RÖMISCHER PSALTER, KONSTANZER BREVIER UND MISSALE	32
	LIBER SEXTUS VON BONIFATIUS VIII.	38
	DIE RICHENTAL-CHRONIK	40
KAPITEL 04	DIE AUSBREITUNG DES BUCHDRUCKS	46
	BUCHHERSTELLUNG UND BUCHHANDEL	48
	DAS ERZEUGNIS „PUBLIKATION“	49

KAPITEL 05	KONSTANZER DRUCKER- UND BUCHBINDERWERKSTÄTTEN	50
	DER DRUCKER DES REMIGIUS – HEINRICH JAN	50
	ULRICH GERING	54
	PAUL HURUS	56
	BUCHBINDERWERKSTÄTTEN	62
KAPITEL 06	DIE ZAINER – EINE SÜDDEUTSCHE DRUCKERFAMILIE	68
	GÜNTHER UND JOHANN ZAINER IN AUGSBURG UND ULM	68
	ERZEUGNISSE DER ZAINER-WERKSTATT	72
KAPITEL 07	AUSGEWÄHLTE INKUNABELN	84

LITERATURVERZEICHNIS

Auf den ersten Blick scheint der Gegenstand dieser Ausstellung, die ersten mit beweglichen Lettern gedruckten Bücher, entstanden in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, einen eklatanten Gegensatz zu dem zu bilden, was wir „Neue Medien“ nennen, elektronische Publikationen in wie auch immer gespeicherter Form. Diese Unterscheidung betrifft in erster Linie die sinnliche Wahrnehmung. Während die neuen Medien nur den visuellen und den auditiven Bereich ansprechen, von inzwischen entwickelten haptischen Krücken abgesehen, wirkt so ein altes Buch auf alle Sinne. Der eine mag fasziniert sein vom Anfassen alten Papiers und Pergaments sowie der lederbezogenen und massiv wirkenden Einbände, der andere mag sich dagegen vor historischem Schmutz, Wurmfraß und muffigem Geruch eckeln. Gleichgültig, wie bei der fast klinischen Reinheit der Neuen Medien, bleibt dabei keiner.

Der zweite Blick wird sich nun von den Äußerlichkeiten hinwenden zu den Inhalten, die sich in einem ungewohnten Schriftbild jenseits von Times New Roman verstecken und sich der lateinischen Sprache oder eines mittelalterlichen Dialektes bedienen. Hier findet man Befremdliches und allzu Menschliches neben Wissenschaftlichem und Theologischem oft bunt gemischt. Erst mit dem dritten Blick wird klar, dass es sich bei Inkunabeln und Neuen Medien um Produkte einer ähnlich revolutionären Entwicklung handelt und zwar um die Einführung des gedruckten Mediums in eine Welt der handschriftlichen und mündlichen Überlieferung einerseits und andererseits die der audiovisuellen Medien und des Internets in ein Print-Medien-Universum. Auffällig dabei ist vor allem, dass die Probleme von damals heute, in etwas veränderter Form, wiederkehren. In diesem Rahmen können nur einige Stichworte gegeben werden. Da ist zunächst die Kontrolle über die Inhalte und über ihre Verbreitung, wofür sich der Staat und andere Institutionen, früher vor allem die Kirche als zuständig ansehen. Ebenso umstritten wie damals ist auch heute das Urheberrecht. Das „Copy-and-Paste“-Verfahren kannten nämlich schon die Inkunabeldrucker, die erfolgreichsten unter ihnen waren manchmal auch die größten Raubdrucker. Die Kontrolle der Vertriebswege und die des Zugangs hingegen dienten damals wie heute hauptsächlich dem wirtschaftlichen Nutzen. Die Gleichgültigkeit einer Internet-Plattform

gegenüber verwerflichen oder einfach niveaulosen Inhalten mag der Kaltschnäuzigkeit eines Inkunabeldruckers entsprechen, der wahllos Kampfschriften aller Kontrahenten abdruckte und verbreitete. Ähnlich wie heute stieß das Neue auch auf eine gehörige Portion Unbehagen, hervorgerufen durch eine Verunsicherung der Medienschaffenden und der Medienkonsumenten. Kompetenzen wurden neu geregelt, Konsumgewohnheiten veränderten sich.

Bedeutung des Konstanzer Bestandes Grundsätzlich liegt die Bedeutung eines Bestandes nicht nur in der Summe seiner Einzelstücke, sondern auch im damit verbundenen jeweiligen historischen Umfeld begründet. In diesem Zusammenhang sind die Provenienzen, die Einbände, gegebenenfalls die Malerei, handschriftliche Ergänzungen und auch die Geschichte der bewahrenden Institution wichtig. Eine Auflösung und Veräußerung wie im Falle der Donaueschinger Bibliothek sollte deshalb vermieden werden. Dem steht der praktische Nutzen der Aufbewahrung an einer großen und darauf spezialisierten Institution, wie einer Landesbibliothek, gegenüber. Diesen großen Beständen galt ja auch zunächst das Interesse der Inkunabelforscher. Danach erst wendete es sich kleineren Beständen zu, wie denen des Suso-Gymnasiums, das ja den Löwenanteil der Konstanzer Inkunabeln stellt. Hier stehen sie in einem auch geschichtlich gut erforschten Umfeld zusammen mit Büchern aus den nachfolgenden Jahrhunderten. Ähnlich ist es mit der Wessenberg-Bibliothek, wo die Lebensgeschichte eines Mannes den Haupthintergrund für die Entstehung der Sammlung bildet. Beim Rosgartenmuseum und dem Stadtarchiv geschieht die Einbettung in ein Umfeld, das in erster Linie andere Sammelschwerpunkte hat, jedoch im selben lokalhistorischen Boden verwurzelt ist. Deshalb ist es auch müßig, einzelne Drucke herauszugreifen, zumal es *das* sensationelle Stück nicht gibt.

Vom Umfang her bilden die Konstanzer Inkunabeln eine eher kleine Sammlung, vergleichbar mit der Leopold-Sophien-Bibliothek in Überlingen, aber auch mit der Hamburger Stadt- und Universitätsbibliothek. Dabei muss beachtet werden, dass die meisten großen Bibliotheken zwischen 1.000 und 4.000 Inkunabeln besitzen oder weniger, nur die Bayerische Staatsbibliothek ragt darüber hinaus und hat mit 20.000 Exemplaren die weltweit größte Sammlung aufzuweisen. Die Frage nach der ältesten Inkunabel in der Ausstellung soll jedoch beantwortet werden: Es ist ein Druck von Günther Zainer, entstanden vor 1470 mit verschiedenen theologischen Schriften (s.u. Kapitel 06, Nr. 24).

Herkunft der Konstanzer Wiegendrucke Den Grundstock für die Bibliothek des Jesuitenkollegs und damit des Heinrich-Suso-Gymnasiums bildete der Nachlass des Konstanzer Domherren und Generalvikars Theodorich Greiß, dessen Exlibris in vielen Bänden der Bibliothek nachweisbar ist. Aus der Inkunabelzeit stammen zwei Bände sicher von ihm, die einen umfangreichen Besitznachweis tragen und den Vermerk, dass das Buch nach seinem Tod dem geplanten Priesterseminar gehören soll. Das sind das *Breviarium Constantiense* (Nr. 3, Bc 76*) und das *Sophologium* von Jacques Legrand (Da 13*). Der Großteil der Inkunabeln des Suso-Gymnasiums stammt aus der Auflösung der Konstanzer Klöster nach der Säkularisation 1803. Das sind 36 Bände aus dem Franziskanerkloster, 26 aus dem Kapuzinerkloster und 5 aus dem Dominikanerkloster.

Weitere Schenkungen aus dem 16. Jahrhundert stammen z. B. von Michael Hager aus Überlingen (später Rektor in Freiburg i. Br.), darunter ein *Erasmus* in einem Sammelband mit Drucken aus dem 16. Jahrhundert, einer davon ist von ihm selbst verfasst (*Theses theologicae*, Bc 240). Eine Inkunabel der Meersburger Familie Rasler (*Bernardus: Casus longi*, C 34*) gelangte über den Franziskaner Constantin Rasler und das Franziskanerkloster in den Bestand. Namentlich wären hier noch Ulrich Rottenberg und Christoph von Wehingen als frühe Vorbesitzer zu nennen. Aus dem 17. Jahrhundert findet sich der Name des Weihbischofs Georg Sigismund Miller mit einer Inkunabel (*Hortus sanitatis*, Nr. 42, Jb 17*), die sein Kupferstichexlibris aufweist, wie weitere von ihm gestiftete Bücher. Das *Quadragesimale* von Grütsch im Rosgartenmuseum (D 109) stammt ebenfalls von ihm und trägt sein Exlibris. Laurentius Zoller, Dekan in Wiesensteig, und Anton Bregenzer, Pfarrer aus Pfullendorf, sind mit ein oder zwei Exemplaren vertreten, ebenso wie Franz Tritt von Wildern. Im 19. Jahrhundert kam die Sammlung des ehemaligen Direktors des Lyzeums Joseph Nicolaus Schmeißer an die Suso-Bibliothek. Sie enthielt zwei Klassikerausgaben aus dem 15. Jahrhundert: *Horaz* und *Vergil* (Eb 24* und Eb 51*).

Als Vorbesitzer der Inkunabeln im Rosgartenmuseum wäre besonders der Museumsgründer Ludwig Leiner zu nennen mit der *Richental-Chronik* (Nr. 8, D 1). Auch eine Inkunabel aus dem Franziskanerkloster Konstanz fand einen Weg in das Museum (*Paratus: Sermones*, D 108). Die Inkunabeln in der Wessenberg-Bibliothek gehen wohl noch alle auf ihren Stifter Ignaz Heinrich von Wessenberg zurück. Einen Beweis für die Wanderung innerhalb Konstanzer Institutionen bilden der *Savonarola* (J 5) und *Diedus* (J 17), die den Besitzvermerk Jesuitenkolleg Konstanz tragen, sie können auch noch nach Wessenbergs Tod in seine Bibliothek gelangt sein. Die Inkunabelfragmente des Stadtarchivs sind bis auf die zwei *Sendbriefe* Makulatur aus den Rechnungsbüchern der Spitalstiftung (16./17. Jahrhundert). Käufe und Einzelblattschenkungen bilden den

kleinen Inkunabelbestand der Bibliothek der Universität. Hervorgehoben werden können die *Pharsalia* von Lucanus aus dem Nachlass des Gräzisten Wilhelm Nestle (R 56/435).

Das Projekt der Erschließung Erstaunlich früh, schon vor der Mitte des 19. Jahrhunderts, bildete sich ein Bedürfnis in Konstanz, die Frühdrucke und Handschriften, speziell die der Suso-Bibliothek, zu erforschen und in einem Verzeichnis öffentlich zu dokumentieren. Es war dies auch die Zeit der romantischen Goldgräberstimmung beim Ausgraben historischer Bestände, auf die bei der Vorstellung des Stadtarchivs noch näher eingegangen wird. So entstand der Inkunabelkatalog von Trotter, der 157 Nummern enthält. Im Jahre 1844 war dieses im Rahmen der Schulprogramme veröffentlichte Verzeichnis eine erstaunliche Pioniertat, da nur wenige Nachschlagewerke zu diesem Thema vorlagen. Der Anstoß zu dem Katalog erfolgte durch Dr. Mone vom Landesarchiv Karlsruhe.

Im Laufe der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts erschienen dann vollständige, gedruckte Kataloge des gesamten Bestandes sowohl der Wessenberg-Bibliothek, als auch der Suso-Bibliothek. Als 1907 die Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke auch auf Konstanz aufmerksam wurde, waren schon einige dieser Inkunabeln verkauft. Hofrat Adolf Schmidt stattete daraufhin Konstanz einen Besuch ab und nahm die Inkunabeln in das vorläufige Verzeichnis des Gesamtkataloges auf. Weitere Bände wurden zur eindeutigen Bestimmung nach Berlin geschickt, weil nur dort die nötigen Nachschlagewerke vorhanden waren. So kamen Konstanzer Besitznachweise auch in die frühen Bände des Gesamtkataloges. Jahrzehntlang war man nun mit diesem Ergebnis zufrieden und sah, wohl auch wegen der Kriegszeiten, keine Veranlassung hier weiter aktiv zu werden.

Ein neuer Anstoß erfolgte durch den Südwestdeutschen Bibliotheksverbund, dessen Ziel es war und nach wie vor ist, möglichst viele Bibliotheken, zunächst in Baden-Württemberg, dann auch in anderen Bundesländern, mit ihren Beständen elektronisch zu erfassen. Eine Vorreiterrolle spielte dabei die Bibliothek der Universität Konstanz. Es ergab sich praktisch von selbst, dass, als auch kleinere Bibliotheken im Verbund erfasst werden sollten, die Erschließung der Suso-Bibliothek im Rahmen eines Projektes an der Bibliothek der Universität angesiedelt wurde. Sie erfolgte ab Mai 1988 durch verschiedene Mitarbeiter. Gefördert wurde das Unterfangen von der Kulturstiftung Baden-Württemberg, die auch Geld für Restaurierungsarbeiten zur Verfügung stellte. Aus den erhobenen Daten werden der Regional-Katalog und die Euregio-Bodensee-Datenbank gespeist. Die Bestände der Wessenberg-Bibliothek und des Stadtarchivs sind inzwischen auch im Verbundkatalog enthalten.

Zunächst galt den Inkunabeln kein besonderes Augenmerk im Vergleich zu den Büchern nachfolgender Jahrhunderte, bei denen katalogtechnisch ebenso Pionierarbeit zu leisten war, bis sich 1993 die deutsche Außenstelle des ISTC in Gestalt der Bayerischen Staatsbibliothek München meldete. Der ISTC (Incunabula Short Title Catalogue) ist die internationale Datenbank der europäischen Druckwerke des 15. Jahrhunderts, geschaffen von der British Library mit weltweiten Beiträgen. Hierin sollten natürlich auch die deutschen Inkunabeln möglichst vollständig erfasst werden. Mit Hilfe der Staatsbibliothek wurde dies 1994 für die Suso-Bibliothek erreicht.

Fast gleichzeitig entstand an der Universitätsbibliothek Tübingen der „Inka“, ein elektronischer Inkunabelkatalog für Deutschland, zunächst mit dem Ziel gedruckte Kataloge zu erstellen. So war dann 1997, in Zusammenarbeit mit Tübingen, im Prinzip ein Katalog für das Suso-Gymnasium fertig. Wegen mangelnder Finanzierungsmöglichkeiten wurde die Veröffentlichung jedoch erst einmal auf Eis gelegt. Mit dem Einzug der Wessenberg-Bibliothek in die Bibliothek der Universität entstand 2001 der Gedanke, deren Inkunabeln und die übrigen der Bibliothek der Universität gleich mit in den Katalog aufzunehmen. Es folgten dann das Stadtarchiv und das Rosgartenmuseum im Sinne eines Konstanzer Gesamtkataloges.

Der Katalog ist nun fertig und wird zusammen mit diesem Ausstellungskatalog elektronisch im Konstanzer Publikationssystem KOPS veröffentlicht, als Ergänzung zum Nachweis in SWB, Inka und ISTC. Der Katalog ist damit weltweit recherchierbar und kann auf Wunsch auch einzeln ausgedruckt werden. Er enthält Nachweise sämtlicher Inkunabeln in ausführlicher Form, wodurch die Titelaufnahmen in dem hier vorliegenden Katalog möglichst knapp gehalten werden konnten.

Der besondere Dank gilt an dieser Stelle allen nicht namentlich genannten Personen und Institutionen, ohne deren Hilfe die Herstellung der Kataloge und die Ausstellung mit ihrem Rahmenprogramm nicht möglich gewesen wären.

Helmut von Bohr

Die beteiligten Institutionen und ihre Inkunabelbestände.

Von den vier an der Ausstellung beteiligten Institutionen sind drei Einrichtungen der Stadt Konstanz, die Bibliothek der Universität Konstanz ist eine Einrichtung des Landes Baden-Württemberg. Die Wessenberg-Bibliothek ist eine Leihgabe der Stadt Konstanz an die Universität, ihr Bestand wird von der Bibliothek der Universität für die Forschung und für die interessierte Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt.

Das Rosgartenmuseum Konstanz Das Rosgartenmuseum Konstanz zählt zu den ältesten Museen in Baden-Württemberg. 1871 hatte der Konstanzer Apotheker, Naturwissenschaftler und Ratsherr Ludwig Leiner (1830–1901) einen Teil der von ihm zusammengetragenen Sammlung der Stadt geschenkt. Sein Wunsch war es, damit den Grundstock zu einem städtischen Museum zu legen. Noch im selben Jahr fand die Einweihung der prähistorisch sowie der kunst- und kulturgeschichtlich geprägten Sammlung statt. Zu sehen waren u. a. Pfahlbaufunde der Jungsteinzeit und der Bronzezeit sowie eine Vielzahl von Exponaten zur Kunst- und Kulturgeschichte der Region. Als Ausstellungsraum stellte ihm die Stadt Konstanz das ehemalige Zunfthaus zur Verfügung, das um 1454 aus dem älteren Gebäude „Zum Rosgarten“ und dem jüngeren Haus „Zum schwarzen Widder“ entstanden war.

Die reiche vor- und frühgeschichtliche Sammlung blieb unverändert und ist heute ein einzigartiges Ensemble, ein kleines „Museum im Museum“. Den bedeutendsten Bestandteil des Museums bilden die spätmittelalterlichen Bestände, der Schwerpunkt liegt hier auf der Tafelmalerei und den Holzskulpturen. Heute bereichern Wechselausstellungen mit historischen und aktuellen Themen die Präsentation. Zu der Sammlung zählen auch Handschriften, darunter die berühmte *Biblia Pauperum* als Leihgabe aus dem Heinrich-Suso-Gymnasium, die *Richental-Chronik* (Nr. 8), Einzelblätter aus dem *Missale von Hugo von Hohenlandenberg* (Nr. 4) sowie 16 Inkunabeln, die vorwiegend Bezug zur Geschichte von Konstanz haben. Weit umfangreicher als der Inkunabelbestand des Rosgartenmuseums sind die Konstanzer Drucke aus dem 16.–18. Jahrhundert, angefangen mit Werken des aus Ulm kommenden Johann Schöffers, der bis 1526 in Konstanz gedruckt hatte, sowie mit Drucken seines



Nachfolgers Jörg Spitzenberg. Mit zahlreichen Ausgaben sind die Druckerdynastien Straub, Kalt und Labhart vertreten. Die Handschriften und Inkunabeln kamen auf unterschiedlichen Wegen ins Museum. Ein Teil stammt sicherlich vom Museumsgründer und seiner Familie, einige kamen aus dem Besitz der Stadt bereits bei der Gründung des Hauses in die Sammlung und etliche wurden antiquarisch erworben. Einzelne Exemplare sind in die Dauerausstellung integriert, andere werden immer wieder für thematische Ausstellungen als ergänzende und illustrierende Objekte herangezogen. Der Handschriften- und Inkunabelbestand sowie ein Teil der Fachbibliothek sind elektronisch erfasst, aber nur als Präsenzbibliothek zugänglich. (kk)

Das Stadtarchiv Konstanz Die Entstehung des Archivs der Stadt Konstanz verbindet sich mit dem Beginn einer städtischen Ratstätigkeit und den damit vorauszusetzenden Anfängen einer städtischen Kanzlei, der ein Stadtschreiber vorgesetzt war. Archivalisch belegt ist dieses Amt erstmals in einer Urkunde aus dem Jahr 1282. Die Ausweitung der städtischen Verwaltung führte ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zur Entstehung umfangreicher Amtsbuchserien, in denen sich die Politik der sich vom Bischof emanzipierten Reichsstadt und ihre wirtschaftliche Situation widerspiegeln. Die älteste Serie setzt mit den Ratsprotokollen, beginnend mit dem Jahr 1376, ein.

Neben der städtischen Verwaltung entwickelte das im Jahr 1225 privilegierte Bürgerspital, das einen umfangreichen Grundbesitz hatte, eine rege Schriftgutproduktion, die sich vor allem in den buchförmig geführten Geld- und Naturalrechnungen überliefert hat. Ähnliches geschah bei den zwei wichtigsten Armen- und Krankenstiftungen, dem sog. Raitheamt, das für die Almosenvergabe zuständig war, und dem sog. Hofstattamt, das für eine abgesonderte Unterbringung der Menschen mit hochansteckenden Krankheiten zu sorgen hatte. Die Rechnungsserien dieser sozialen Einrichtungen setzen etwa ab der Mitte des 15. Jahrhunderts ein und stellen mit weit über 1.000 Bänden eine eindrucksvolle Überlieferung dar. Eine Aktenbildung im heutigen Sinne entwickelte sich zunehmend ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Erst im 19. Jahrhundert wurden Archive Stätten wissenschaftlicher und privater Forschungen und von entsprechend ausgebildeten Archivaren betreut. Seit 1904 wird das Stadtarchiv durchgängig von einer wissenschaftlich ausgebildeten Fachkraft geleitet.

Bereits seit dem Spätmittelalter hatte man zum Einbinden der Protokoll- und Rechnungsbände nicht mehr benötigte Pergamenthandschriften verwendet. Dies nahm während der Reformationszeit noch erheblich zu, als mit der Aufhebung der Klöster eine große Menge dieses kostbaren Rohstoffes anfiel. Mit dem Aufkommen des Buchdrucks wurden auch nicht mehr benötigte Druckerzeugnisse oder Fehldrucke zum Verstärken der Bucheinbände verwendet. Nachdem man in Bibliotheken und Archiven bereits im Verlauf des 19. Jahrhunderts wertvolle früh- und hochmittelalterliche Textfunde gemacht hatte, begann man in den 1930er Jahren auch im Stadtarchiv Konstanz damit systematisch die Einbände der so zahlreich vorhandenen Amtsbuchserien abzulösen und ihr Inneres nach interessanten Schriftzeugnissen zu untersuchen. Im Ganzen wurden etwa 5.000 Pergamentfragmente entdeckt, von denen 90 Prozent rein theologische oder liturgische Inhalte aufwiesen. Daneben waren aber auch Texte aus den Bereichen Medizin, Astronomie oder Jurisprudenz vertreten, darunter auch Texte, die bis dahin nur teilweise oder überhaupt nicht bekannt waren. So wurden Teile des *Schwabenspiegels* oder solche



von hochmittelalterlichen Chroniken entdeckt. Die wertvollsten Funde waren wohl Fragmente astronomischer Schriften aus der Feder Hermanns des Lahmen vom Inselkloster Reichenau. Neben diesen Pergamenten wurde auch eine große Zahl von Druckerzeugnissen, vor allem Makulaturdrucke, gefunden. Dieser bis vor kurzem kaum beachtete Fundus birgt einiges Material zur Frühgeschichte des Buchdrucks und wurde deshalb zu Recht aus seinem Dornröschenschlaf geweckt. (mk)

Die Bibliothek des Heinrich-Suso-Gymnasiums Die Bibliothek des Heinrich-Suso-Gymnasiums ist eine ungewöhnliche Schulbibliothek, nicht nur wegen ihres Umfangs – sie umfasst etwa 20.000 Bände – sondern auch wegen der Schätze, die sie beherbergt: vierzig spätmittelalterliche und knapp ebenso viele frühneuzeitliche Handschriften und 224 Inkunabeln, sowie über 5.000 Titel aus dem 16.–17. Jahrhundert. Schwerpunkt der Bibliothek ist die theologische Abteilung mit vielen Schriften aus dem 16. Jahrhundert zur Auseinandersetzung mit Luther und der Reformation, die schon auf die Gründung von Kolleg und Bibliothek im Jahr 1604 durch die Jesuiten zurückgeht. Das Kolleg sollte ursprünglich zu einem Priesterseminar ausgebaut werden und die Bibliothek bot den Kollegiaten reichhaltige Lektüre für eine Art Vorstudium.

Mit der Auflösung des Ordens im Jahr 1773 verlor die Bibliothek einiges von ihrem Bestand, aber Spenden ehemaliger Schüler und vor allem Bücher aus Konstanzer Klöstern, die im Zuge der Säkularisierung in die Suso-Bibliothek kamen, ließen sie erfreulich wachsen. Mit dem Katalog von 1893 wurden leider auch Begehrlichkeiten geweckt. Bände aus der Bibliothek, darunter auch Inkunabeln, wurden an Antiquare und Bibliotheken verkauft. Aber selbst in dieser Zeit füllten sich wieder die Regale durch großzügige Stiftungen ganzer Privatbibliotheken. Kritisch wurde es noch einmal im Jahr 1945, als die Schule dem französischen Militär als Lazarett diente und die Bücher auf den Hof geworfen wurden um Platz zu schaffen. Ein französischer Leutnant erkannte schließlich den Wert der Bücher und verschloss daraufhin die Bibliothek. So blieb es bei einigen Verlusten und Wasserschäden. Bis 1982 dämmerte die Bibliothek in einer Art Dornröschenschlaf dahin, bis mit Projektmitteln der Bestand katalogisiert wurde. Nach längerer Unterbrechung fanden diese Arbeiten im Jahr 2005 ihr Ende.

Heute ist der ganze Bestand elektronisch im Südwestdeutschen Bibliotheksverbund und im Regionalkatalog erfasst und mit anderen weltweit recherchierbaren Katalogen vernetzt. Aufgenommen in die Liste der beweglichen Kulturgüter steht die Bibliothek heute unter Denkmalschutz und befindet sich, gut gesichert durch eine Alarmanlage und einen Brandmelder, in dem 1911 eigens für sie geschaffenen Raum im Heinrich-Suso-Gymnasium. Betreut wird die Bibliothek von einem Mitglied des Lehrerkollegiums. Besichtigung und Führung sind nach Absprache jederzeit möglich. Die Ausleihe erfolgt über die Bibliothek der Universität Konstanz. (uz)



Die Wessenberg-Bibliothek Im Jahre 1860 fiel die Bibliothek des Freiherrn Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860), kraft seiner testamentarischen Verfügung, zur öffentlichen Nutzung an die Stadt Konstanz. Freiherr von Wessenberg, Generalvikar und Verweser des Bistums Konstanz bis zu dessen Auflösung 1827, gilt als einer der bedeutendsten Aufklärer innerhalb des Katholizismus jener Zeit. Im Laufe seines Lebens erwarb er eine umfangreiche Büchersammlung nicht nur durch Bücherkäufe, sondern auch durch zahlreiche Schenkungen seiner Freunde und durch Erbschaften. Seine Privatbibliothek diente ihm nicht nur zu beruflichen Zwecken, auch für sein eigenes schriftstellerisches Werk von über 470 Titeln benötigte er eine gut ausgestattete Bibliothek. Seinen Freunden und Konstanzer Bürgern stand die Sammlung jederzeit zur Verfügung.

Die Wessenberg'sche Stadtbibliothek wurde im Jahre 1863 unter der Leitung des ehemaligen Sekretärs und Vorlesers des Freiherrn von Wessenberg, Professor Franz Kreuz, im Wessenberghaus eröffnet. Bereits 1867 wurde die im Anfang wissenschaftlich orientierte Bibliothek durch belehrende und unterhaltende Literatur im Sinne einer Volksbibliothek vermehrt. Bis zum Jahre 1938, der Gründung der eigentlichen Volksbücherei, hatte sie diese Funktion inne. Sie war seit 1926 dem Leihverkehr der deutschen Bibliotheken angeschlossen. Die seit 1908 bestehende Verbindung mit dem Stadtarchiv wurde nach dem Zweiten Weltkrieg aufgelöst und die Bibliothek kehrte nach der kriegsbedingten Auslagerung in die alten Räume zurück. Ihr Auftrag lag jetzt in der vollständigen Sammlung der Literatur von und über Wessenberg und sein Umfeld und in der Ergänzung des Bestandes an „Constantia“, d.h. zur Literatur der Region und der Stadt Konstanz sowie zu in Konstanz veröffentlichtem Schrifttum.

Durch Beschluss des Gemeinderates der Stadt Konstanz im Jahre 2000 wurde die Wessenberg-Bibliothek als Dauerleihgabe der Universität Konstanz übergeben. Im Leihvertrag sind die Modalitäten dafür geregelt. Insbesondere geht es um die Erhaltung der von Wessenberg selbst gesammelten Werke sowie aller Titel – bis einschließlich Erscheinungsjahr 1899 – als einer geschlossenen Sammlung in der Bibliothek der Universität. Seit dem Jahr 2001 gibt es dafür einen besonders geschützten und klimatisierten Raum im Buchbereich G2. Dort stehen jetzt etwa 34.000 Bände. Die Katalogisierung im Südwestdeutschen Bibliotheksverbund ist nahezu abgeschlossen. Die Nutzung erfolgt über die Information der Bibliothek der Universität im Lesesaal, eine Ausleihe über die Fernleihe ist gemäß besonderer Bedingungen möglich.

Wessenberg war kein Bibliophiler im herkömmlichen Sinn. Ästhetik, Seltenheit und Alter der Bücher interessierten ihn viel weniger als deren Inhalte. Auch die Ausstattung mit Einbänden durch ihn ist pragmatisch, um nicht zu sagen stiefmütterlich. Deshalb werden die 13 Inkunabeln wohl eher Zufallsanschaffungen oder Geschenke sein. Die Inkunabeln befinden sich fast ausschließlich in der Signaturgruppe „J“, die auch Postinkunabeln und Drucke des 16. Jahrhunderts enthält. Den Schwerpunkt der Sammlung bilden jedoch Bücher des 18. und 19. Jahrhunderts. (hvb)



Der Schreibtisch Wessenbergs in der städtischen Wessenberg-Galerie und sein Porträt, am alten Standort seiner Bibliothek, im Kulturzentrum am Münster.

Die Bibliothek der Universität Konstanz Die 1964 gegründete Bibliothek der Universität Konstanz ist weithin für ihre moderne Konzeption als Dienstleistungsbetrieb mit aktuellen Beständen und durch ihren konsequenten Einsatz elektronischer Mittel und Medien bekannt. Dabei bleibt oft verborgen, dass sie über einen Rara-Bestand von 20.000 Einheiten schätzenswerter, meist älterer oder auch sehr seltener und deshalb nicht für den unmittelbaren Zugang geeigneter Literatur verfügt. Dabei konnte nicht, wie bei älteren Bibliotheken üblich, auf Bestände historischer Bibliotheken zurückgegriffen werden.

Erwerbungen wurden deshalb meist antiquarisch getätigt, was in der Anfangszeit wegen der großzügigen Mittelausstattung auch den Kauf ganzer Nachlässe bedeuten konnte. Aus dem 1977 erworbenen Nachlass von Wilhelm Nestle entstammt so eine der fünf vorhandenen Inkunabeln. Dazu kommen Schenkungen von Einzelblättern. Die Erwerbungen erfolgen nicht nach einem festgelegten Schema, sondern sind an den Bedürfnissen von Forschung und Lehre ausgerichtet oder an dem Kriterium der Relevanz für die Region, was den „Constantia“ in der Wessenberg-Bibliothek entspricht. Dazu zählen z.B. das Hurus-Blatt in der Ausstellung (Nr. 13), das 2009 gekauft wurde, sowie der Erstdruck der Konzilsakten von 1500 (GW 7287; Signatur: R 77/19). Der eigentliche Rara-Bestand ist seit 2003 in einem neuen, klimatisierten Raum mit Kompaktregalen, ein weiterer Teil unter der Signatur 5 im alten Rara-Raum verschlossen, aber ausleihbar, untergebracht. Ein großes Augenmerk wird auf die restauratorische und konservatorische Betreuung gelegt. (Foto © Universität Konstanz, Fotograf: Michael Latz) (hvb)

LITERATUR

Dahlmann, Friedrich E.: *Die Bibliothek des Freiherrn von Wessenberg – gestern und heute*. In: Napoleons Liebeschwüre und andere Köstlichkeiten aus den Hofbibliotheken der Königin Hortense / hrsg. von Heinz Bothien. – Frauenfeld [2004], 2003 (Kataloge des Bodmann-Hauses; Bd. 4,1), S. 91–106. *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland* / hrsg. von Wolfgang Kehr. – Hildesheim Baden-Württemberg und Saarland, Bd. 8 (1994) S. 98–114. Kunzer, Otto: *Katalog der Grossh. Gymnasiums-Bibliothek zu Konstanz*. Konstanz, 1893 und Nachträge von Wilhelm Martens. Martens, Wilhelm: *Verzeichnis der von Wessenbergischen Büchersammlung der Kreishauptstadt Konstanz*. – Konstanz, 1894 und Nachträge. Rosgartenmuseum Konstanz, *die Kunstwerke des Mittelalters: Bestandskatalog* / bearb. von Bernd Konrad. – Konstanz: Rosgartenmuseum Konstanz, 1993 (Konstanzer Museumskataloge; Bd. 3). Trotter, Franz Karl: *Angabe und Beschreibung in der Lyceumsbibliothek dahier aufgestellten ältesten Druckwerke (Inkunabula) bis zum Jahre 1499*. – Konstanz 1844. *400 Jahre Suso-Bibliothek, 1604–2004* / Heinrich-Suso-Gymnasium, Konstanz. Red.: Ulrich Zeller. – Bad Buchau, [2004]. Wagner, Peter Christoph: *Das alte Buch in einer jungen Bibliothek – wie geht Konstanz mit seinen Rara um?* In: Bibliotheksdienst 38 (2004), H. 1, S. 19–43.



Die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern.

Incunabeln oder Wiegendrucke sind die seit dem Beginn ihrer Erfindung (zwischen dem 22.10.1454, erster datierter Ablassbrief Gutenbergs) und dem 31.12.1500 mit beweglichen Lettern gedruckte Bücher und Kleinschrifttum bis hin zu Einblattdrucken in Europa. Während das erste Datum unmittelbar einleuchtet, ist das zweite Datum etwas willkürlich gewählt, da es bis etwa 1520 noch Drucke mit ähnlichem Charakter wie dem des 15. Jahrhunderts gab, was auch zu Verwechslungen und Fehldatierungen führte. Es bot sich einfach die Jahrhundertgrenze an. Der Begriff leitet sich ab vom lateinischen „cunabula“, d.h. die Wiege bzw. von „incunabula“, die Windeln, deshalb spricht man auch von Wiegendrucken.

Das schriftliche Fixieren profaner und sakraler Texte auf Stein, Holz und schließlich Papyrus, Pergament und Papier ist an eine uralte Kette von Erfindungen gebunden, die aus den Bedürfnissen ihrer Zeit resultieren. Mit dem mittelalterlichen Codex war das Buch als solches, so wie wir es auch heute noch kennen, schon vorhanden. Auch eine Serienproduktion von Handschriften gab es im 15. Jahrhundert. In Skriptorien wurden von mehreren Schreibern – auch nach Diktat – begehrte Texte vervielfältigt. Bekannte Skriptorien waren das Haugenauer von Diebold Lauber und das Konstanzer von Gebhard Dacher. Gedruckt wurde hingegen schon lange Zeit vor Gutenberg in Korea, China und Japan seit der Mitte des 8. Jahrhunderts, später sogar mit gegossenen, beweglichen Lettern.

Der Unterschied zum Verfahren Gutenbergs besteht in Details und in der Perfektion der Ausführung, nicht im Prinzip selbst, weshalb man sich über die Urhebererschaft der Erfindung streiten kann. Gutenberg hatte als Vorbild jedenfalls nicht diese fernöstlichen Erzeugnisse, sondern neben den Codices die sogenannten Blockbücher, die in Europa im 15. Jahrhundert aufkamen. Dabei wurden Texte und Bilder, Bogen für Bogen im Umfang bis zu einem Buch, spiegelverkehrt in Holz eingeschnitten, eingefärbt und im Hochdruckverfahren auf Papier durch Abreiben vervielfältigt. Das Verfahren ist nicht nur für eine Massenproduktion ungeeignet, zeitaufwendig und an individuelle Künstler (Schneider) gebunden, sondern auch vom ästhetischen Ergebnis des Schriftanteils her unbefriedigend. Trotzdem waren gerade Ein-



EMILI, PAOLO:
DE REBUS GESTIS
FRANCORUM
PARIS
JODOCUS BADIUS
UM 1517
RENOUARD, BADIUS II,2
SUSO-BIBLIOTHEK KONSTANZ,
Hb 2*

blattdrucke, die auf diese Weise hergestellt wurden, recht beliebt. Die Notwendigkeit hier etwas zu verbessern, ergibt sich aus verschiedenen Problemen. Der Druckstock des Blockbuches lässt sich nicht verändern und nicht für etwas anderes verwenden, außerdem kann nur eine Seite bedruckt werden. Eine sinnvolle Arbeitsteilung ist damit schwer vorstellbar. Handschriften leiden, wenn sie zur Massenware werden, an schlechter Lesbarkeit, schwindender Ästhetik und mangelnder Authentizität. Letzteres betrifft nicht nur größere Texte, wo sich Hör-, Verständnis- und Schreibfehler einschleichen, sondern auch kleinere Texte mit Formularcharakter, wie z.B. Ablassbriefe.

Voraussetzungen Gesellschaft und Wirtschaft: Das späte Mittelalter war gekennzeichnet durch eine Krise des Papsttums und des Imperiums. Glaubensfragen wurden nur durch einen übersteigerten Machtanspruch Roms beantwortet und die Nationalstaaten, Territorien und Städte forderten immer mehr eigene Rechte im Reich. Dies führte zu einer Stärkung der Landeskirchen, dem Aufblühen der Bettelorden, zu Häresien und dem Konziliarismus, mit dem Höhepunkt in Konstanz (1414–1418). Kritizismus und Skeptizismus standen dem Spiritualismus und Mystizismus breiterer Schichten gegenüber mit ihrer Angst vor dem Teufel und dem Fegefeuer. Der Aufstieg des niederen Adels und des Bürgertums förderte Individualismus und Bildungssehnsucht. Vor allem die großen Städte mit ihrer frühkapitalistischen Ausrichtung wurden zu Zentren des Handels und der Kulturpflege.

Gleichzeitig gab es seit dem 12. Jahrhundert ein Aufblühen der Universitäten mit dem Vorbild Paris, wobei die sieben freien Künste (Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik) das Fundament bildeten. Im deutschen Reichsgebiet folgten Prag 1348, Wien 1365, Heidelberg 1386, Köln 1388, Erfurt 1392 und Leipzig 1410. Hier spielten die Bettelorden (Dominikaner und Franziskaner) eine entscheidende Rolle. Die Methode der Aneignung des Stoffes war die Scholastik, die rationale Aufarbeitung der überlieferten Texte der Theologie, des kanonischen und römischen Rechts und der antiken Medizin. Dabei bildete sich der neue Stand des Akademikers heraus, der schließlich dem Adel gleich gestellt war, neben den Theologen waren dies Juristen und Ärzte.

Literatur, Kunst und Wissenschaft: Neue Textquellen wurden erschlossen: Neben aristotelischer und neuplatonischer Literatur jetzt auch arabisch-jüdische und mathematische, astronomische und medizinische, die zunächst in Sizilien, Byzanz und Spanien verbreitet war. Hauptvertreter der Hochscholastik waren Albertus Magnus, Bonaventura, Thomas von Aquin und Johannes Duns Scotus. Typische Literaturformen dieser Zeit sind die Summa, als ein umfassendes Handbuch, der Kommentar und die Sentenz. Für den bürgerlichen Bedarf der Städte sind es Werke der Technik (Schifffahrt), der Mathematik und Geographie (Handel), aber auch der lateinischen Stilkunst und der Argumentationslehre. An „Schöner Literatur“ gibt es das weltliche Lied, die Epik, die Legende, die Chronik, Fabeln, Schwänke und Lehrdichtung, zunehmend in der Volkssprache im Original oder als Übersetzung von Klassikern. An Gebrauchsliteratur waren Kalender und Aderlassblätter stark verbreitet. Bei geistlichen Werken stehen neben der frommen Erbauungsliteratur auch das anspruchsvoll gestaltete Brevier und die Vollbibel in häuslichem Gebrauch.

Die Buchmalerei der Handschriften korrespondiert mit der Tafelmalerei und dem Altarbild. Die Konstanzer Werkstatt von Peter Murer lieferte z. B. Illustrationen für die Richental-Chronik. Tafelmalerei dieser Werkstatt ist im Rosgartenmuseum ausgestellt. So glich der Buchschmuck in den gedruckten Büchern noch lange Zeit dem der Handschriften, Malerei wurde aber schon früh durch Holz- und Metallschnitte ersetzt. Wichtige handwerkliche Voraussetzungen für die Erfindung des Buchdrucks entwickelten sich auch in den Werkstätten der plastischen Kunst. Das Stilgefühl für die Schriften der Buchdrucker wurde sogar von der gotischen Architektur geprägt, mit ihren Spitzbögen und dem Streben nach Licht, was sich speziell in der auch von Gutenberg verwendeten Textura mit ihren geraden Linien und Winkeln zeigt.

Technik: Das Spätmittelalter erlebte eine Zeit der Blüte des Handwerks mit zahlreichen Erfindungen wie der Uhr, dem Blasebalg, dem Schießpulver und der Brille. Die Metallverarbeitung wurde ständig weiterentwickelt, besonders mit den Werkstoffen Zinn und Bronze. Für das Kunsthandwerk war die Goldschmiedekunst besonders wichtig, hierfür gab es in Mainz ein Zentrum, aber auch in Konstanz.

Über China und Arabien kam das Papier im 11. Jahrhundert nach Spanien und erreichte im 14. Jahrhundert Kerneuropa. In Deutschland betrieb Ulman Stromer in Nürnberg ab 1390 die erste Papiermühle. Bis 1450 gab es zehn Mühlen im Deutschen Reich. Jede Mühle hatte eigene Wasserzeichen, die für die Herkunft und Qualität des Papiers bürgten und heute dem Forscher wertvolle Hinweise auf den Entstehungsort und die Entstehungszeit bieten. Das Papier ersetzte somit den Beschreibstoff Pergament, der vielfach teurer war. Dies geschah jedoch nicht vollständig. Ein Teil der Gutenberg-Bibel wurde aus ästhetischen Gründen und der Haltbarkeit wegen auf Pergament gedruckt. Bei einem Missale (Messbuch) konnten die viel benutzten Seiten der Eucharistiefeier auf Pergament gedruckt sein (s. als Beispiel *Missale Constantiense* von Erhard Ratdolt, Rosgartenmuseum, Nr. 23).

An der Technik des Einbandes änderte sich zunächst wenig, sie wurde wohl zunächst als ausreichend betrachtet. Gutenberg hat diesem Aspekt keine Beachtung geschenkt. Für ihn war die Aufgabe erledigt, wenn die Bögen die Werkstatt verlassen hatten. Nachfolgende Drucker unterhielten aber teilweise eigene Bindewerkstätten und Verkaufsstellen.

Der Erfinder – Johannes Gutenberg Über Johannes Gutenberg sind unzählige Bücher und Artikel geschrieben worden, in denen auch Legenden und Mythen ausgebreitet wurden, wie z.B. die Coster-Legende, die die Erfindung einem Holländer zuschreibt. Daneben wurden Johannes Fust (mit fataler Namensähnlichkeit zu Faust) und Peter Schöffer als Erfinder genannt, wobei letzterer als Geselle Gutenbergs sicher an der Erfindung beteiligt war. Der Stand der Forschung ist jedoch seit einigen Jahrzehnten ziemlich klar und durch eine Anzahl von Urkunden belegt, die sich durch weitere Nachforschungen aber wohl nicht mehr vermehren lassen. Völlig unklar ist sein Aussehen. Von Johannes Gutenberg gibt es weder ein authentisches Bild noch eine Personenbeschreibung. Wir wissen also nicht, ob eine der viel später entstandenen Darstellungen mit ihm Ähnlichkeit hat oder nicht.

Gutenberg wird um 1400 als Sohn von Friele Gensfleisch zum Gutenberg (gestorben 1419) und Else Wirich (gestorben 1433) in eine Mainzer Patrizierfamilie hineingeboren. Wie andere ist seine Familie in den Streit der Mainzer Patrizier und Zünfte verwickelt, weshalb der Vater oft nicht in Mainz anwesend sein kann. Auch eine Schulausbildung von Johannes Gutenberg außerhalb der Stadt ist deshalb möglich. Beweise für ein Studium oder eine andere Ausbildung liegen nicht vor. Nach dem Tod der Mutter ist er ab 1434 in Straßburg nachweisbar. Er ist dort in gerichtliche Auseinandersetzungen verwickelt. Einmal wegen eines gebrochenen Eheversprechens, zum anderen im Zusammenhang mit einer Unternehmung „Aventur und Kunst“. Dabei ging es zunächst um die Herstellung von Heilsspiegeln, später um etwas, das mit „Drucken und Gezuge“ zu tun hatte, wohl um Vorbereitungen zum Aufbau einer Druckwerkstatt. 1448 ist er wieder in Mainz und nimmt Geld u.a. bei Johannes Fust auf. Mit ihm, mit Peter Schöffer und anderen gründet er eine Offizin. Die ersten Drucke (die Ablassbriefe und der Türkenkalender) erscheinen ab dem 22.10.1454. Gutenberg kann in der Folge seine Schulden nicht mehr bedienen und muss in Konkurs gehen. Die Werkstatt geht an seine Schuldner, darunter Fust, über, der sie mit Peter Schöffer zusammen weiterführt.

Ob die fertigen Bögen der 42zeiligen Bibel ebenfalls in der Konkursmasse steckten oder ob Gutenberg schon einen Teil auf eigene Rechnung verkaufen konnte, ist nicht bekannt. Jedenfalls geht dieses Meisterwerk, das spätestens am 15.08.1456 fertig war, d.h. kurz nach oder während des gerichtlichen Verfahrens, zum größten Teil auf Gutenberg zurück. Danach verarmte Gutenberg. Ob er, wenn auch nur gegen Lohn, weiterdruckte, ist umstritten. Am 17. Januar 1465 wurde er zum Hofmann des Erzbischofs Adolf von Nassau ernannt, obwohl dieser ursprünglich mit den Patriziern verfeindet war. Er starb, wahrscheinlich unverheiratet und kinderlos, am 3. Februar 1468.



Beginn des Alten Testaments. Die Überschrift wurde rot gedruckt, eine Besonderheit. Im späteren Verlauf des Bibelprojektes gab Gutenberg den Rotdruck auf.

1 BIBLIA, LAT.
MAINZ
DRUCKER DER 42ZEILIGEN BIBEL
(JOHANN GUTENBERG), UM 1454,
NICHT NACH AUGUST 1456
2^e. – P. 1: 324 BL. – P. 2: 319 BL.
GW 4201
FAKSIMILE, NEW JERSEY, 1961
NACH DEN EXEMPLAREN BERLIN
UND FULDA
BIBLIOTHEK DER UNIVERSITÄT
KONSTANZ, R55/7

Johannes Gutenberg kann die Urheberschaft der Erfindung nicht sinnvoll abgesprochen werden. Er befasste sich schon während seines Aufenthalts in Straßburg mit handwerklichen Experimenten und Unternehmungen im Umkreis des Buchdrucks. Die Werkstatt, in der die 42zeilige Bibel entstand, firmierte unter seinem Namen. Die Initiative ging von ihm aus, Geldgeber wie Fust und Gesellen wie Schöffer traten dazu. Auch wenn schon einige Kleindrucke wie Ablassbriefe oder später das *Catholicon* in einer parallelen Werkstatt gedruckt wurden, bleibt sein Name unlösbar mit dem Werk der Bibel verbunden, um die herum sich einige Kleindrucke, außer Ablassbriefen insbesondere der Türkenkalender, gruppieren. Leider hat er sich in keinem erhaltenen Exemplar seiner Druckwerke, noch nicht einmal handschriftlich, erwähnt. Dass sich seine Nachfolger sehr schnell in ihren Werken als Urheber vermerkten, drückt wohl auch den Wunsch aus, sich von Gutenberg abzuheben.

Die Erfindung Als eigentliche Herausforderung für die Praktikabilität der Erfindung muss die 42zeilige Bibel gelten, die in nur einer Schriftart, der auch in sakralen Handschriften stark verbreiteten gotischen Textura, gesetzt ist. Für die Ablassbriefe besaß Gutenberg noch eine Bastarda als „Gebrauchsschrift“. Für die Textura sind verschiedene Entwicklungsstufen nachgewiesen. An ihr ist bis zur Vollendung intensiv gearbeitet worden. Gutenbergs Bibel weist keine Auszeichnungstypen auf, diese mussten von Hand ergänzt werden.

Um ein Schriftbild in einem Guss zu erreichen, d.h. in zwei Kolumnen mit gleichem Zeilen- und Wortabstand angeordnet nach dem goldenen Schnitt, wurden 290 verschiedene Schriftzeichen geschaffen, davon 47 Großbuchstaben und 63 Kleinbuchstaben, teilweise in verschiedener Breite, 92 Buchstaben mit Abkürzungszeichen (Abbreviaturen), 83 Buchstabenkombinationen (Ligaturen) und 5 Satzzeichen. Für den Druck der Bibel wurden etwa 100.000 einzelne Typen gebraucht, da etwa 40 Seiten gleichzeitig bereitstehen mussten.

Eine Vereinfachung durch Emanzipation von der handschriftlichen Vorlage wurde nicht angestrebt. Aus Untersuchungen der Originale der Bibel und von Handbüchern des 16. Jahrhunderts können die Arbeitsgänge rekonstruiert werden. Zu Beginn der Erfindung unterlag alles einem internen Patentschutz (beschworene Vertraulichkeit), so dass das Wissen nur in den Köpfen gespeichert wurde, was die rasche Verbreitung jedoch nicht verhinderte.

Arbeitsgänge

- Gravieren der Zeichen in einen Buchstabenstempel (Patrize oder Punze) aus härterem Metall
- Einschlagen der Punze in weiches Metall (Kupfer) zur Herstellung der Matrize als Vorlage für das Gießinstrument
- Guss der eigentlichen Type aus einer Blei-Antimon-Zinn-Legierung im Gießinstrument über der Matrize
- Lösen der Typen aus dem Gießinstrument und Nachbereitung von Hand
- Bereitstellung der Typen im Setzkasten
- Erstellung des Satzes mit Hilfe eines Winkelhakens und Fixation in einem Rahmen
- Einfärben mit Hilfe eines Druckerballens
- Einbringen in die Druckerpresse mit Hilfe des Schlittens
- Aufbringen des Papiers in einem Deckel
- Pressen
- Nach dem Trocknen Drucken der Rückseite

Die wichtigsten Neuerungen dabei sind das Gießinstrument, das aus beweglichen Teilen besteht und so immer wieder verwendet und auf andere Buchstaben eingestellt werden kann, die Farbe, die andere Eigenschaften haben musste als die bisher verwendete Tinte und die Presse, die ihr Vorbild sicher auch in der Kelter hatte. Die Technik der Metallbearbeitung und die Präzision der Durchführung haben ihren Ursprung im Goldschmiedehandwerk. (hvb)

Handschrift und gedrucktes Buch im Vergleich.

In der Inkunabelzeit waren sich gedrucktes Buch und Handschrift noch sehr ähnlich. Einband und das Trägermaterial Papier oder Pergament waren sogar völlig gleich. Da der Buchschmuck auch noch häufig von Hand gestaltet wurde, ist ein Druck auf den ersten Blick für einen Ungeübten gar nicht sofort als solcher zu erkennen und umgekehrt. Eine Gegenüberstellung beider Formen überrascht durch ihre Ähnlichkeit, besonders wenn es sich um fast identische Inhalte handelt. Erst in der Renaissance emanzipierte sich das gedruckte Buch völlig von der Handschrift, die als Gattung allerdings auch im Barock nicht ausstarb. Daneben war das Handgeschriebene bis zur Erfindung der Schreibmaschine das vorherrschende Medium im Bereich der Akten und Urkunden und des täglichen Schriftverkehrs.

Römischer Psalter, Konstanzer Brevier und Missale Ein Brevier enthält sämtliche für das Stundengebet im Kirchenjahr notwendigen Texte mit Gesängen. Es gliedert sich in verschiedene Teile nach dem Grundgerüst der *Horae canonicae*, den vorgeschriebenen Gebetszeiten, beginnend in der Nacht mit der Matutin und ihren Nokturnen und endend beim Komplet vor dem Schlafengehen. Ein wesentlicher Bestandteil ist das Psalterium, das nach dem Ordinarium, der Übersicht der immer wiederkehrenden Teile, folgt. Es ist nach den Tagen der Woche geordnet. Danach kommen die *Propria de tempore* und *De sanctis* mit den Ergänzungen für spezielle Tage und Feste im Kirchenjahr, das sind Lektionen (Lesungen) aus der Bibel, Hymnen, Wechselgesänge und weitere Psalter. Zu den hohen Festen tritt eine große Anzahl von Heiligenfesten, die im Kalendarium aufgeführt werden.

Da die Rezitation der Psalter einen wesentlichen Bestandteil des Stundengebetes ausmacht und im Psalterium die immer wiederkehrenden Gebetsformeln und Hymnen, die man auswendig kannte, angedeutet werden, konnte das Stundengebet schon ganz gut mit einem Psalterium allein bestritten werden. Als Handschrift war ein Vollbrevier äußerst unhandlich. Dazu traten als Ergänzungen das Lektionar mit Bibeltexten, Antiphonar und Hymnar mit den Gesängen. Letztere dann auch häufig mit Noten.



2 PSALTERIUM ROMANUM
SÜDDEUTSCHLAND (?)
2. HALFTE D. 15. JHS.
112, URSPR. 113 BL., 36 X 25 CM
HANDSCHRIFT AUF PERGAMENT
SUSO-BIBLIOTHEK, Ms 5



3 BREVIARIUM CONSTANTIENSE
HRSG. IM AUFTRAG VON
HUGO VON HOHENLANDENBERG,
BISCHOF VON KONSTANZ
AUGSBURG
ERHARD RATDOLT
1499
2^e. – 306, 324 BL.
GW 5325
SUSO-BIBLIOTHEK, Bc 76*
P. AESTIVALIS

Der aus einem Thurgauer Ministerialgeschlecht stammende Konstanzer Bischof Hugo von Hohenlandenberg (1457–1532, Bischof 1496–1529) war ein Förderer der Künste und Wissenschaften und Bücherliebhaber. Die dazu nötigen Geldmittel verschaffte er sich im Stile der Zeit auch mit Gebühren zur Gestattung des Priesterkonkubinats anstelle der verbotenen Priesterehe, was einer von mehreren Reibungspunkten mit den protestantischen Reformkräften war, die schließlich 1526 zu seiner Flucht mit dem Kapitel nach Meersburg führte, da er auf diese Einnahmen, die durch die Legalisierung der Ehe weggefallen wären, nicht verzichten wollte. Handschriften liebte er besonders. Dies zeigt sich z. B. an einem prächtigen, vierbändigen Missale, das um 1515, nach 20 Jahren, vollendet wurde und heute an verschiedenen Orten aufbewahrt wird.

Das Werk, das alle Texte enthält, die gemäß der Messordnung während der Messe vom Priester zu rezitieren sind, gilt als das letzte Werk der Konstanzer Buchmalerei des späten Mittelalters und als eines der bedeutendsten für diesen Zeitraum. Davon sind 11 Blätter (Signatur 2005/1–11) aus dem ersten Band von der Familie Leiner in das Rosgartenmuseum übergegangen und damit an ihrem Ursprungsort öffentlich zugänglich.

Das in Augsburg bei Erhard Ratdolt gedruckte Brevier ist getragen vom Wunsch, eine einheitliche Grundlage für das Stundengebet in der Diözese zu schaffen, dient also weniger künstlerischen und repräsentativen Bedürfnissen, vernachlässigt jedoch die Ästhetik nicht. In einem Freiburger Exemplar ist vermerkt, dass es eine Urkunde gab, die den Gebrauch anderer Breviere in der Diözese Konstanz verbot.

Nr. 2 und 3. Aufgeschlagen ist das Psalterium im Brevier und dieselbe Stelle in der Handschrift: der Beginn zur Vesper (Sonnenuntergang) am Sonntag (Dominica). Anstelle der eindrucksvollen Initiale „D“ in der Handschrift ist eine eher unscheinbare, historisierende Initiale mit der Kreuzesabnahme getreten. Der so hervorgehobene Psalm ist der 109. (110 nach Luther) mit den Anfangsworten: „Dixit Dominus Domino meo: Sede a dextris meis ...“ (Es spricht der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten ...“).

4 MISSALE FÜR BISCHOF
HUGO VON HOHENLANDENBERG
KONSTANZ
UM 1496–1515
BUCHMALER: HANS SPRINGINKLEE
D. Ä. (?) ODER AUGSBURG UND
ULRICH TALER
URSPRGL. 4 BDE.
42 X 31 UND 43 X 32 CM
HANDSCHRIFT AUF PERGAMENT
ROSGARTENMUSEUM, 2005/1–11
BL. 11 AUS BD. 1



Erhard Ratdolt (1447–ca. 1528) war Sohn eines Augsburger Holzbildhauers, lebte seit 1475 ständig in Venedig und betrieb dort bis 1486 eine bedeutende Druckerei. Danach kehrte er auf Einladung des Augsburger Bischofs Friedrich von Zollern nach Augsburg zurück und druckte dort in der Folge hauptsächlich liturgische und wissenschaftliche Werke. Eine Fülle von Brevieren, Messbüchern u.a. für verschiedene Diözesen machte ihn zum bedeutendsten Drucker in Deutschland auf diesem Gebiet. Dass der Auftrag nach Augsburg ging, ist also kein Beweis dafür, dass es in Konstanz überhaupt keinen Drucker gab. Umfang und Gegenstand erforderten einfach ein bestimmtes „Know-how“. Das Buch stammt aus dem Besitz des Kanonikers Theodorich Greiß, der seine Bibliothek dem zukünftigen Priesterseminar, dann Jesuitenkolleg, vermachte. Im Vergleich zu dem handschriftlichen Psalterium wirkt das Breviarium modern. Die Textualis formata (Quadrattextur) der Handschrift ist abgelöst durch eine Druckrotunda, die Elemente der Antiquaschriften aufgenommen hat und gut lesbar ist. Anstelle der gemalten Initialen stehen solche in Holzschnitt und die rote Auszeichnungsschrift ist gesetzt und lässt keine Freiräume für handschriftliche Ergänzungen. (hvb)

LITERATUR

Bäumer, Suitbert: *Geschichte des Breviers*. – Freiburg im Breisgau, 1895. *Die Bischöfe von Konstanz* / hrsg. von Elmar L. Kuhn. – Friedrichshafen, 1988. Bd. 1. Geschichte. Bd. 2. Kultur. Konrad, Bernd: *Die Buchmalerei in Konstanz, am westlichen und am nördlichen Bodensee von 1400 bis zum Ende des 16. Jahrhunderts*. In: *Buchmalerei im Bodenseeraum*. – Friedrichshafen, 1997. S. 109–154 und 322–324.

Initiale „A“, Hugo von Hohenlandenberg als Stifter.

Liber sextus von Bonifatius VIII. In den 60er Jahren des 12. Jahrhunderts wurden erste Sammlungen von Dekretalen angelegt, das sind in Urkundenform veröffentlichte Antworten des Papstes auf Rechtsanfragen oder Entscheidungen im Rahmen der päpstlichen Jurisdiktionsgewalt. Sie waren noch unsystematisch, so dass Papst Gregor IX. (1227–1247) Raimund von Peñaforte mit einer systematischen Sammlung des kirchlichen Rechts beauftragte. Das Werk wurde 1234 promulgiert und als *Liber extra* bezeichnet. Mit dieser Veröffentlichung war eine Wendemarke im Kirchenrecht gesetzt. Papst Bonifatius VIII. (1294–1303) ließ die seither ergangenen Dekretalen sichten und im sogenannten *Liber sextus decretalium* 1298 veröffentlichen. Es handelt sich hierbei um keine bloße Sammlung von Dekretalen, sondern kommt einer Kodifizierung nahe. Alle in den *Liber sextus* aufgenommenen Texte sind päpstliche Gesetze geworden und damit gesamt-kirchlich verbindlich. Den Abschluss der Sammlung der Dekretalen bildeten die sog. *Clementinen*, von Papst Clemens V. (1305–1314) gesammelt und 1317 von Papst Johannes XXII. erlassen.

5 BONIFATIUS <PAPA, VIII.>:
LIBER SEXTUS DECRETALIU
BAYERN ODER ÖSTERREICH
CA. 1460
141 BL.
40,5 X 28,5 CM
HANDSCHRIFT AUF PAPIER
SUSO-BIBLIOTHEK, Ms 3



Sowohl die Handschrift als auch die Druckausgabe enthalten den Kommentar des Professors für Kirchenrecht Johannes Andreae (1270–1348), der in Bologna über die Dekretalen lehrte. (uz)



6 BONIFATIUS <PAPA, VIII.>:
LIBER SEXTUS DECRETALIU
SPEYER
PETER DRACH
17. AUGUST 1481
2°. – 164 BL.
GW 4867
SUSO-BIBLIOTHEK, C 84*

Die Richental-Chronik Die *Handschrift aus dem Rosgartenmuseum* enthält fast hundert mit Feder gezeichnete Illustrationen und über 800 Wappendarstellungen der Konzilsteilnehmer. Die 98 Illustrationen stammen von mindestens vier Malern. Die Urschrift von Ulrich von Richental, zwischen 1420 und 1424 entstanden, ist verlorengegangen. Die heute noch erhaltenen Abschriften (Rosgartenmuseum Konstanz, Badische Landesbibliothek Karlsruhe (2 Ex.), Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Nationalbibliothek Prag (2 Ex.), Österreichische Nationalbibliothek Wien und Pierpont Morgan Library New York), zwischen 1462–1470 entstanden, stammen aus unterschiedlichen Schreibwerkstätten.

Mehr als die Hälfte der Abschriften kommt aus der Konstanzer Werkstatt von Gebhard Dacher. Der Malstil dieser Schreibstube ist so charakteristisch, dass ihre Herkunft leicht zu erkennen ist. Die anderen Illustratoren – soweit man sie identifizieren konnte – waren meistens auch im Bodenseegebiet tätig. In der Handschrift aus dem Rosgartenmuseum scheint eine ausführende Hand die des bekannten Konstanzer Tafelmalers Peter Murer zu sein. Von ihm gibt es einige Tafelbilder im Rosgartenmuseum zu sehen. Die anderen Illustratoren dieser Handschrift sind noch nicht zweifelsfrei mit anderen Werken in Verbindung zu bringen. In Schrift und Bild vermitteln die verschiedenen Fassungen der Chronik eine einzigartige Vorstellung von den Konzilsjahren, aber auch viele Details aus den Konstanzer Lebensverhältnissen im Mittelalter.

Die *Augsburger Inkunabel* ist die erste und einzige Ausgabe dieser Chronik im 15. Jahrhundert (die zweite ist 1536 bei Heinrich Steyner in Augsburg, die dritte und letzte 1575 bei Sigmund Feyerabend in Frankfurt erschienen). Die 1203 teils ganzseitigen Holzschnitte eines unbekannten Meisters sind sehr farbenfroh, wohl in einer von Anton Sorg hierzu beauftragten Werkstatt, koloriert worden. Die Ausgabe enthält als Buchschmuck auch zahlreiche einfarbige vierzeilige Lettern. Die 1161 kolorierten Wappendarstellungen machen es zum ersten und bedeutendsten Wappenbuch der Inkunabelzeit. Dieser Meister illustrierte weitere Drucke von Anton Sorg, darunter auch die Vorlagen für die Boccaccio-Holzschnitte, die wiederum auch von Paul Hurus verwendet wurden. Möglicherweise orientiert sich diese Ausgabe an den handgeschriebenen Konzilchroniken der von Gebhard Dacher geleiteten Konstanzer Schreibstube. Gebhard Dacher war in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts ein bedeutender Schreiber in Konstanz, der mehrere Abschriften dieser Chronik lieferte.

Verbrennung des Jan Hus (Bl. 58r).



7 ULRICH VON RICHENTAL:
CHRONIK DES KONZILS ZU
KONSTANZ
KONSTANZ
UM 1464
225 BL.
39 X 29 CM
HANDSCHRIFT AUF PAPIER
ROSGARTENMUSEUM, Hs 1



8 ULRICH VON RICHENTAL:
CONCILIUM ZU KONSTANZ
AUGSBURG
ANTON SORG
2. SEPTEMBER 1483
2°. – 250 BL.
GW M38152
ROSGARTENMUSEUM, D1

Zu der aus dem Kloster St. Georgen, heute Landesbibliothek Karlsruhe (Cod. St. Georgen 63), bestehen die engsten Beziehungen, wenn auch die Mundart verschieden ist. Auf Bl. XI erscheint das Wappen von Gebhard Dacher und seiner Gemahlin Ursula Ächtpigin. Die Inkunabel übernimmt den für diese Werkstatt typischen Stil mit kräftiger Farbgebung und sehr starker Kontur und Binnenzeichnung, anders als die feine Linienführung der Federzeichnungen aus der Konstanzer Handschrift. Doch ist die Karlsruher Handschrift, trotz der Ähnlichkeit der Formschnitte mit ihren Miniaturen, kaum die unmittelbare Vorlage der Inkunabel. Man nimmt an, dass beide, Karlsruher Handschrift und Druckausgabe, auf eine weitere unbekannte Vorlage zurückgehen. Eine erste Annäherung an die Karlsruher Handschrift ist die Aufteilung der Wappen mit je drei Paaren untereinander auf einer Seite, während in der Konstanzer Chronik derselbe Wappenteil vier Paare untereinander zeigt.

Aber in der Konstanzer Handschrift fehlen die für die Stadt eigentlich so wichtigen Wappendarstellungen der Domherren und der Chorherren von St. Stephan und St. Johann, welche am Konzil teilgenommen hatten, während sie in der Karlsruher Handschrift und in der Sorg'schen Druckausgabe identisch vorkommen. Auch die Reihenfolge der Bilder hält sich strikt an die der Handschriften. Veränderungen in der Illustration bestehen lediglich aus Vereinfachungen, z.B. wird die Zahl der bei einem Ereignis dargestellten Personen heruntergesetzt. Ebenso werden die Trachten der seit der Entstehung der Handschrift veränderten Mode angepasst. Außerdem ist die Zahl der Illustrationen im Druck nicht so groß gehalten wie in den erhaltenen vollständigen Handschriften. Vermutlich musste aus Kostengründen eine Auswahl getroffen werden.

Anton Sorg (gestorben 1493), der einer Augsburger Familie entstammte, war ursprünglich Brief- und Kartenmaler (noch 1476 so genannt). Er war ein gebildeter und lateinkundiger Mann, der selbst lateinische Werke ins Deutsche übersetzte. Lange Jahre leitete er die Druckerei im Kloster St. Ulrich und Afra. Aus seiner Presse gingen zwischen 1475–1490 über 180 gedruckte Werke hervor. Gegenüber den theologischen Schriften in lateinischer Sprache überwogen die deutschsprachigen Schriften, sowohl geistlichen wie auch weltlichen Inhalts. (kk)

LITERATUR

Moser, Eva (Hrsg.) *Buchmalerei im Bodenseeraum 13.–16. Jh.*, Friedrichshafen, 1997, S. 290 ff. Baer, Leo: *Die illustrierten Historienbücher des 15. Jhs. Ein Beitrag zur Geschichte des Formschnittes*, Straßburg, 1903. Schmid, Helmut H.: *Augsburger Einzelformschnitt und Buchillustration im 15. Jh.*, 2. Aufl., Baden-Baden, 1971. Tenschert, Heribert: *Auktionskatalog Incunabula 1991*, S. 161 ff.

Allianz-Wappen von Gebhard Dacher (Bl. 11). Darüber das Stadtwappen von Konstanz.



Nr. 7. Vier Paare von Wappen in der Handschrift beginnend mit Erzbischof Nicolaus von Gnesen (Bl. 54r).



Nr. 8. Drei Paare von Wappen im Druck, wieder beginnend mit Erzbischof Nicolaus von Gnesen, damals noch unter der Überschrift „Germani“ (Bl. 88r).

Die Ausbreitung des Buchdrucks.

Ursprünglich im geheimen Zirkel entwickelt, konnte die Buchdruckerkunst doch nicht lange verborgen bleiben. Während die Kleindrucke wohl von den allermeisten gar nicht als revolutionäre Druckerzeugnisse wahrgenommen wurden, war spätestens mit der Bibel, als sie in den Verkauf ging, die Öffentlichkeit hergestellt. Dieser Zeitpunkt (1454/55) fiel mit dem Konkurs Gutenbergs und der Übernahme der Offizin durch Johann Fust und Peter Schöffer zusammen, dabei übernahm Fust den geschäftlichen und Schöffer den handwerklichen Teil. Das Unternehmen brachte während des gesamten 15. Jahrhunderts beispielhafte Druckerzeugnisse hervor und bestand unter den Nachkommen im 16. Jahrhundert weiter.

Andere Mainzer Drucker sind weitaus weniger bedeutend und treten erst ab 1479 in Erscheinung, wie Johann Numester, der als typischer Wanderdrucker zuerst in Italien druckte und dann in seiner Heimatstadt, oder sie arbeiteten mit Peter Schöffer zusammen wie Erhard Reuwich. Da Mainz also gewissermaßen besetzt war, strebten die Gesellen der „Uroffizin“ bald zu anderen Wirkungsstätten, ab 1460 zunächst nach Bamberg und Straßburg. Dazu kam als Anlass zur Auswanderung die Verwüstung von Mainz im Jahre 1462 durch den Bischofsstreit.

In Bamberg druckte Albrecht Pfister, ein Kleriker und Schreiber, der selber nicht den Buchdruck in Mainz gelernt haben konnte, eindrucksvolle Holzschnittbücher (Boners *Edelstein*, den *Ackermann von Böhmen* u.a.) mit einer Textura, die an die Gutenberg-Bibel erinnert und eigentlich nicht zu den mehr belletristischen Inhalten passt. Er verstarb vor 1467 und es fand sich erst nach über 10 Jahren ein Nachfolger als Drucker in Bamberg. Auch der Holzschnitt spielte anfangs keine große Rolle, der Schwerpunkt lag zunächst auf dem reinen Text. In Straßburg waren unter Gutenberg die ersten Experimente mit der „Schwarzen Kunst“ gemacht worden. Hier war ein fruchtbarer Boden für den Buchdruck, auch weil der Bischof die Unternehmen förderte. Die beiden Erstdrucker, Johann Mentelin und Heinrich Eggestein, brachten schnell eine umfangreiche Produktion in Gang. Mentelin druckte z.B. die erste deutsche Bibel (1466) und war auch als Buchhändler (wie Schöffer) erfolgreich und wohlhabend. Straßburg blieb bis weit in das 16. Jahrhundert

eine der bedeutendsten Druckerstädte. Namentlich traten Gesellen der ersten Stunde in den Schlussschriften und Urkunden fast nicht in Erscheinung, sondern vielmehr die Initiatoren und Geldgeber, also die Verleger, wobei die Übergänge natürlich fließend waren. Eine Ausnahme bildet Heinrich Keffer, ein Geselle und Zeuge im Prozess für Gutenberg, der in den 70er Jahren mit Johann Sensenschmidt in Nürnberg eine Druckerei betrieb.

Von 1461 bis 1470 gab es 14 Städte mit Buchdruckereien, davon erstaunlicherweise nur die Hälfte im deutschen Sprachgebiet. Die erste Druckerei außerhalb des deutschen Sprachgebietes wurde 1465 in Subiaco bei Rom von zwei Deutschen, Konrad Sweynheym und Arnold Pannartz, gegründet, wobei ersterer Kleriker aus Mainz war und dort wohl die Kunst erlernt hatte. 1469 folgte Venedig mit Johann und Wendelin von Speyer, 1470 Paris mit drei deutschen Druckern aus dem Südwesten, darunter dem Konstanzer Ulrich Gering. In Deutschland kam die Erfindung bald auch nach Köln (1466) durch Ulrich Zell aus Hanau, der Mainzer Kleriker war. Von 1471 bis 1480 wuchs die Zahl der Druckereien auf über hundert, wobei immer mehr Druckereien im Ausland lagen. Bemerkenswert ist, dass schon ab 1473 auch in Spanien (Valencia) der Buchdruck heimisch wurde, wobei der Konstanzer Paul Hurus an verschiedenen spanischen Orten beteiligt war. 1477 folgte England mit London.

Der deutsche Südwesten bildete früh einen Schwerpunkt der Neugründungen in den 70er Jahren mit dem umstrittenen Druckort Konstanz (um 1475), dem bedeutenden Druckort Ulm (1473) und mit Burgdorf (1470) als Schweizer Erstdruckort. Von 1480 ab verlangsamte sich der Zuwachs allmählich, so dass bis zum Jahre 1500 an 255 Orten gedruckt wurde. Die bedeutendsten Druckerstädte zählten am Ende über 1.000 Titel. Für das deutsche Sprachgebiet sind das: Köln, Nürnberg, Leipzig, Augsburg, Straßburg und Basel, für Italien: Venedig, Rom, Mailand und Florenz und für Frankreich: Paris und Lyon. Dabei ragen die Druckorte Venedig und Paris mit 4.500 bzw. 3.500 Drucken heraus. Handels- und Universitätsstädte boten neben Bischofssitzen die besten Voraussetzungen für die Ansiedlung von Druckereien, weniger die Residenzen des Adels. Gerade unter dem Adel fanden sich viele orthodoxe Buchliebhaber, die den Handschriften aus ästhetischen Gründen weiterhin den Vorzug gaben. Sie bildeten aber bald eine eher exotische Gruppe, auch wenn weiterhin repräsentative Handschriften entstanden, deren Textvorlagen nun immer mehr gedruckte Bücher lieferten.

Buchherstellung und Buchhandel Die Möglichkeit, theoretisch beliebig viele gleiche Exemplare eines Textes herstellen zu können, führte, gefördert durch die steigende Nachfrage besonders im gehobenen Bürgertum, zu einem florierenden Markt, der durch handwerkliche Kleinbetriebe nicht befriedigt werden konnte. Es entwickelte sich einerseits eine Arbeitsteilung mit der Entstehung neuer Berufsfelder, andererseits die Tendenz zu Großbetrieben, bei denen alle Vorgänge in einer Hand lagen.

Dem Buchdrucker stand schon von Anfang an der Geldgeber zur Seite, da für Löhne, Geräte, Papier etc. eine größere Vorfinanzierung nötig war. Das früheste Beispiel dafür ist Johann Fust. Aus dem reinen Finanzier entwickelte sich die Form des modernen Verlegers, der auch die Inhalte bestimmte und den Vertrieb der Bücher anderer Offizinen einschließen konnte, wie bei Johann Mentelin in Straßburg schon Ende der 60er Jahre. Völlig neue Berufsbilder entstanden. So der Lohnrucker, der für reine Verleger oder Offizinen im Auftrag produzierte, wenn deren Kapazitäten überfordert waren. Desweiteren der Buchführer, meist ehemalige Studenten, die Bücher und ganze Verlagsproduktionen an geeigneter Stelle anboten, z. B. auf Märkten und Messen. Er entsprach schon dem Typus des Verlagsvertreters. Aus dem Umfeld der Universitäten rekrutierten sich auch die Lektoren als neues Berufsbild.

Den Sprung zum wohlhabenden Großdrucker und Großverleger schafften nur wenige wie Anton Koberger in Nürnberg, Peter Drach in Speyer und Paul Hurus in Spanien. Eine größere Zahl von Frühdruckern scheiterte, oder sie gaben das Gewerbe bald auf. Die Papierherstellung blieb ein eigenes Gewerbe, während die Buchbinderei teilweise integriert wurde, wie bei Conrad Dinckmuth in Ulm, der eine bedeutende Bindewerkstatt unterhielt. Eigene Verkaufsräume wurden eingerichtet, zu Anfang improvisiert auch in Gaststätten, später sogar unabhängig von einem Drucker als Vorläufer des Sortimentbuchhandels. Im Grunde stellte sich im Jahr 1500 das ökonomische Umfeld des Buches fast so dar wie heute: Verlage mit und ohne Druckerei, Druckereien mit anhängendem Verlag, Großhändler und Sortimentshändler, Investoren und Lektoren. In diesem Prozess rückte auch der Verfasser als Person bis zur Renaissance und beginnenden Reformation immer mehr in den Mittelpunkt.

Ein Aspekt wird noch immer bei der geschichtlichen Betrachtung vernachlässigt, das, was man heute „Vanity Publishing“ nennen würde, obwohl es doch gerade in der Gründerzeit eine große Rolle gespielt haben muss: Das Schaffen und Veröffentlichen aus Lust am Tun, am Kreativsein ohne Rücksicht auf kommerzielle Aspekte. In diese Kategorie gehört vielleicht Albrecht Pfister.

Das Erzeugnis „Publikation“ Die oben beschriebenen revolutionären Umwälzungen wirkten sich jedoch zunächst nicht so durchgreifend bei den Publikationsformen und den Publikationsinhalten aus. Bei den Publikationsformen sind Neuerungen noch am ehesten bei den Kleindrucken (Einblattgedrucken) zu verzeichnen. Kalender, Andachtsblätter, Achtbriefe, Ausschreibungen jeder Art gab es auch schon handgeschrieben oder als Holztafeldruck. Hier liegt der Unterschied in der Quantität. Wirklich neu ist auch nicht die Bücheranzeige, ab etwa 1469 nachgewiesen (Schöffer, Eggestein und Mentelin), denn so etwas gab es auch für kommerzielle Handschriftenwerkstätten.

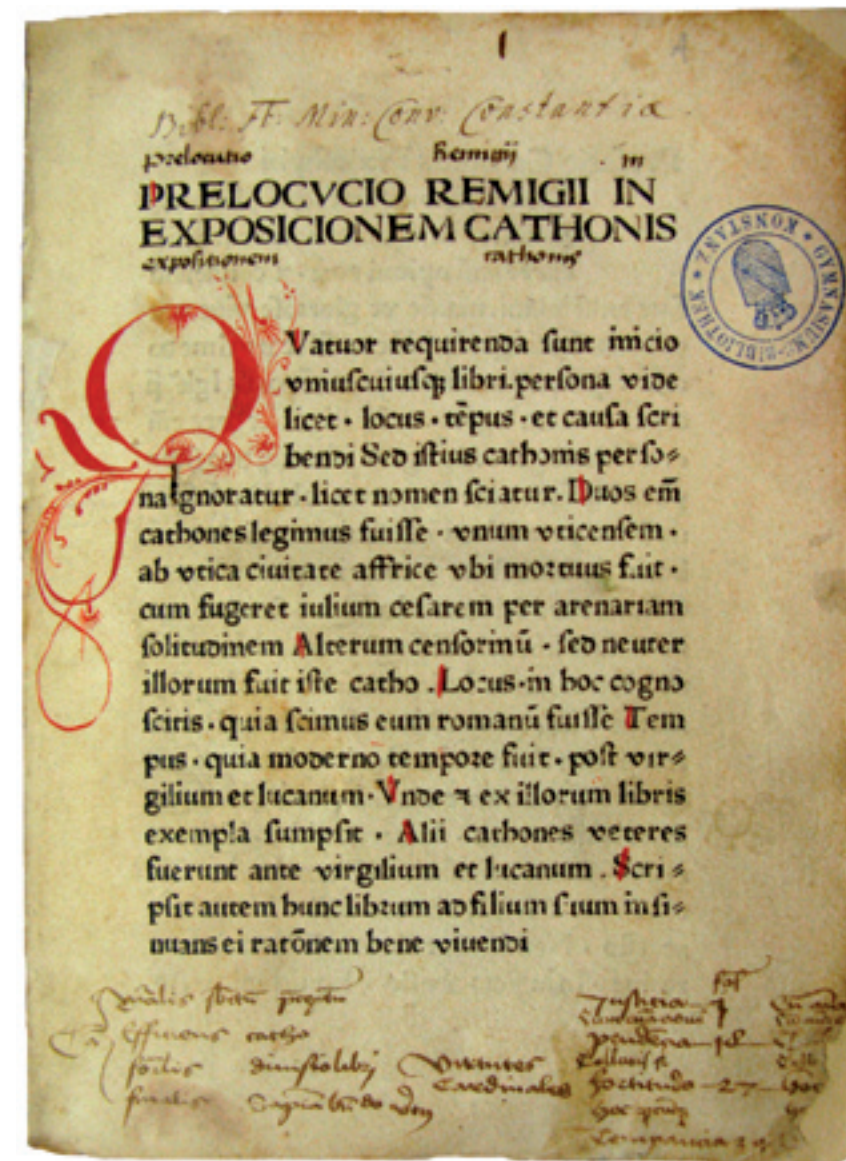
Als vorsichtige Neuerungen gegenüber der Handschrift sind die aufkommende Blattzählung, die Signatur als Bezeichnung der Bögen, das angehängte Register als Anleitung zum richtigen Binden der Lagen und Vorläufer des Titelblattes anzusehen. Das Kolophon, die Schlussschrift, mit der Angabe des Druckers, der Entstehungszeit und dem Entstehungsort, dem Verlagsort und dem Verfasser, gegebenenfalls dem Lektor und dem Herausgeber ist eine Anlehnung an die Handschrift, wo der Schreiber in vielen Fällen seinen Namen nannte und ein Resümee zog. Das Titelblatt, wie wir es heute kennen, entwickelte sich erst langsam und enthielt nur den Titel und gegebenenfalls den Namen des Verfassers, aber keine Angaben zum Druck, diese gehörten, falls vorhanden, ins Innere. Das Impressum nahm verschiedenste Formen an, es konnte in Gedichtform, ausführlich oder knapp, mit und ohne Druckerzeichen erscheinen. Besonders charakteristisch für das gedruckte Buch ist die Verwendung des Holzschnittes, daneben die des Metallschnittes und des Kupferstiches als Nachfolger von Malerei und Zeichnung, wobei die Stiche oft ausgemalt wurden. (hvb)

Konstanzer Drucker- und Buchbinderwerkstätten.

In Konstanz spielte der Buchdruck in der Inkunabelzeit eine geringe Rolle, wenn auch Konstanz der Sitz der größten Diözese in Deutschland war. Dabei blühten zu dieser Zeit die Handschriftenateliers wie die von Gebhard Dacher. Obwohl in der Zeit zwischen 1450 und 1500 immer wieder Namen von Buchdruckern in Konstanz auftauchen, bedeutende Autoren in der Bischofs- und Reichsstadt ansässig waren und Bischöfe seit ca. 1473 liturgische Werke für ihre Diözese herausbringen ließen, ist bis zum heutigen Tag kein Wiegendruck nachweisbar, der eindeutig in Konstanz hergestellt worden ist. Die Konstanzer Autoren veröffentlichten außerhalb der Stadt, in Ulm oder Reutlingen. Die Bischöfe ließen vor allem in Augsburg, Straßburg und Basel drucken.

Der Drucker des Remigius – Heinrich Jan Fast alle Inkunabeln, die Konstanzer Frühdrucke sein könnten, sind sogenannte Remigiusdrucke. Sie sind mit denselben Letterntypen hergestellt. Zu ihnen gehört der Frühdruck *Disticha Catonis* – ein Schulbuch mit einer Vorrede des Benediktinermönchs Remigius von Auxerre, Lehrer und Verfasser zahlreicher Kommentare zur Theologie und Grammatik – zwei Breviere, die zwischen 1470 und 1476 zu datieren sind und mehrere Streitschriften aus der Zeit des Konstanzer Bischofsstreits (1474–1480) zwischen Otto von Sonnenberg und Ludwig von Freiberg. Um ihre Rechte darzulegen ließen beide Parteien Streitschriften in Umlauf bringen und bedienten sich dabei derselben Druckerpresse mit der gotischen Antiquatype der beiden Breviere und der *Disticha Catonis*. Diese Presse dürfte aber nur für kurze Zeit bestanden haben.

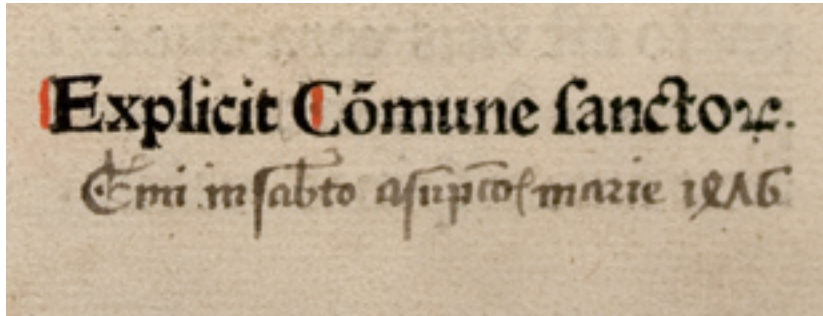
Der Gegenkandidat Ludwig von Freiberg scheint den Drucker des Remigius nur anfangs beschäftigt zu haben. Als er sich später nach Radolfzell zurückgezogen hatte, verbot er von hier aus in einer Urkunde von 1476 (Staatsarchiv Solothurn) die Verwendung von Brevieren *Constañ. noviter pressos* (in Konstanz neuerdings gedruckt). Damit sind vielleicht genau diese Remigius-Breviere gemeint. Dann müsste ihre Entstehungszeit vor 1476 angesetzt werden. Auch ein alter handschriftlicher Kaufvermerk am Ende des ausgestellten Breviers vom 17. August 1476 unterstützt diese Datierung.



Initiale „Q“ und Besitzvermerk des Franziskanerklosters. Beginn des Textes: Vorwort von Remigius. Die Orthographie der gedruckten Vorlage wurde handschriftlich „verbessert“, z.B. „Prelocutio“ statt „Prelocvcio“.

9 DISTICHA CATONIS
VORWORT: REMIGIUS VON
AUXERRE: PRAEAMBULA IN
CATONEM
SÜDDEUTSCHLAND (KONSTANZ?)
DRUCKER DES REMIGIUS
(HEINRICH JAN?)
UM 1475
4°. – 58 BL.
GW 6281
SUSO-BIBLIOTHEK, Eb 35a

10 BREVIARIUM
 CONSTANTIENSE
 SÜDDEUTSCHLAND (KONSTANZ?)
 DRUCKER DES REMIGIUS
 (HEINRICH JAN?)
 UM 1475
 2°. – 8 TEILE
 GW 5316, GW (NACHTR) 56
 ROSGARTENMUSEUM, 1979/83,
 T. 1–3 U. 6–9



Wichtiger Kaufvermerk zur Datierung der Remigiusedrucke am Ende des Druckes (17.08.1476).

Bereits 1477/78 finden wir in den Konstanzer Steuerakten einen Buchdrucker Namens Heinrich, dessen Nachnamen Jan wir erstmals 1500 erfahren und der erst 1513 in Konstanz starb. Im Einnahmehuch von 1514 bezahlt die „frow“ – auch „buchtruckerin“ genannt – die nach dem Tod von Heinrich Jan fällige Steuer, was die Identität von Heinrich dem Buchdrucker mit Heinrich Jan belegen könnte. Später erscheinen sie als Inhaber des Hauses in der Niederburggasse 10, Ecke Konradigasse. Noch viele Jahre danach wurde das Haus in der Niederburggasse mit der Buchdruckerkunst in Verbindung gebracht. Auch wenn die Liste der heute erhaltenen Remigiusedrucke nicht sehr umfangreich ist, weisen sie doch auf eine hohe Leistungsfähigkeit dieses Druckers hin. Seine kräftigen, klaren Typen zeigen schon fast einen reinen Anti-quacharakter.

LITERATUR

(Amelung) S. XVIII. *Geldner, Ferdinand*: Konstanz als Wiegendruck? In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Nr. 22a vom 18. März 1957, S. 367 ff. (Geldner) Bd. I., S. 159. *Rest, Josef*: *Von den Anfängen des Buchdrucks in Konstanz*. In: Konstanzer Zeitung, Jubiläums-Ausgabe von 1928, S. 22 ff. (Fiebing) S. 10–12. *Glanz der Kathedrale*, Ausstellungskatalog des Rosgartenmuseums, 1989, S. 230.

Ulrich Gering oder Gerung, auch Geryng geschrieben, erlernte nach dem Studium an der Basler Universität die Buchdruckerkunst in Mainz. 1469 folgte er der Einladung des Rektors der Pariser Universität, Johann Heynlin und dessen Freundes Guillaume Fichet, Professor für Theologie und Universitätsbibliothekar, um in der französischen Hauptstadt die erste Buchdruckerei zu errichten. Ulrich Gering stammte aus einem Konstanzer Geschlecht, das an der Markstätte im *Haus zum silbernen Schild* (Markstätte 22) wohnte. Gemeinsam mit zwei Mitarbeitern (Michael Friburger aus Colmar und Martin Crantz) errichtete er bereits 1470 eine Druckerpresse in einem Raum der Pariser Universität und brachte in den drei darauf folgenden Jahren über 20 Bücher heraus. Es handelt sich hierbei vorwiegend um Ausgaben von Klassikern für einen kleinen Kreis von Humanisten und Bibliophilen in einer Antiqua-Type. Das erste gedruckte Buch waren die Episteln von Gasparino de Bergamo (GW 3675). Diese endeten mit einer Huldigung an die Stadt Paris:

„Ut sol lumen, sic doctrinam fundis in orbem
Musarum nutrix regia parisius.
Hinc prope divinam tu quam germani novi
Artem scribendi, suscipe promerita.
Primos ecce libros quos haec industria finxit
Francorum in terris aedibus atque tuis:
Michael Udalricus Martinusque magisteri
Hos impresserunt ac facient alios.“

„Wie die Sonne ihr Licht, so verbreitest du die Wissenschaft über den Erdkreis, königliche Nährerin der Musen in Paris. Deshalb nimm verdienstermaßen entgegen die nahezu göttliche Kunst des künstlichen Schreibens. Siehe die ersten Bücher, die diese Fertigkeit geschaffen hat im französischen Land und in deinem Hause. Die Meister Michael, Ulrich und Martin haben sie gedruckt und sie werden noch weitere herstellen.“

Nachdem Fichet und Heynlin Paris verlassen hatten, richteten Gering, Crantz und Friburger in der Rue de Saint-Jacques die Offizin „Le soleil d'or“ ein. Daher ist auch noch später auf dem gemeinsamen Druckerzeichen mit Berthold Rembolt eine Sonne abgebildet. Die Titel der herausgegebenen Drucke – diesmal in einer gotischen Bastarda gedruckt – zielten mit populären Werken auf ein breiteres Publikum und erfuhren einen finanziellen Erfolg. 1477 kehrte Crantz nach Deutschland zurück und Gering assoziierte sich für kurze Zeit mit Georg Mayniol. Am 24. September 1483 mietete er das Haus „ad Buxum“, das der Sorbonne gehörte, und ließ dort mit seinen Typen Johannes Higman und Georg Wolf als Lohn-drucker arbeiten. Die letzte Zeit seiner Schaffensperiode schloss er sich ab 1494



Nr. 11. Druckermark mit Sonne von Berthold Rembolt, Meyer Nr. 147.

mit Berthold Rembolt aus Straßburg zusammen und druckte erfolgreich weiter. Vierzig Drucke – bis zum Ende der Inkunabelzeit – verteilen sich auf die verschiedensten Gebiete mit dem Schwerpunkt Theologie. Obwohl Paris für Gering inzwischen zur zweiten Heimat geworden war, besuchte er oft seine Vaterstadt. Ende 1493 übergab er dem Rat der Stadt sein Testament. Er starb 1510.

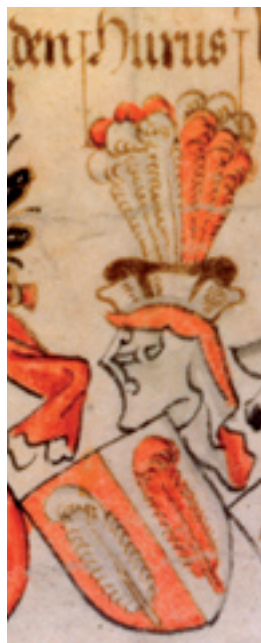
LITERATUR

(Fiebing) S.39–41. Meyer, Wilhelm Josef: *Die französischen Drucker- und Verlegerzeichen des XV. Jahrhunderts*. – München, 1926, S. 127. (Geldner) Bd. 2 S. 189 ff. Rest, Josef: *Von den Anfängen des Buchdruckes in Konstanz, Konstanzer Jubiläumsausgabe*, 1928. S. 22 ff. Flocon, Albert: *L'univers des livres*, Paris, 1961, S. 308 f.

11 GUILLELMUS <HILACENSIS>:
SERMONES SUPER ORATIONEM
DOMINICAM
PARIS
ULRICH GERUNG UND BERTHOLD
REMBOLT
1494
8°. – 264 BL.
GW 11904
BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE, Do 176

12 EINZELBLATT
WIE NR. 11
BL. 5R UND 6V
ROSGARTENMUSEUM, 1962/20

13 WAPPEN DER
FAMILIE HURUS
WAPPENROLLE DER
PATRIZIERGESCHLECHTER
ZUR KATZ
1547
ROSGARTENMUSEUM
INV.-NR. HI/76



Paul Hurus stammte aus einer Konstanzer Patrizierfamilie, die auch an der Markstätte im *Haus zum gelben und schwarzen Horn*, (Markstätte 26), gleich in der Nähe von Ulrich Gerings Haus, wohnte. Die Mitglieder der Hurus-Familie waren zusammen mit Hans Blarer, Konrad und Ludwig Muntprat sowie Andreas Sattler an der Ravensburger Handelsgesellschaft des Friedrich Humpis (Humpis) beteiligt. Diese scheint bereits 1394 in Barcelona im Leinwandhandel tätig gewesen zu sein. Wo sich Paul und sein Bruder Hans Hurus das Druckerhandwerk angeeignet haben, ist nicht bekannt. Als Lehrling der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft kam Paul Hurus zwischen 1471–1474 in die Niederlande und von dort nach Spanien, wo er sein eigentliches Tätigkeitsfeld als Druckerleger fand. Möglicherweise gehörte er bereits der Druckergesellschaft seines schwäbischen Landsmannes Jakob Vizlant an, der eine Druckerei in Valencia betrieb. Nach dessen Tod (1475) kam er mit dem Drucker Johannes von Salzburg nach Barcelona und gründete dort eine Druckerei, die zweite am Ort. Hier gab er noch im selben Jahr auf Anregung und mit Hilfe dortiger Gelehrter die *Rudimenta grammatices des Perottus*, einen Sallust, einen Florus und den verschollenen *Pesttraktat des Valerius von Tarenta* heraus.

Wenig später (1476) ließ er sich mit seinem Partner Heinrich Botel (Anricus de Saxonia) in Saragossa nieder. Hier legte er gemeinsam mit Botel eine Ausgabe des spanischen Gesetzbuches *Fori Regni Aragonum* zur Subskription auf. Sie versicherten jedem, der im voraus einen Gulden an einen spanischen Notar zahlte, ein Exemplar dieser Gesetzausgabe zu drucken. 1477 vollendete er seinen Druck und die Subskription erwies sich als ein sehr erfolgreiches Verfahren. An diesem Verlagsunternehmen war Paul Hurus zunächst vorwiegend als Geldgeber beteiligt. In der Folgezeit baute er die von ihm betriebene Druckerei so aus, dass sie mit ihrer reichen Produktion an die Spitze aller spanischen Buchdruckereien der Zeit gelangte.

Um 1480 hielt er sich vorübergehend in Deutschland auf. 1481 druckte er aber schon wieder in Saragossa einen Ablassbrief, einen Psalter, die *Expositio psalterii* des Turrecremata, sowie Sanchez' *Espejo de la vida humana*. Von den anfangs gebrauchten Antiquatypen italienischen Schnitts ging er, gemäß der allgemeinen Entwicklung des spanischen Buchdruckes, zu gotischen Typen über. Eine *Arte de bien morir* ist mit Holzschnitten eines deutschen Formenschnitters ausgestattet. 1482–85 weilte er abermals in Deutschland, wo er sich mit Holzschnitten und immer neuen Anregungen versorgte. Denn als er 1485 seine Drucktätigkeit mit einem Messbuch für Saragossa (*Missale Caesaraugustanum*) und den *Evangelios y epistolas* wieder aufnahm, verfügte er über neue Drucktypen, die zwar in einer saragossanischen Werkstatt gegossen wurden, aber den gotischen Druckschriften aus Straßburg und Basel

ähnelten. Viele seiner Drucke sind undatiert. Aber seit 1481 tragen einige Druckwerke den Namen und das Druckerzeichen seines Bruders Hans Hurus. Diesen trifft man bereits 1478 als „Zugewandter“ der Ravensburger Gesellschaft in Brügge und 1482 in der Schweiz an, wo er im Buchdruck tätig war.

Nach dem Tod seines Bruders Hans (1491) leitet Paul die Druckerei wieder alleine. Seine Bücher zeichnen sich jetzt durch ihren illustrativen Buchschmuck aus. Vielfach verwendete er Holzschnitte deutscher Herkunft (siehe Boccaccio). Andere Holzschnitte wurden in Saragossa nach deutschen Vorbildern – wenn auch weniger kunstvoll – hergestellt.



Die meist verwendete Variante des Druckerzeichens von Paul Hurus: In der Mitte die Grundform aus Kreuz und Dreiecken, von folgendem Spruch umrandet: „In omnibus operibus tuis, memorare novissima tua“. Die Heiligen Rochus und Sebastian und das auch bei vielen seiner Holzschnitte umrahmende Leistenstück.

14 DRUCKERMARKE VON
PAUL HURUS
DIAZ, MANUEL
LIBRO DE ALBEYTERIA
16.10.1499
GW 8288
JUCHHOFF, NR. 112

que entra/ o mas loca el que la pone.
 De delucurados de nosotros. a don
 de han ya caydo nuestros costumbres.
 acostumbaron los viejos/ que tenian
 el animo prompto en sanctidad: tener
 por cosa vergonzosa no solamente ca-
 sar se siete veces: mas aya dos. y que
 las tales desde adelante no podian a-
 compañar se ni apuntar se con las due-
 ñas honestas: y honrradas. mas las
 mujeres de nuestro tiempo muy diuer-
 so costumbre vemos que tienen. que
 encubriendo su comensal: y appetito car-
 nal: y teniendo las fermosuras/ y di-
 sposiciones por mas caras/ que a si ni
 a su honrra: despues de vueltas del pe-
 mero/ con muchos despososelos cõten-
 tan a diversos maridos.

Capitulo. xcv. de Sabina poppea: mujer de Nero: la
 qual fue primero mujer de vn ciudadano. y despues por su excelente fer-
 mosura y delicades fue mujer velada de Nero emperador. Como ella
 estouiese preñada: de vna cos que el le dio/ murio. y fue sepultada muy
 insignemente.



Albena Poppea romana
 fue illustre mujer: fija de re-
 lio: hombre no de gran no-
 blesia. y assi no tomo el no-
 bre de el: mas de su auuelo de madoe/
 llamado poppeo sabino: varo muy no-
 ble y triunphante y cõsul insigne: ala q̃
 no le fallaciõ las otras doctas/ q̃ en las
 mujeres se req̃erẽ: si touiera el animo
 honesto/ y pratica. ca ella fue o vna ser

Neben den lateinischen Drucken veröffentlichte Paul Hurus auch spanische (katalanische) Übersetzungen, sowohl religiösen Inhalts als auch wissenschaftlicher Profanliteratur. Ab 1490/1495 druckt er zeitgenössische spanische Belletristik von Íñigo Lopez de Mendoza, Juan de Mena, Pedro de Portugal u. a. So wurde der deutsche Kaufmann und Druckverleger Hurus in den auf den Zusammenschluss Aragons und Kastiliens folgenden Jahrzehnten zum Wegbereiter und Förderer einer spanischen Nationalliteratur. Dieser Förderung verdankt er seinen Platz in der Literaturgeschichte Spaniens. Bei seinen vielen Deutschlandreisen besuchte er oft seine Heimatstadt am Bodensee. Nach seinem letzten Druck 1499 (*Cordiale des Dionysius Carthusiensis*) kehrte er nach Konstanz zurück und ließ sich bis zu seinem Tod (1510) wieder in der Stadt nieder. Zwischen 1505–1506 erscheint er unter den Mitgliedern des großen Rates der Stadt.

Mujeres illustres von Boccaccio (Nr. 15) Eine der schönsten spanischen Inkunabeln. Sie ist ausgestattet mit 76 großen Holzschnitten, die aus der Augsburger Ausgabe von Anton Sorg (Augsburg, 1479) stammen. In der Hurus-Ausgabe sind sie jeweils in einem vierseitigen ornamentalen Rahmen gefasst, der eigens hierfür geschnitten wurde. Die Augsburger Holzschnitte, die Hurus von einer Reise aus seinem Heimatland nach Spanien brachte, waren wiederum vom „Boccaccio-Meister“ in leichter Anlehnung an die der berühmten Zainer-Erstaussgabe von 1473 geschaffen worden, allerdings in einem etwas größeren Format. Dieses Werk ist ein typisches Beispiel für den Transport deutscher Buchkunst in andere Länder.

Nero tritt seiner schwangeren Frau Poppaea während eines Wutanalles in ihren Bauch. Danach soll sie gestorben sein. Bibliothek der Universität Konstanz, R 109/5.

15 BOCCACCIO, GIOVANNI
 DE CLARIS MULIERIBUS <SPAN.>
 ZARAGOZA
 PAUL HURUS
 24. OKT. 1494
 2°. – 110 BL.
 GW 4491
 BIBLIOTHEK DER UNIVERSITÄT
 KONSTANZ, R 109/5, BL. XCVI
 ROSGARTENMUSEUM KONSTANZ,
 D 149, BL. XVIII

16 RETZA, FRANCISCUS DE:
DEFENSORIUM INVIOLATAE
VIRGINITATIS MARIAE
AUS DER DRUCKEREI HURUS IN
SARAGOSSA
WEIMAR
GESELLSCHAFT DER BIBLIOPHILEN
1910
2°. 7, (32) S. MIT 59 ABB.
ROSGARTENMUSEUM KONSTANZ,
INV. NR. 10903
FAKSIMILIE VON GW 10272



Defensorium inviolatae virginitatis Mariae von Franz Retz (Nr. 16) Das von Franz Retz (um 1343–1427), Dominikaner und Professor der Theologie an der Universität Wien, verfasste Werk ist in neun Handschriften und mehreren Blockbüchern sowie typographischen Ausgaben des 15. und 16. Jhs. in lateinischer Sprache und deutscher Übersetzung überliefert worden. Es befasst sich mit der *wunderbaren* Geburt Christi und will den Nachweis liefern, dass es viele andere Dinge gäbe, die genauso *wunderbar* seien wie die jungfräu-

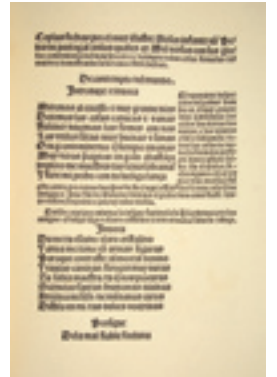
liche Geburt. Retz zählt sie kurz auf und schließt jedes Mal mit der Frage ab: „Wenn das möglich ist, warum sollte nicht auch eine Jungfrau gebären?“ Die Verteidigung wird sehr eigenartig geführt: die verschiedensten Wundervorgänge aus der Natur und sogar der Mythologie werden hier zur Anschauung aufgeführt, um mit diesen Analogien den Wahrheitswert jenes größten Wunders zu stützen. In dieser, in der Art eines Blockbuches gedruckten Inkunabel, sind die sechzehn Bildseiten so verteilt, dass sich immer zwei gedruckte Seiten gegenüberstehen, deren Rückseiten aber leer bleiben. Aus diesem Grund hat man diesen Frühdruck, obwohl er mit beweglichen Lettern gedruckt ist, lange Zeit für ein Blockbuch gehalten.

Coplas von Pedro von Portugal (Nr. 17) Don Pedro war Herzog von Coimbra und Regent von Portugal für den minderjährigen Alfonso, der später seine Tochter heiratete. Obwohl Alfonso mit seiner Verwaltung zufrieden war, ließ er sich gegen ihn aufhetzen. Darauf zog sich Pedro freiwillig wieder nach Coimbra zurück. Als er vom König erneut an den Hof zurückgerufen wurde und sich mit einer bewaffneten Mannschaft auf den Weg zu ihm machte, schickte ihm der König – empört über seine Vorsichtsmaßnahme – auch ein bewaffnetes Heer entgegen. In dieser Schlacht bei Allfarobeira fiel er im Alter von 37 Jahren. Dieser Prinz besaß alle Eigenschaften, welche Bewunderung und Liebe verdienten. Er dichtete sowohl in portugiesischer als auch in spanischer Sprache und erwies sich als ein guter Poet seiner Zeit. Wegen einer längeren Reise in den Orient wurde er auch der *muy viajador* genannt. Von seinen Werken sind einige erhalten geblieben z. B.: *Tragedia de la insigne reina Doña Isabel*, anlässlich des zu frühen Todes (1455) der Gemahlin von Alfonso V., Sonette auf Vaso Lobeira, *Poema em Louvor da Cidade de Lisboa* etc.

Die Coplas (Gedichte), die er für seinen Dichterfreund Juan de Meno in spanischer Sprache verfasste, sind durch mehrere Handschriften überliefert worden. Paul Hurus, der einige der zeitgenössischen spanischen Dichter in Erstausgabe herausbrachte und sie dadurch bekannt machte, nahm sich auch dieses Werkes an. Hier setzt er ebenfalls, wie in der Boccaccio-Ausgabe, seine eleganten gotischen Lettern ein.

LITERATUR

(Geldner) Bd. 2, S. 257 ff. Rest, Josef: *Von den Anfängen des Buchdruckes in Konstanz, Konstanzer Jubiläumsausgabe*, 1928. S. 22ff. (Fiebing) Flocon, Albert: *L'univers des livres*. – Paris, 1961. Juchhoff, Rudolf: *Drucker- und Verlegerzeichen des XV. Jhs.* In den Niederlanden, England, Spanien, Böhmen, Mähren und Polen. – München, 1927. Kurz, Martin: *Handbuch der iberischen Bilddrucke des XV. Jhs.*, Leipzig 1931. S. 48–52. Tenschert (1991), S. 326ff. Schreiber, Wilhelm Ludwig (Hrsg): *Defensorium inviolatae virginitatis Mariae – Faksimile – Reproduktion der Reichsdruckerei*, Weimar: Gesellschaft der Bibliophilen, 1910. Vorwort.



17 PEDRO <COIMBRA, DUQUE>:
COPLAS DEL MENOSPRECIO DEL
MUNDO
KOMMENTAR UND GLOSSEN VON
ANTONIO DE URREA
ZARAGOZA
PAUL HURUS
UM 1490
2°. – 34 BL.
H 12544
FAKSIMILE, SABADELL, ACABAT
D'ESTAMPAR, 1947
ROSGARTENMUSEUM KONSTANZ,
INV. NR. 10851



18 SERAPIO <SENIOR>:
BREVIARIUM MEDICINAE
LAT. ÜBERS.: GERARDUS
CREMONENSIS
VENEDIG
BONETUS LOCATELLUS FÜR
OCTAVIANUS SCOTUS
16. DEZEMBER 1497
2°. – 212 BL.
GW M41687
SUSO-GYMNASIUM, Jb 27*

Buchbinderwerkstätten Blind gestempelt und reich verziert – Beispiele früher Konstanzer Einbandkunst Viele der wertvollen, illuminierten Handschriften und kostbaren Wiegendrucke, die sich in den Beständen unserer Bibliotheken befinden, weisen auch ein für sie bestgeeignetes „Kleid“ auf. Was uns heute beim Betrachten dieser Einbände stark beeindruckt, ist die große und lebendige Vielfalt der blindgedruckten Einzel- und Rollenstempel, die zum Schmuck der Buchdeckel verwendet wurden. Sie entsprachen sowohl dem künstlerischen Geschmack ihres Auftragsgebers als auch der schöpferischen Kraft des einzelnen Buchbinders. Denn über seinen praktischen Zweck hinaus, ein Buch zusammenzuhalten und zu schützen, erfüllte der Einband auch eine ästhetische Funktion. Der Schmuck des alten Einbandes hat mit dem Inhalt des Buches, das er umhüllt, in dieser Zeit wenig zu tun. Er bezieht sich nicht auf den Buchinhalt, noch will er ihn illustrativ nach außen zum Ausdruck bringen. Keiner der alten Einbände stimmt völlig mit dem anderen überein. Von einem gedruckten Buch kann dasselbe Exemplar in vielen unterschiedlichen Einbänden gebunden sein, denn die gedruckten Bücher wurden ungebunden, in zusammengehefteten Lagen, verkauft.

Der häufige Gebrauch von Blinddruckstempeln auf den Einbänden setzte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein. Aber erst die gewaltige Steigerung der Buchproduktion nach der Jahrhundertmitte gab der Einbandkunst einen entsprechenden Auftrieb. Nicht allein der Neuzuwachs an gedruckten Büchern, sondern auch die wertvollen Handschriften wurden dem neuen Kunststempfinden angepasst, indem ihre romanischen Bucheinbände einfach gegen spätgotische ausgetauscht wurden.

Da der Bedarf an Einbänden durch die rasche Verbreitung des Druckes enorm stieg, wurde das Einbandmaterial knapp. Man begann die Holzdeckel nicht mehr ganz mit Leder zu überziehen, sondern nur bis zur Hälfte (Halbledereinbände, Nr. 18). Wenn das Holz für die Deckel fehlte, verwendete man die nicht mehr benötigten Pergamenthandschriften, die durch die neue Druckkunst an Wert und Information eingebüßt hatten, oder auch Fehldrucke aus der Zeit als Einbandmakulatur. Daher findet man nicht selten wertvolle früh- und hochmittelalterliche Handschriftenfragmente, aber auch ganze Inkunabelseiten in den alten Buchdeckeln.

Nr. 18. Provenienz: Dominikanerkloster Konstanz. Einband: Spätgotischer blindgeprägter Schweinshalblederband auf Holz mit den Resten von 2 Schließen. Werkstatt: Konstanz, Dreiblatt gerippt I (Kyriss 144; EBDB w000102; Kyriss, Tafel 289 Stempel 1 u. 7). – Kyriss 144; EBDB w000102.

Nr. 10. Supralibros des Herzogs von Parma.



19 MAKULATUR
WIEDERVERWENDUNG NICHT
MEHR BENÖTIGTER BÜCHER
ALS EINBANDMATERIAL
(HANDSCHRIFT UND GEDRUCKTES
BUCH) ALS ERGÄNZUNG ZU
EINEM LEDERRÜCKEN (16. JH.)

Die Einbände der Konstanzer Frühdrucke sind sehr unterschiedlicher Herkunft. Man trifft eine Reihe spätgotischer Exemplare, die in Ulm (Konrad Dickmut), Augsburg, Memmingen, Esslingen, Kempten, Freiburg, Schwäbisch Gmünd, Tübingen, Konstanz oder andernorts gebunden wurden, aber auch viele neueren Datums. Auch angebrachte Wappen (Supralibros) geben manche wichtigen Hinweise auf die Herkunft des Einbandes, wie das *Breviarum Constantiense*, Konstanz: Remigiusdrucker (Heinrich Jan?), 1476, das aus der Bibliothek Charles Louis de Bourbon, Herzog zu Parma 1847–1849, stammt.



10 BREVIARIUM
CONSTANTIENSE
SÜDDEUTSCHLAND (KONSTANZ?)
DRUCKER DES REMIGIUS
(HEINRICH JAN?)
UM 1475
2°. 8 TEILE
GW 5316, GW (NACHTR) 56
ROSGARTENMUSEUM, 1979/83,
T. 1–3 U. 6–9



20 AUGUSTINUS, AURELIUS:
OPUSCULA
VENEDIG
ANDREAS DE BONETIS
23. JULI 1484
4°. – 288 BL.
GW 2864
SUSO-BIBLIOTHEK, Bc 40
(ABRIEB)

21 CASSIODORUS, FLAVIUS
MAGNUS AURELIUS:
EXPOSITIO PSALMORUM
BASEL
JOHANN AMERBACH
1491
2°. – 340 BL.
GW 6163
SUSO-BIBLIOTHEK, Bb 65A*

Andere geben sich durch den noch erhaltenen Kettenhaken an der Oberkante des Rückendeckels als einstige Kettenbände zu erkennen. So wurden die Bücher an Leseplatte befestigt, um sie vor Diebstahl zu schützen (s. u.: Gerson, Johannes: Opera Bd. 1 (Straßburg 1488); Wessenberg-Bibliothek, Nr. 48). Aber auch aus der gesamten Gestaltung eines Einbandes und aus seinem Schmuck ergeben sich Rückschlüsse auf den Ort und die Zeit der Entstehung, auf die Werkstatt und deren Meister sowie auf die geistige Umwelt, aus der er kam. Auch wenn der Name des Buchbinders nur selten in den Stempeln der Einbände anzutreffen ist, kann man anhand der verwendeten Motive und deren individueller Anordnung die Einbände den Werkstätten zuordnen und sie lokalisieren. Die Einbände der Konstanzer Inkunabeln stammen, sofern sie sich lokalisieren lassen, fast alle aus dem süddeutschen Raum. Zwei Buchbinderwerkstätten können für die Inkunabelzeit sicher in Konstanz lokalisiert werden.

Werkstatt „Blüte x-förmig“ Zum einen die Werkstatt Blüte x-förmig, früher Gotha Eule genannt (Kyriss 140, EBDB w000011), mit der Wirkungszeit von 1473–1516. Davon befinden sich fünf Einbände der Suso-Bibliothek (Nr. 20. Bc 40, Nr. 6. C 84, Bb 65a, Bc 162, Nr. 44. Jb 5) im Konstanzer Bestand, aber auch einige Einbände von Handschriften, Protokollen, Diözesandrucken aus dem Stadtarchiv und dem Rosgartenmuseum tragen Stempel dieser Werkstatt. Hier wird die Nähe zum Franziskanerkloster vermutet, zwei Bücher stammen aus dem Besitz dieses Klosters, eines aus dem Dominikanerkloster. Vielleicht war die Werkstatt sogar im Kloster selbst angesiedelt. Die Klöster waren mit den Stempelarbeiten vertraut, denn sie besaßen früher Münzgerechtigkeit. Der Kloster-einband zeichnet sich durch ein gerautetes Linienwerk aus, zwischen dem einzelne Stempel verstreut sind. Die Klosterwerkstätten hatten eine besondere Liebe für den Letternschmuck. Es wurden einzelne Namen der Heiligen, ganze Anrufe: „Maria“ oder „Maria hilf“ auf die Deckel gedruckt (Nr. 20 und 21).

Nr. 20. Werkstatt: Konstanz Blüte x-förmig. Spätgotischer, blindgeprägter Schweinshalblederband auf Holz mit den Spuren von 2 Schließen, mit folgenden Stempeln verziert: Kyriss 140, Tafel 281, Nr. 2–3, 7. Provenienz: Franziskanerkloster, Konstanz.

Nr. 21. Werkstatt: Konstanz Blüte x-förmig. Spätgotischer, blindgeprägter Schweinslederband auf Holz mit 2 Schließen. Einzelstempel, Kyriss 140, Tafel 281, Nr. 5. Die anderen Stempel sind nicht in der EDBD erfasst. Provenienz: Jesuitenkolleg, Konstanz.

Werkstatt „Dreiblatt gerippt“ Die zweite Werkstatt Dreiblatt gerippt (Kyriss 144, EBDB w000102) mit der Wirkungszeit 1475–1535 ist mit zwei Exemplaren (Hb 321, Nr. 18. Jb 27*) vertreten. Auch von dieser Werkstatt gibt es noch weitere Exemplare von Handschriften oder Postinkunabeln in Konstanzer Sammlungen (Messbuch Martin V., Missale Constantiense 1504 im Rosgartenmuseum, die Protokolle der Gesellschaft zur Katz im Rosgartenmuseum und auf einem Band im Stadtarchiv) die mit Stempeln (wie r000405, r000410, r000411, r000412, s008599 u. a.) verziert sind (Nr. 18, 22 und 23).

Aus einer dritten Werkstatt (Haebler II, 133, 2), deren Tätigkeit um das Jahr 1534 angesetzt wird, gibt es keine Exemplare im Konstanzer Inkunabelbestand, was aber nicht ausschließt, dass solche Einbände an Handschriften, Protokollen, Rechnungsbüchern, Diözesanschriften etc. in Konstanz anzutreffen sind.

Nr. 22. Buchbinderwerkstatt: Konstanz Dreiblatt gerippt. Heller spätgotischer, blindgeprägter Schweinshalblederband auf Holz mit den Resten einer Schließe und folgenden Stempeln: Flechtwerk: r000405, Kyriss 144/Stempel 7, dieser Stempel befindet sich auch auf der Handschrift des sog. Messbuchs Martin V. von 1490, Rosgartenmuseum, Hs. 5. Knospenstaude: s008593, Kyriss 144/Stempel 1. Auch dieser Stempel befindet sich auf dem sog. Messbuch Martin V.

Nr. 23. Buchbinderwerkstatt: Konstanz Dreiblatt gerippt. Heller spätgotischer, blindgeprägter Schweinslederband auf Holz mit den Resten von zwei Schließen und Messingbeschlägen. Ranke mit Blüten und Früchten, r000413. Knospenstaude, s008593, Kyriss 144/Stempel 1. Provenienzen: Allianzwapen von Günther Heinrich von Liebenfels genannt Lanz und Frau Agnes Muntprat 1506, Pfarrkirche Pfin, auf dem Vorderdeckel der Innenseite. (kk)

LITERATUR

Haebler, Konrad: *Rollen- und Plattenstempel des XVI. Jahrhunderts*. Unter Mitwirkung von Ilse Schuke. – Leipzig. Bd. 1 (1928) – Bd. 2 (1929). – (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten 41 u. 42)
Kyriss, Ernst: *Der verzierte europäische Einband vor der Renaissance*. – Stuttgart, 1957. – (Meister und Meisterwerke der Buchbinderkunst; 5) (Kyriss). Schunke, Ilse: *Einführung in die Einbandbestimmung*, Dresden, 1978, Librarium, 13, 1970, 1 S. 2 ff.

22 POMPONIUS LAETUS,
IULIUS:
COMPENDIUM
HISTORIAE ROMANAE
VENEDIG
BERNARDINUS DE VITALIBUS
23. APRIL 1499
4°. – 60 BL.
GW M16694
SUSO-BIBLIOTHEK, Hb 321

.....
23 MISSALE CONSTANTIENSE
AUGSBURG
ERHARD RATDOLT
NACH 8. MAI 1504 (PRIVILEG DES
KONSTANZER BISCHOFHS HUGO
VON HOHENLANDENBERG)
2°. – 273 BL.
ROSGARTENMUSEUM, D 148



Die Zainer – eine süddeutsche Druckerfamilie.

Die 22 Drucke in Konstanzer Institutionen des Ulmer Druckers Günther Zainer und seines Bruderes Johann aus Augsburg können als typisch für den Bestand angesehen werden. Sie sind in 14 Bänden und 3 Einzelblättern in der Suso-Bibliothek überliefert, meist im Originaleinband und werden ergänzt durch Einzelblätter aus dem Stadtarchiv, wobei der deutsche Boccaccio wegen seiner Seltenheit ein außergewöhnlicher Fund ist, während der Günther-Zainer-Druck aus der Suso-Bibliothek möglicherweise die älteste Inkunabel in Konstanz darstellt. Die lateinischen Drucke überwiegen bei weitem. Nur ein Psalterium, ein Einblattdruck und der Boccaccio sind deutsch.

Günther und Johann Zainer in Augsburg und Ulm Johann und sein älterer Bruder Günther stammen aus einer seit dem 14. Jahrhundert nachweisbaren Reutlinger Familie. Das Handwerk des Buchdrucks erlernten sie wahrscheinlich bei Johannes Mentelin in Straßburg, der wie sie Mitglied der Malerzunft war. Günther Zainer heiratete die Tochter des Hans Krieg und bekam das Bürgerrecht am 21. Juni 1463. Sein Bruder heiratete zwei Jahre später Susanne Zuckswert, eine Maurerstochter, und wurde am 28. Mai 1465 Straßburger Bürger. Ab 1468 signierte Günther Zainer als Drucker in Augsburg. Johann Zainer ist urkundlich von 1469 bis 1471 in Augsburg nachweisbar und muss im Laufe des Jahres 1472 nach Ulm übergesiedelt sein. Sein erster datierter Druck, das *Pestbüchlein* von Heinrich Steinhöwel, war am 11. Januar 1473 vollendet.

Günther Zainer in Augsburg Seine Druckerei richtete Günther Zainer, der Erstdrucker Augsburgs, wohl auf Veranlassung des Bischofs Peter von Schaumberg ein, der im Schlussgedicht des *Catholicon* von Johannes Balbus (datiert auf den 30. April 1469) erwähnt wird. Das Bürgerrecht erwarb er einige Jahre später, wohnte ab 1473 in einem eigenen Haus in der Weismalgasse und unterhielt in einem Gasthaus einen Buchladen. Trotz einer umfangreichen Produktion verlor Günther Zainer am Ende sein Vermögen und verstarb am 13. April 1478. Für die Augsburger Drucke entwickelte er völlig neue Typen, die der ansässigen Schrifttradition verpflichtet waren. Schon in Straßburg lernte er die Verwendung des Holzschnittes kennen und schmückte ab 1471 seine Bücher damit. Der Augsburger Buchdruck übernahm von Zainer die Vorliebe für deutschsprachige und holzschnittgeschmückte Erzeugnisse.

Seine Bücher dienten oft der Erbauung und Belehrung, wie z.B. sein erster geschmückter Druck, das *Heiligenleben*, eine Übersetzung der *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine (25. Oktober 1471). In diesen Themenbereich gehört auch das *Nicodemus-Evangelium*, das allerdings nur wenig Buchschmuck enthält. Besonders erwähnenswert ist die Herausgabe der ersten (oder zweiten?) illustrierten Bibel mit dem größten Format aller deutschen Bibeln des 15. Jahrhunderts.

Johann Zainer in Ulm Ulm war im 15. Jahrhundert auf dem Höhepunkt seiner politischen und wirtschaftlichen Macht, besaß 20.000 Einwohner und war mit Straßburg die größte Stadt im Südwesten. Sie führte den Schwäbischen Städtebund an und war Handels- und Gewerbezentrum am Schnittpunkt europäischer Fernstraßen, die auch über Konstanz führten und letztlich die Ulmer Drucke hierher brachten. Die Ulmer Kunst befand sich mit dem Münsterbau und der Syrlin-Werkstatt auf einem Höhepunkt, so dass es einen Umkreis von Schnitzern und Reißern für die Holzschnittbücher gab. Dies alles machte Ulm auch für Buchdrucker attraktiv.

Den Anstoß zur Übersiedlung Johann Zainers nach Ulm gab Heinrich Steinhöwel, der ihn finanziell unterstützte und sein Verlagsprogramm entscheidend prägte. Er war neben Niklas von Wyle der bedeutendste Vertreter des schwäbischen Frühhumanismus und wurde 1412 in Weil der Stadt geboren, studierte in Wien, Padua und Heidelberg bis 1444, war Doktor der Medizin und ab 1450 Stadtarzt in Ulm. Früchte seiner humanistisch-literarischen Studien wurden bald Ausgaben antiker und mittelalterlicher Autoren in Übersetzungen und Originalausgaben, die er zunächst bei Günther Zainer veröffentlichte, z.B. *Apollonius* von Tyrus und die *Griseldis* von Petrarca. Danach arbeitete er hauptsächlich mit Johann Zainer zusammen.

Von 1473 bis 1474 In diesem Zeitraum erscheinen 12 Drucke, die in Zainers einziger erhaltenen Bücheranzeige (Stiftsbibliothek St. Gallen) dokumentiert sind, darunter als erster Druck das schon erwähnte *Pestbüchlein* von Steinhöwel sowie dessen deutsche Ausgabe der *Flores temporum*, einer Chronik. Am bedeutendsten ist jedoch die Erstausgabe von Boccaccios *De claris mulieribus* (Von den berühmten Frauen) als erstes reich geschmücktes Werk. Es ist zusammen mit den etwas jüngeren Fabeln des Aesop das bedeutendste illustrierte Buch, das in den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts in Deutschland erschien, mit 79 Holschnitten und zahlreichen Zierleisten. Natürlich waren nicht alle Drucke so reich ausgestattet, auch nicht die unten näher beschriebene *Griseldis* aus der Suso-Bibliothek, aber viele Drucke waren mit Zierleisten und schönen Initialen versehen. Der Illustrator der Boccaccio-Holzschnitte ist namentlich nicht bekannt, weshalb man vom „Boccaccio-Meister“ spricht. 1474 erschien eine deutsche Ausgabe von Boccaccios *De claris mulieribus*, die Eleonore von Österreich gewidmet ist.

Bis zum Tod Steinhöwels 1478 In diese Zeitspanne fallen die letzten humanistischen Texte, darunter der schon erwähnte Aesop (lateinisch und deutsch) um 1476 und das 1476 erschienene *Decamerone* von Boccaccio in der Übersetzung von Arigo. Danach begann der wachsende Einfluss der Ulmer Dominikaner mit Felix Fabri und dem Prior Ludwig Fuchs auf die Buchproduktion, der bis in die 80er Jahre anhielt mit einer Hinwendung zu homiletischer und exegetischer Literatur. Im Juni 1478 wurde er zusammen mit seinem Bruder in die Heilig-Geist-Brüderschaft aufgenommen. Im Anschluss erfolgte trotz zweier neuer Typen ein vorübergehender Niedergang der Offizin.

Von 1479 bis 1482 Nach einer kurzen, weniger produktiven Phase erfolgte, durch die Dominikaner angeregt und unterstützt, ein weiterer Höhepunkt mit einer Bibel in Großfolio und 20 weiteren theologischen Werken in Folio, außerdem erschienen auch einige deutschsprachige Werke weltlichen und juristischen Inhalts wie z.B. der *Schwabenspiegel*. Der Buchschmuck wurde bei dieser „Gebrauchsliteratur“ reduziert, wobei die *Auslegung des Lebens Christi* mit 89 Holzschnitten eine Ausnahme darstellt. Es ist das letzte reich illustrierte Buch von Johann Zainer. Am 29.08.1481 wurde er zusammen mit seiner Frau und sechs Kindern in die Ulmer Bürgerschaft aufgenommen.

Von 1483 bis 1493 Durch andere Drucker entstand nun ein großer Konkurrenzdruck, so durch Konrad Dinckmut, der ab 1477 tätig war und den Höhepunkt seiner Druckertätigkeit 1482 bis 1490 erlebte. Auch Johannes Schöffler, der ab 1505 in Konstanz ansässig war, wirkte zu dieser Zeit in Ulm. Dabei kamen auch die anderen Drucker, ebenso wie Johann Zainer, in ständige Geldnot. Dinckmut musste 1489 schließlich sein Haus verkaufen. Johann Zainer war ab 1482 überschuldet, so dass bis 1486 kein datierter Druck von ihm erschien. Er musste Typen, Randleisten und Holzschnitte nach Heidelberg, Straßburg und Augsburg verkaufen, bis nach 1486 ein kleiner Neubeginn mit vier neuen Typen erfolgte. Große Werke erschienen jedoch nicht mehr. Ab August 1487 ist er im Schuldbuch zu finden. Mit Kleindrucken, Amtsdrucksachen und Ähnlichem hielt er sich über Wasser. Das letzte mit Holzschnitten geschmückte Buch ist Molitors *Hexenbuch* von 1489 mit 7 Holzschnitten. Am 5. Februar 1493 erschien sein letzter datierter Druck mit fremder Type, danach musste er Ulm verlassen und ging nach Augsburg.

Johann Zainer d. J. Dies bedeutete jedoch nicht das endgültige Ende dieser Offizin, denn sein Sohn, Johann Zainer d. J., der erstmals 1494 im Schuldbuch auftauchte, setzte die Drucktätigkeit fort. Er erhielt von Dinckmut Typen zurück und entwarf zwei neue. Bis 1500 erschienen 30 Inkunabeln, ab 1504 war er der einzige Drucker in Ulm. Später betätigte er sich als Buchhändler

und starb 1541. Sein Werk umfasst kleine deutschsprachige, volkstümliche Bücher, Unterhaltungsliteratur, Volksmedizin und Amtsdrucksachen.

Typen und Buchschmuck Johann Zainer d. Ä. und d. J. besaßen 13 Typen, davon 3 Auszeichnungsschriften, 11 gehörten dem Vater. Durch Verkauf wanderten die Typen in andere Städte, was bei der Zuschreibung zu Verwechslungen führte. Die erste Type stammt noch von seinem Bruder Günther, wie auch die einzige Antiquatype auf ihn zurückgeht. Zierleisten und Zierinitialen, von denen es ein romanisches und ein verspielteres Alphabet gab, wurden anfangs am häufigsten verwendet, ebenso wie die zahlreichen Holzschnitte.

Erzeugnisse der Zainer-Werkstatt: Historia Griseldis von Petrarca In die Zeit 1473–1474 fällt ein Sammelband mit Drucken von Günther und Johann Zainer. Für den Günther-Zainer-Druck gibt es ein seltenes übergeordnetes Titelblatt. Er wurde deshalb vom Gesamtkatalog der Wiegendrucke als Einheit aufgenommen. Von den überlieferten Exemplaren (ca. 180) sind die allermeisten unvollständig, da wahrscheinlich auch Titel einzeln verkauft wurden, wie z.B. die beliebte Schrift von Thomas a Kempis, die im Suso-Exemplar fehlt. Es folgen drei Drucke von Johann Zainer, von denen die *Historia Griseldis* von *Francesco Petrarca* der inhaltlich und druckgraphisch Erstaunlichste ist. Sie ist eine Übertragung der letzten Novelle aus dem *Decamerone* Boccaccios ins Lateinische. Genau wie die darauf folgende Bearbeitung Steinhöwels stellt sie keine wortwörtliche Übersetzung, sondern eine recht freie Bearbeitung dar.

Deutschsprachige Werke waren schon vor der Inkunabelzeit durch Handschriften bekannt, etwa die *Sieben weisen Meister* und der *Ackermann von Böhmen*, ebenso wie *Guiscard* und *Sigismunda* von Leonardo Bruni. Dieser Text ist im lateinischen Original ebenfalls als zeitgenössischer Druck in der Suso-Bibliothek vorhanden (Paris: Pierre de Keyser und Johannes Stoll, um 1477, Da 8, GW 10089). Typische Drucker und Herausgeber für deutschsprachige Drucke waren Johann Bergmann von Olpe, Bernhard von Breydenbach und natürlich Johann Zainer. Die deutschsprachigen Drucke machen etwa 20 Prozent der Produktion aus. Hauptabnehmer der frühen Drucke war nämlich der Klerus, der lateinische Werke nachfragte. Abnehmer für die humanistischen und deutschen Drucke war zunächst der Adel, der italienische Novellen bevorzugte. So war die Pfalzgräfin Mechthild Besitzerin der *Griseldis* und Eleonore von Österreich ist *De claris mulieribus* in der deutschen Fassung gewidmet. Erst später entstanden kleinere Druckwerke für die Mittelschicht, Sprichwörter Sammlungen, Lieder, Kalender, Pestbücher. Insgesamt machte der Anteil an literarischen Texten etwa ein Fünftel aus.

Der Text *De insigni obedientia et fide uxoria Griseldis in Waltherum* hatte im 15. Jahrhundert eine große Verbreitung. Es sind 14 Drucke und 12 Handschriften überliefert, oft in Sammelbänden mit Texten von Wyle. In diesem Sammelband ist es jedoch der einzige humanistische Text. Der Erstdruck der deutschen Übersetzung erfolgte durch Günther Zainer 1471 (BSB P270). Es gibt fünf deutsche Prosabearbeitungen, die älteste von Erhardt Grosz 1432. Der Text steht für die humanistische Ehe Theorie mit dem sozialen Aufstieg als Wunschbild. Der Seelenadel wird dem Geburtsadel gegenübergestellt. Der Stoff wirkt jedoch eher spätmittelalterlich. Mit den Tugenden Beständigkeit und Gehorsam steht er in der Nähe der Märtyrerliteratur. Das Exemplar der Suso-Bibliothek weist eine seltene *drucktechnische Besonderheit* auf.



Beginn der Griseldis mit Randleiste, darin das Wappen Steinhöwels, und Zierinitiale.

Ursprünglich wurde das Holzschnitt-L zu hoch gesetzt, so dass man meinen könnte, es sei das I zum Incipit. In Wirklichkeit gehört es zum Textbeginn Librum. Beim Suso-Exemplar wurde dieser Fehler behoben, indem ein I für Incipit eingefügt wurde. Ästhetisch ist diese Lösung immer noch unbefriedigend und bei einem Exemplar in der Akademiebibliothek in Budapest ist dann der Satz völlig neu gesetzt, mit dem L unter der Überschrift (vgl. Amelung, S. 79, 83–84). Dieser Sammelband enthält die einzigen Günther Zainer-Drucke in Konstanz. Deshalb ist als Beispiel ein Buch aus der Leopold-Sophien-Bibliothek Überlingen ausgestellt auch als Hinweis auf diese reichhaltige Inkunabelsammlung.

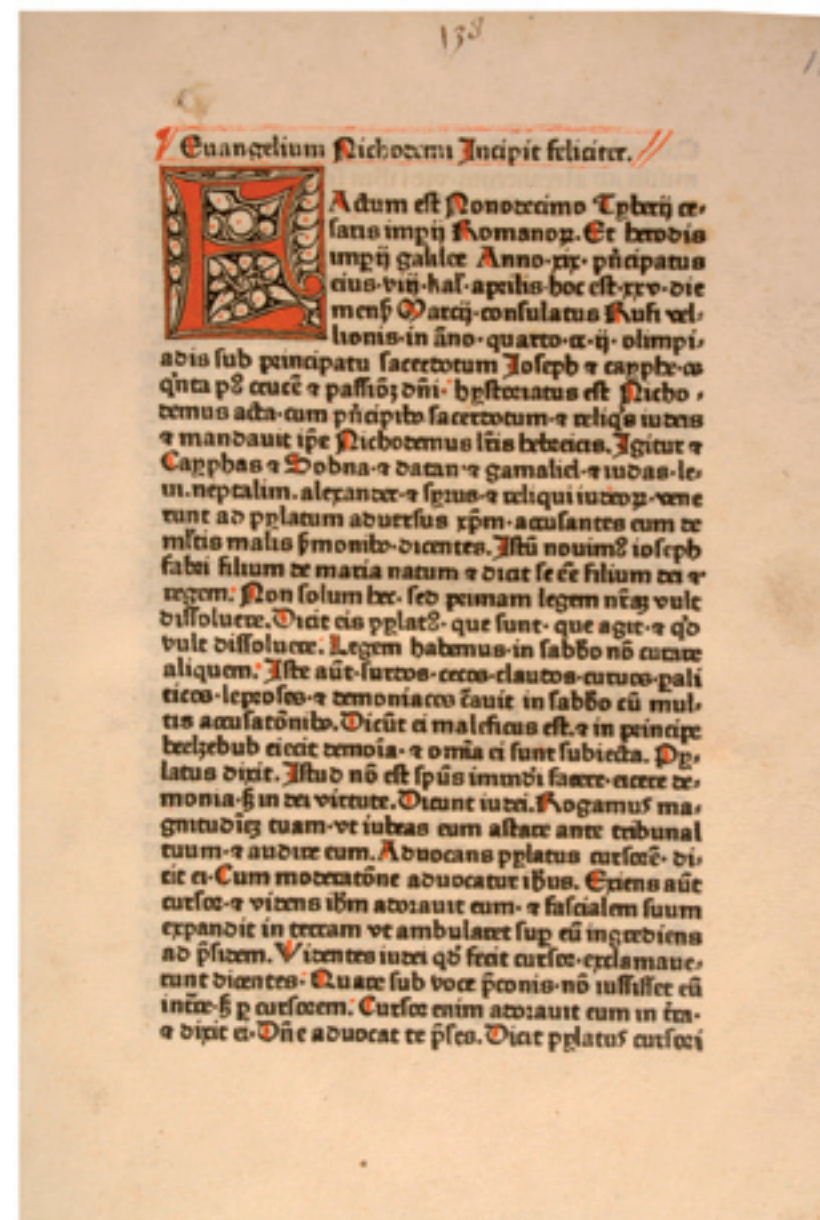
24 PETRARCA, FRANCESCO:
HISTORIA GRISELDIS
HRSG.: HEINRICH STEINHÖWEL
ULM
JOHANN ZAINER
1473
2° – 10 BL.
HC 12814, BSB P 268
SUSO-BIBLIOTHEK, Bc 28*

Nicodemus-Evangelium Diese Erstausgabe des Nicodemus-Evangeliums, nicht nach 1474 gedruckt, ist dem lateinisch-deutschen Wörterbuch, das ebenfalls aus der Werkstatt Günther Zainers stammt, beigegeben worden. Das Nicodemus-Evangelium ist eine im Mittelalter in verschiedenen Fassungen weit verbreitete Schrift, die zu den so genannten „apokryphen“, d.h. verborgenen oder geheimen Texten zählt, die nicht wie die kanonischen von der Kirche autorisiert wurden. Die Verbreitung und Benutzung der Apokryphen wurde von offizieller Kirchenseite immer wieder eingeschränkt und sogar bekämpft, ohne dass sie deshalb verschwunden wären.

Sie dienten besonders als Ausschmückung für das Leben Jesu und Marias und befruchteten sowohl die Mariendichtung als auch die bildende Kunst. Die Anfänge des Nicodemus-Evangeliums gehen wohl bis in das 2. Jahrhundert nach Christus zurück. Die ursprüngliche Fassung war griechisch, wobei hier die lateinische Version abgedruckt wurde. Eine mittelhochdeutsche Übersetzung existierte neben der lateinischen schon vor der Drucklegung in verschiedenen Handschriften. Überlieferungsgeschichtlich besteht der Nachweis seit dem 4. bis 6. Jahrhundert für die drei hier zusammengeführten Bausteine.

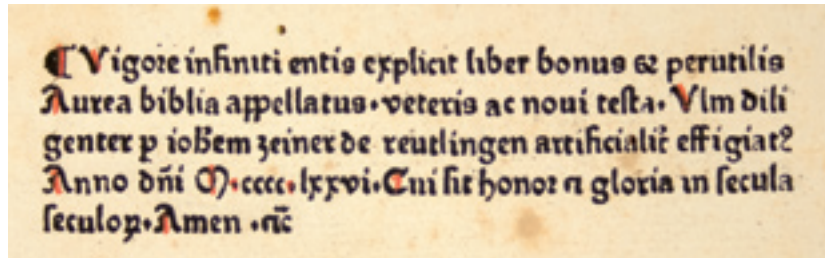
Als erster die sog. *Acta Pilati* (Pilatusakten). Ausführlich wird hier der Prozess vor Pilatus geschildert, nicht aus der Sicht der Jünger, sondern aus der des jüdischen Rats. Die Einleitung entfaltet umständlich eine sehr genaue Datierung, um damit die Wahrheit des Gesagten zu betonen ebenso wie durch die Nennung vieler Namen der Beteiligten. Nicodemus ragt hier als Gestalt neben Pilatus heraus. Er ist ein vornehmer Jude, der versucht, gegenüber Jesus zumindest gerecht zu sein. Am Ende beerdigt er Jesus zusammen mit Joseph von Arimathia und berichtet von seiner Wiederauferstehung. Seine Gegenspieler sind eine Gruppe von Wortführern derjenigen Juden, die Jesus anklagen. Pilatus wirkt, um Gerechtigkeit und Objektivität bemüht, aber schwach gegenüber den Jesushassern. Sein Bild wurde bis in neuzeitliche Filme hinein von diesem Evangelium geprägt. Dass die Juden in gut und böse differenziert werden, entlastet sie in der Anschauung der Leser der frühen Neuzeit jedoch nicht von ihrem Ruf als Gottesmörder.

Es folgt als zweiter Baustein der *Descensus Christi ad inferos* (Christi Höllenfahrt) als späte Ergänzung. Darin steigt Jesus zur Hölle hinab und befreit darin die Gerechten. Die *Pilatus-Veronica-Legende* gehört zum thematischen Umfeld und beschließt als dritter Baustein diesen Druck. Als Kern des Evangeliums kann man mit die Pilatusakten ansehen, die, obwohl sie nur einen kleinen Abschnitt vom Wirken Jesu betreffen, in sich stimmig das Wesentliche schildern: Tod und Auferstehung.



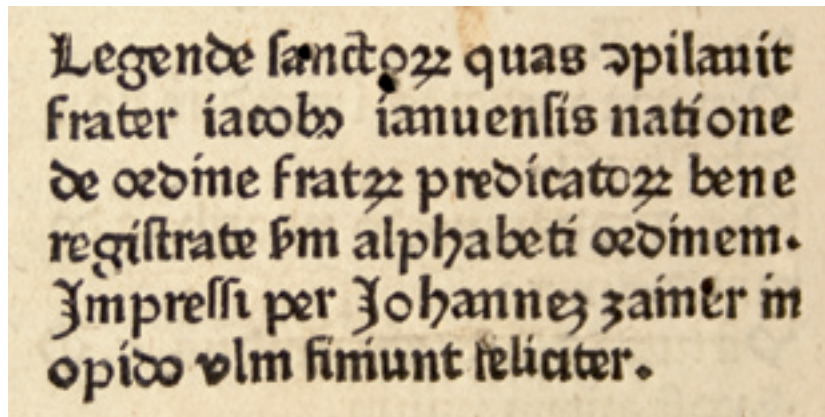
25 NICODEMUS-EVANGELIUM
AUGSBURG
GÜNTHER ZAINER
1471/73
2°. – 14 BL.
H 11749
LEOPOLD-SOPHIEN-BIBLIOTHEK
ÜBERLINGEN, Fb 10*

Repertorium zur Bibel von Bindus von Siena Diese systematische Zusammenstellung und Kommentierung von Bibelzitaten wurde früher Antonius de Rampegollis zugeschrieben, stammt aber von dem Augustiner Bindus von Siena (gestorben 1390). Ein interessanter Aspekt ist, dass der Einband in der Werkstatt des Konkurrenten Zainers, Dinckmut, gebunden wurde.



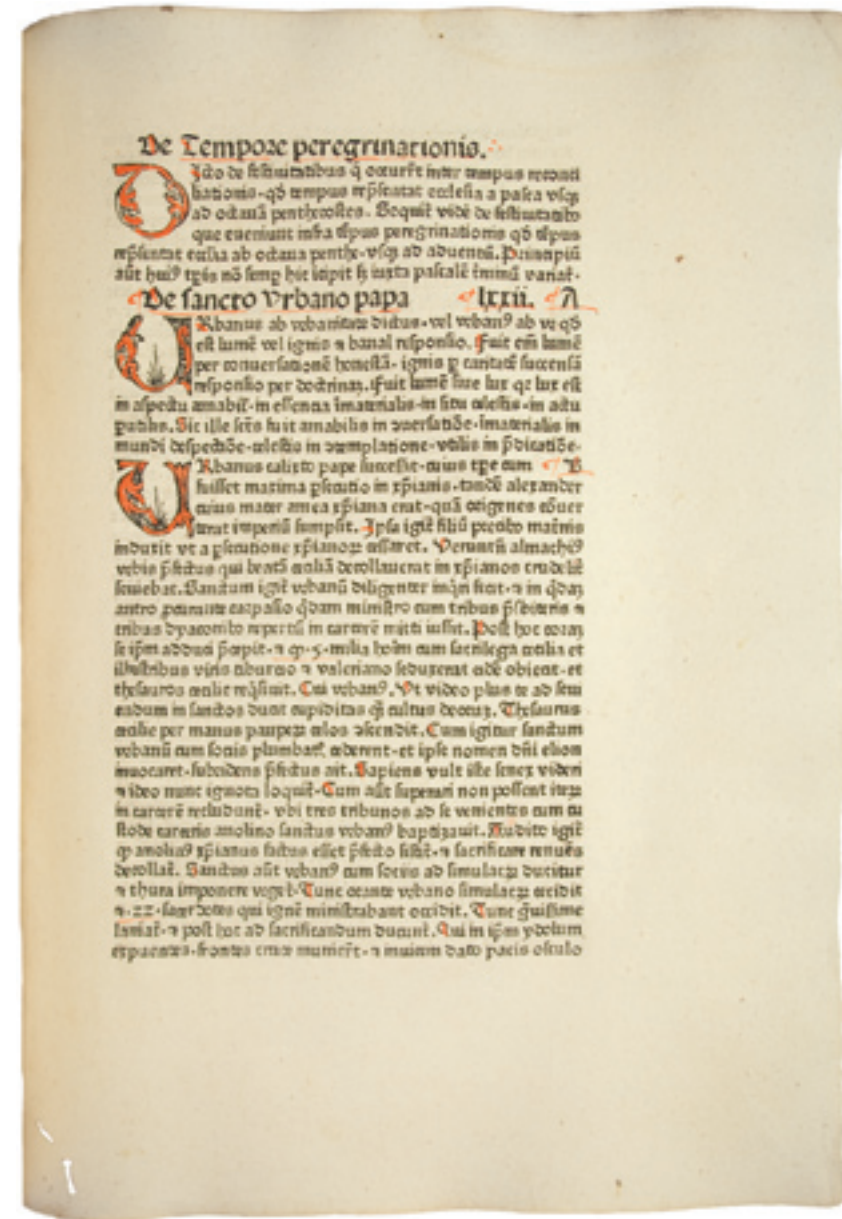
Kolophon aus Aureum Bibliae repertorium.

Legenden der Heiligen von Jacobus de Voragine Die „goldene“ Sammlung von Heiligenlegenden des aus der Gegend von Genua stammenden Dominikaners Jacobus de Voragine (1228/30–1298) war die beliebteste ihrer Art im späten Mittelalter. Im 15. Jahrhundert erschienen davon über hundert gedruckte Ausgaben, darunter Übersetzungen in alle wichtigen Sprachen. Im Gegensatz zu den Übersetzungen blieben die lateinischen Fassungen in der Regel ohne Buchschmuck. Zainer druckte schnell hintereinander drei Ausgaben, wovon das hier gezeigte Beispiel die zweite oder dritte ist.



Kolophon aus Legenda Aurea, hier ohne Jahresangabe aber mit Angaben zum Verfasser.

26 BINDUS <SENENSIS>:
AUREUM BIBLIAE REPERTORIUM
VORREDNER: ANTONIUS <DE
RAMPEGOLLIS>
ULM
JOHANN ZAINER
1476
2°. – 160 BL.
H 13682, BSB B522
SUSO-BIBLIOTHEK, Bb 53*



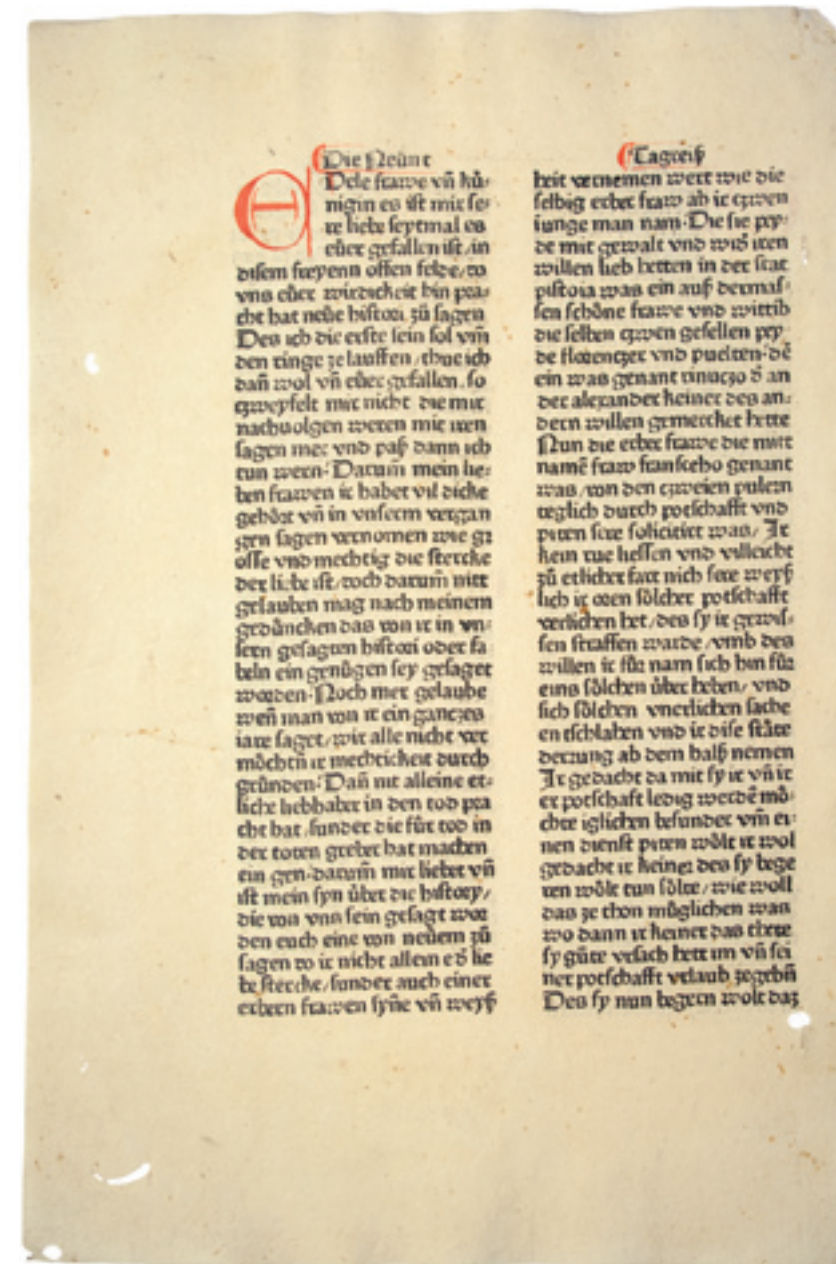
Beginn des Textes zu Papst Urban I., „De sancto Urbano papa“, mit drei gedruckten Initialen.

27 JACOBUS <DE VORAGINE>:
LEGENDA AUREA
ULM
JOHANN ZAINER
NICHT NACH 1478
2°. – 418 BL.
C 6390, BSB I71
SUSO-BIBLIOTHEK, Ba 93*

Das **Decamerone** (*Il Decamerone*) gilt als Giovanni Boccaccios Hauptwerk. Es entstand in den fünf Jahren nach der Pestepidemie von 1348 in Florenz. Das Werk erzählt von sieben jungen Damen, die nach einem Kirchgang beschließen, sich aufs Land zurückzuziehen. Zu ihrer Reise laden sie drei Aristokraten ein. Während ihres zweiwöchigen Aufenthaltes erzählen sie sich jeden Tag zehn Geschichten. Der Autor griff dabei in seinem Werk vorwiegend auf klassische, orientalische oder mittelalterliche Stoffe zurück und begründete damit die italienische Novelle.

Die erste Ausgabe des deutschen *Decamerone* wurde um 1476 von Johann Zainer gedruckt. Zu dieser Zeit musste der Buchdruck sich mit Themen wie wachsender Konkurrenz und sinkenden Buchpreisen auseinandersetzen. Dadurch veränderten sich mitunter die Ideale: Das schöne, ästhetische Buch musste oft dem billigen Buch weichen. So lag die Besonderheit von Zainers *Decamerone*-Druck u.a. darin, dass die Herstellung des Buches so weit wie möglich rationalisiert wurde, um den Betrieb rentabel zu halten.

Bis weit ins 16. Jahrhundert fand das Buch keinen Anklang. Insgesamt wurde das deutsche *Decamerone* oft mit dem Begriff „Misserfolg“ in Verbindung gebracht. Zum einen fiel es aus allen bisher in Deutschland durch Druck verbreiteten Gattungen heraus, zum anderen war es ohne jeglichen Epochenbezug, durch den es mit der eigenen kulturellen Tradition hätte in Verbindung gebracht werden können. Obwohl es inhaltlich seiner Zeit voraus war, waren die Fertigkeiten, die bei seiner Herstellung notwendig waren, wenige Jahre später, als die Druckereien größer wurden, überholt.



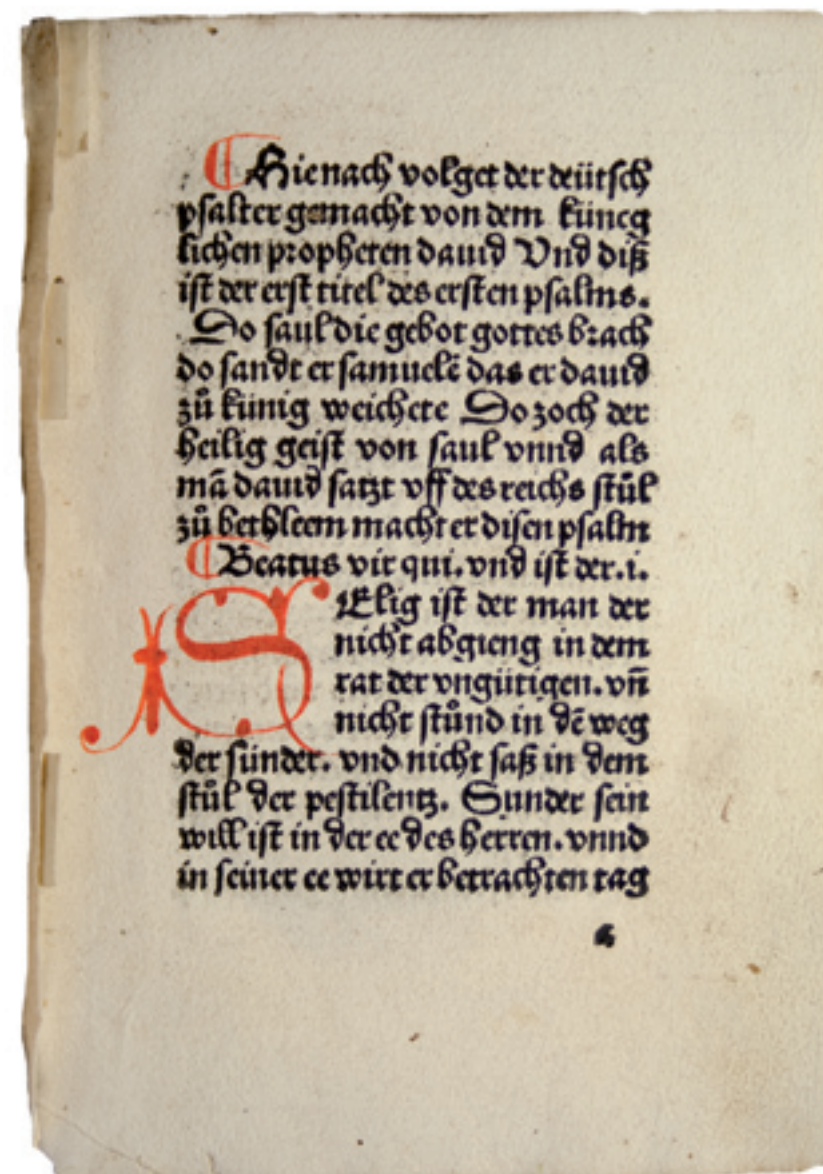
28 BOCCACCIO, GIOVANNI:
DECAMERONE, DT.
ÜBERS.: ARIGO.
ULM
JOHANN ZAINER
1476/77
2°. – 398 BL
GW 4451 [UM 1473]
STADTARCHIV KONSTANZ, DD 20

Das Kompendium der Wahrheit von Hugo Ripelin Der ursprünglich Albertus Magnus zugeschriebene Grundriss der scholastischen Theologie für Studenten, Seelsorger und Prediger wurde in Wirklichkeit von seinem Schüler verfasst, dem Dominikaner Hugo Ripelin von Straßburg (1200/1210–ca. 1268). Er gründete in Straßburg ein Kloster und wurde Prior, später Subprior des Züricher Predigerordens. Inhaltlich ist das Compendium weniger von Albertus und Aristoteles geprägt, als vielmehr von Bonaventura und Bartholomäus Anglicus. Bis ins 16. Jahrhundert wurden über 1.000 Handschriften erstellt, darunter 15 deutsche Übersetzungen. Diese zweite Ausgabe von Zainer wurde noch durch eine Beigabe (Bernoldus) erweitert. Erwähnenswert ist die dritte Schrift im Sammelband, die namensgebend für den unbekannten Drucker des Lotharius war (Innocentius hieß mit bürgerlichem Namen Lothar): *Innocentius <Papa, III>: De contemptu mundi sive de miseria humanae conditionis.* – [Deutschland (Blaubeuren?): Drucker des Lotharius (Konrad Mancz ?), zwischen 1468 und 1474]. 2° – 36 Bl. H 10209. BSB I171.



29 HUGO <ARGENTINENSIS>:
COMPENDIUM THEOLOGICAE
VERITATIS
ULM
JOHANN ZAINER
NICHT NACH 1481
2°. – 192 Bl.
GW 600
SUSO-BIBLIOTHEK, Bc 100*

Deutscher Psalter Nicht erst seit Luther erschienen deutsche Bibelübersetzungen, sondern schon 1466 die erste hochdeutsche bei Johann Mentelin in Straßburg. In der Inkunabelzeit entstanden allein zwölf hochdeutsche und drei niederdeutsche Bibeln, unter letzteren die berühmte Kölner Bibel. Die vierte deutsche Bibel druckte Günther Zainer 1475/76. Ein lateinisches Psalterium erschien schon ca. 1480 bei Johann Zainer in größerem Format für den liturgischen Gebrauch. Die ersten deutschen Psalterausgaben wurden in Straßburg in den 70er Jahren gedruckt. Nicht diese benutzte er jedoch als Textvorlage, sondern die zehnte deutsche Bibel (Straßburg: Johann Grüninger, 1485). Neben den Psalmen, dem beliebtesten Buch des Alten Testaments, enthält diese Ausgabe noch die zehn biblischen Lobgesänge, das Te Deum und das Athanasianische Glaubensbekenntnis. Zu Beginn steht ein Register. Dieser Psalter wurde später von Dinckmut nachgedruckt. Gleichzeitig erschien die lateinische Version, von der Blätter als Makulatur erhalten sind. Mit Ausnahme von Fragmenten ist von ihr nur ein einziges, fast vollständiges Exemplar nachgewiesen. Das kleine Format dieser Psalterien zeigt, dass sie nicht im Gottesdienst verwendet wurden, sondern der privaten Andacht dienten vermutlich vor allem bei einem weltlichen Publikum. Darüber hinaus konnte das Psalterium auf Reisen mitgenommen werden, als eine Art Taschenbuch.



30 PSALTERIUM, DT.:
CUM CANTICIS
ULM
JOHANN ZAINER
NICHT NACH 1489
8°. – 236 Bl.
H 13513. BSB P846
SUSO-BIBLIOTHEK, Bb 32

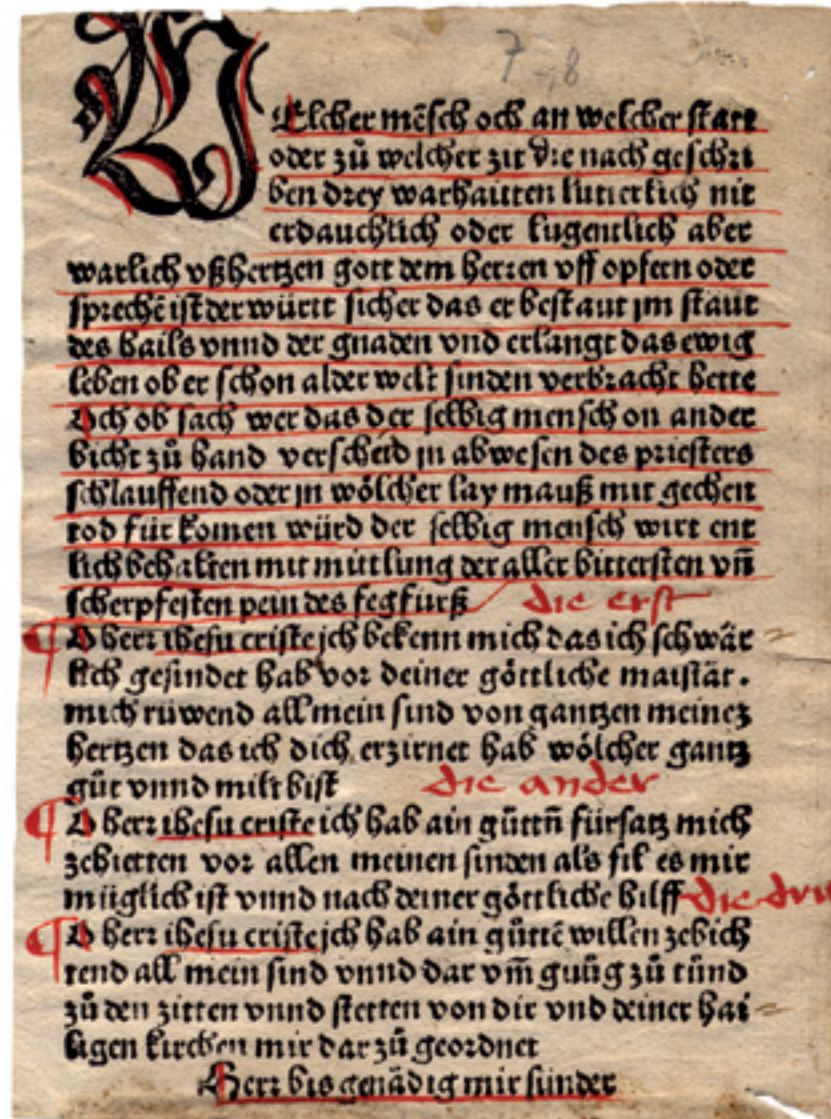
Drei Einblattdrucke (Nr. 31, 32) Einzelne Blätter waren schon immer ein gängliches Gut, oft überlebten sie daher nur als Einbandmakulatur in den Büchern. Das Verzeichnis der Einblattdrucke (VE 15) enthält für das Deutsche Reich über 2.000 Nummern, aber der Verbreitungsgrad dürfte im 15. Jahrhundert viel größer gewesen sein, denn die Einblattdrucke konnten, genauso wie heute, für viele Zwecke eingesetzt werden. So finden sich Ablassbriefe (wie der

erste Druck Gutenbergs), Almanache, Schützenbriefe, Pestbriefe, Vorschauen aufs Jahr, Dekrete (weltliche wie geistliche, z.B. Bullen), Erbauliches und Kampfschriften. Von Günther Zainer sind über zwanzig Einblattdrucke dokumentiert, davon drei Bücheranzeigen, ansonsten hauptsächlich Almanache und Pestbriefe. Von Johann Zainer Vater und Sohn sind es über fünfzig, darunter eine Bücheranzeige und neben Almanachen, viele offizielle Schreiben vom Kaiser, von Fürsten und der Stadt Ulm. Bei den Konstanzer Drucken handelt es sich um theologische Kleinliteratur, Devotionalien mit wahrscheinlich hoher Verbreitung, die dazu diente, die Offizin finanziell zu retten.

Bei Nr. 1 und 2 handelt es sich um einen Auszug aus dem *Praeceptorium divinae legis* des Johannes Nider, der wiederum auf dem *Opus tripartitum* des Johannes Gerson basiert. Zainer hatte das Praeceptorium 1479/80 gedruckt. Der lateinische Text nennt auch die Quelle, der deutsche nicht, wohl weil der lateinische sich wie so oft eher an Kleriker wendet. Inhaltlich handelt es sich um ein heikles Problem, darum, wie man in Seligkeit sterben kann, ohne von einem Priester die letzte Ölung und die Absolution erhalten zu haben. Der Sünder soll in diesem Fall gemäß der vorgegebenen Formeln Buße tun. Tut er das nicht und wird er vom Tod im Schlaf überrascht, bleibt ihm das Fegefeuer nicht erspart. Vielleicht hat man diese Zettel für alle Fälle im Schlafzimmer aufgehängt oder trug sie sogar mit sich. Da die Formeln leicht auswendig zu lernen sind, kann vermutet werden, dass mancher dachte, von den Blättern ginge selbst eine gewisse Heilswirkung aus. Der dritte Einblattdruck ist ein sehr ähnlicher Text, der ebenfalls auf den Tod vorbereiten soll. (hvb, ar)

31 TRES VERITATES, DT. UND
TRES VERITATES, LAT.
ULM
JOHANN ZAINER
UM 1490
1 BL.
VE 15 U-8 UND U-9
SUSO-BIBLIOTHEK,
EINBLATT 1 UND 2

32 MODUS DISPONENDI
SE AD MORTEM
ULM
JOHANN ZAINER
UM 1490
1 BL.
EINBLATT 762, VE 15 M-158
SUSO-BIBLIOTHEK,
EINBLATT 3



LITERATUR

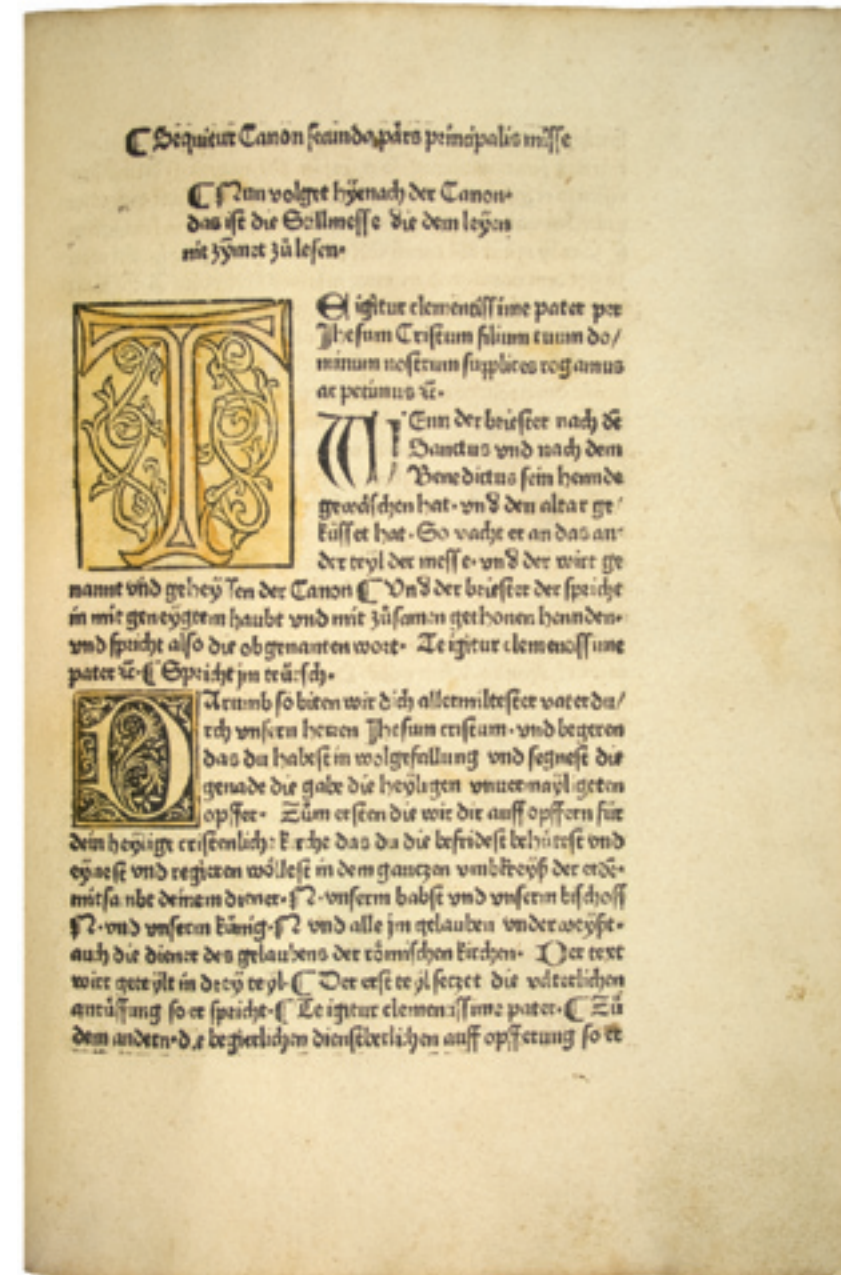
Basiert teilweise auf dem Artikel: Bohr, Helmut von: *Die Frühdrucke der Familie Zainer in der Suso-Bibliothek*. In: 400 Jahre Suso-Bibliothek : 1604–2004. Bad Buchau, 2004. S. 27–44. (Amelung) Bertelsmeier-Kierst, Christa: „Griseldis“ in Deutschland. – Heidelberg, 1988. (Germanisch-romanische Monatschrift: Beih.; 8). Ceming, Katharina und Werlitz, Jürgen: *Die verbotenen Evangelien*. – München, 2007. Enthält einen deutschen Lesetext des Nicodemus-Evangeliums (nur Pilatusakten). Dold, Alban: *Zwei unbekannte Einblattdrucke der Offizin des Johannes Zainer in Ulm aus der Zeit um 1490*. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 57 (1940), S. 299–309. *Das Evangelium Nicodemi in spätmittelalterlicher deutscher Prosa: Texte / hrsg. von Achim Masser ...* – Heidelberg, 1987. (Germanische Bibliothek : Reihe 4, Texte und Kommentare). Mit dem Text dieses lateinischen Erstdruckes und anderen gedruckten und handschriftlichen mittelhochdeutschen und lateinischen Versionen. Katalog der Inkunabeln der Leopold-Sophien-Bibliothek, Überlingen / bearb. von D. H. Stolz. – Konstanz, 1970. Theisen, Joachim: *Arigos Decameron. Übersetzungsstrategie und poetologisches Konzept*. – Tübingen, 1996, S. 92–117. Wegener, Johannes: *Die Zainer in Ulm*. Straßburg, 1904 (Beiträge zur Bücherkunde des XV. u. XVI. Jahrhunderts; Weil, Ernst: *Der Ulmer Holzschnitt im 15. Jahrhundert*. – Berlin, 1923. Wunderlich, Hermann: *Steinhöwel und das Dekameron: eine syntaktische Untersuchung*. – Braunschweig, 1888.

Nr. 31. Deutsche Version der Gebetsformeln *Tres Veritates* mündend in „Herr bis genädig mir sündner“.

Ausgewählte Inkunabeln.

Als die Bücher in der Wiege lagen, wurde auf ihre Herstellung und Gestaltung viel Mühe und Sorgfalt verwandt. Die Drucker der Inkunabeln achteten auf schöne Satzspiegel, die häufig nach dem Goldenen Schnitt entworfen wurden. Sie schufen ihre eigenen Schriften und schnitten Schmuckinitialen in Holz. Wenn die Drucker Platz für Initialen ließen, wurden diese häufig von den Käufern selber in Auftrag gegeben, die Anfangsbuchstaben von Absätzen wurden durch rote Bemalungen hervorgehoben. Wenn dann der Buchblock mit einem durch Stempel verzierten Ledereinband versehen wurde, entstand nicht nur ein Buch zum Lesen, sondern auch ein kleines Kunstwerk. Einige dieser Kunstwerke aus den Beständen der Konstanzer Institutionen sind im BildungsTURM ausgestellt, ausgewählt teils wegen ihrer Schönheit, teils wegen ihres Seltenheitswertes. Die Auswahl reicht von Messbüchern bis zu den damaligen Bestsellern, den Kräuterbüchern.

Auslegung der heiligen Messe In dem anonym erschienen Werk, Verfasser ist wahrscheinlich ein Kleriker aus der Diözese Augsburg, findet sich die älteste Erläuterung und Auslegung der lateinischen Messe in deutscher Sprache. Der Text beginnt mit einer Abhandlung über das Priesteramt und die Notwendigkeit der Messfeier. Alle Teile der Messe werden übersetzt und mit einem Kommentar versehen. Vorlage für das Werk war das Augsburger Missale von 1386 und die *Missa de visitatione beatae Mariae Virginis*. Das Werk ist mit zwei ganzseitigen Holzschnitten geschmückt, der erste zeigt die Begegnung von Maria und Elisabeth, der zweite die Kreuzigung. Der Drucker, Johann Bämle, erscheint erstmals 1453 in den Augsburger Steuerlisten und wird dort als Schreiber geführt. Sein erster voll datierter Druck stammt aus dem Jahr 1472. Bämles druckerisches Oeuvre ist umfangreich, die zur Erbauung und Belehrung bestimmten deutschsprachigen Werke überwiegen. Unter anderem druckte er *Niders 24 goldene Harfen*, *Vom Ursprung des Berges Andechs*, *Histori vom großen Alexander*, *Melusine* sowie das *Buch der Natur* von Konrad von Megenburger. Bis zum Jahr 1507 ist Bämle in Augsburg nachweisbar. Bämle verfügte über eine ganze Reihe von Initialalphabeten, seine Typen sind von ausgeprägter Eigenart. (uz)



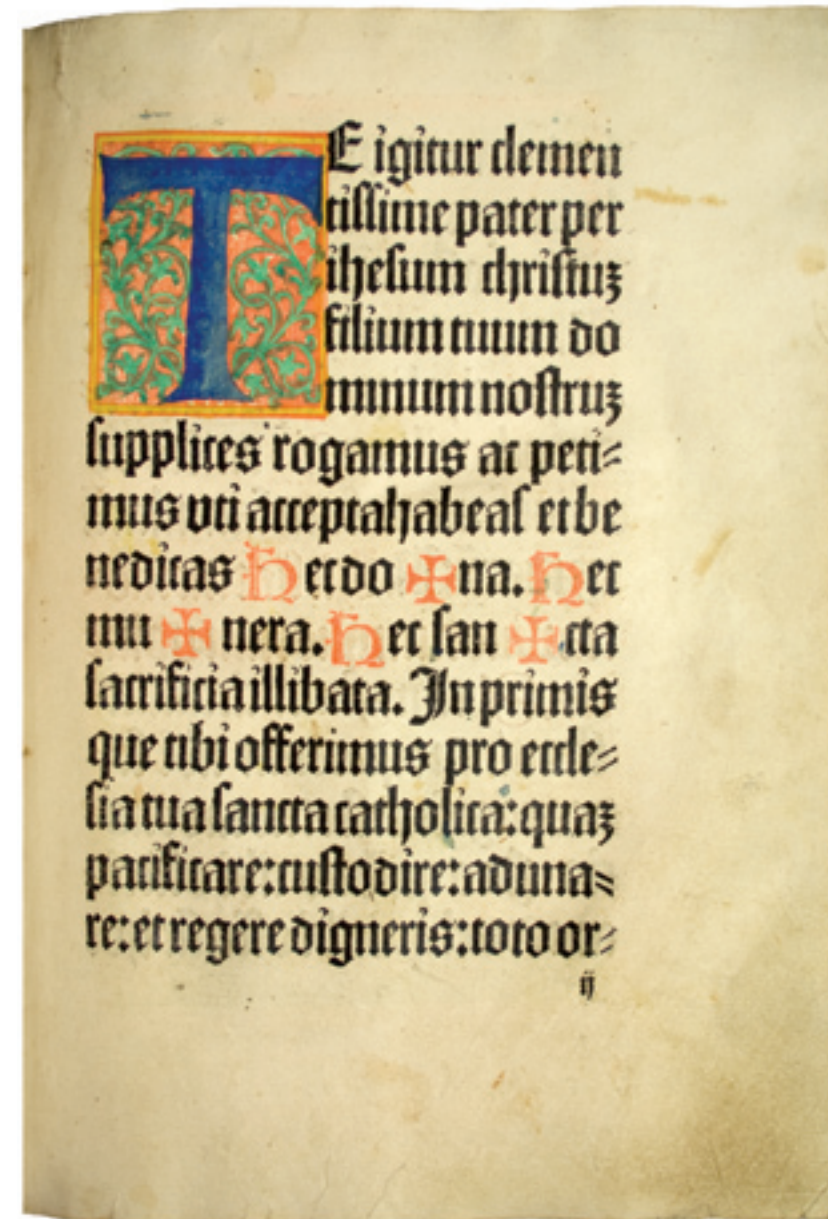
33 AUSLEGUNG DER
HEILIGEN MESSE
AUGSBURG
JOHANN BÄMLER
10. DEZEMBER 1484
2°. – 106 BL.
GW 3086
SUSO-BIBLIOTHEK, Bc 30*

Missale zum Gebrauch in der Diözese Basel Mit einem Gesellen von Gutenberg, Berthold Ruppel, kam die Druckkunst vermutlich 1468 nach Basel und erlebte bald eine gewisse Blüte. Michael Wenssler, geboren in Straßburg, war einer der Kollegen von Ruppel in Basel, seit 1472 ist er in Basel nachgewiesen. Er hatte schnell Erfolg: Ende 1475 belief sich sein Vermögen auf 1.400 Gulden, 1478 waren es schon 1.600 Gulden. Wie Ruppel wurde er aber auch nicht von Rückschlägen verschont, 1480 versteuerte er dann nur noch 1.000 Gulden. Zwar gelang es Wenssler, wenn auch unter wachsenden materiellen Schwierigkeiten, die seine Gattin auf eine liederliche Haushaltung zurückführte, eine sehr ansehnliche Reihe von Druckwerken in dem nächsten Jahrzehnt zu vollenden.

Im Jahre 1491 aber war der Zusammenbruch seiner Presse nicht mehr aufzuhalten. Anfang Mai 1491 verließ er heimlich die Stadt, seine Frau und seine Kinder in bitterster Not zurücklassend. Er wandte sich nach Frankreich, wo er 1492–1493 in Cluny, Anfang 1493 in Mâcon und dann bis Ende 1495 in Lyon als Drucker tätig zu finden war. Am 20. März 1499 erteilte ihm der Baseler Rat auf sein Ansuchen ein freies, sicheres Geleit in die Stadt, um sich mit seinen Widersachern und Gläubigern gütlich oder rechtlich abzufinden. Die Zahl der von Wenssler hergestellten Druckwerke, in der Mehrzahl umfangreiche Folianten, ist recht bedeutend.

Außer den üblichen theologischen und juristischen Lehr- und Quellenbüchern beschäftigte er sich hauptsächlich mit dem Druck liturgischer Werke. Neben den für mehrere Mönchsorden, wie die Zisterzienser, Dominikaner und Prämonstratenser, kennen wir solche für die Diözesen Basel, Köln, Konstanz, Mainz und Trier. (uz)

Handgemalte Initiale „T“ zum „Te igitur“. Hervorgehobene Buchstaben sind rot gedruckt.



34 MISSALE SPECIALE
BASILIENSE
BASEL
MICHAEL WENSSLER
UM 1488
2°. – 258 BL.
GW M24866
SUSO-BIBLIOTHEK, Bc 282*

Die Legende der Heiligen Drei Könige von Johannes von Hildesheim Johannes (geboren zwischen 1310 und 1320 in Hildesheim, gestorben am 5. Mai 1375) war ein Karmelitermönch und Prior des Klosters Marienau bei Hameln. Er verfasste 1364 die *Historia beatissimorum trium regum* im Auftrag des Kölner Domherrn Florentius von Wevelinghoven zum 200-Jahr-Gedächtnis an die Übertragung der Dreikönigsreliquien von Mailand nach Köln. Schon früh war die kurze biblische Erzählung von der Huldigung des Christuskindes durch die weisen Männer (Mt 2,1–2) durch Legenden ergänzt worden, die Johannes in seiner Dreikönigsgeschichte um geographische und historische Angaben aus phantastischen Pilger- und Reiseberichten erweiterte. Die *Historia trium regum* wurde in mehrere Sprachen übersetzt, für die Pilger zu Kurzfassungen gerafft und in ihrer deutschen Ausgabe im Jahre 1476 von Anton Sorg in Augsburg, in lateinischer Fassung 1477 von Johann Guldenschaff in Köln, erstmals gedruckt.

Trotz ihrer großen Verbreitung geriet die Erzählung des Johannes von Hildesheim in Vergessenheit, bis Johann Wolfgang von Goethe sie im Herbst 1819 wiederentdeckte und Gustav Schwab zu einer deutschen Übersetzung animierte. Seinem Freund Sulpiz Boisserée schrieb er am 22. Oktober 1819: „Mag es sein, dass die Überraschung dieses Fundes mich dafür einnimmt; Geschichte, Überlieferung, Mögliches, Unwahrscheinliches, Fabelhaftes mit Natürlichem, Wahrscheinlichem, Wirklichem bis zur letzten und individuellsten Schilderung zusammengeschmolzen, entwaffnet wie ein Märchen alle Kritik ...“.

Die Magier, Könige in Indien, kannten sich noch nicht, als sie durch einen Stern nach Jerusalem geführt wurden. Hier trafen sie erst aufeinander und zogen gemeinsam nach Bethlechem. Es geschah, was die Bibel berichtet. Dann aber gerät Johannes von Hildesheim ins Fabulieren. Die Könige zogen wieder nach Hause, werden später vom Apostel Thomas getauft, zu Erzbischöfen geweiht und sterben kurz hintereinander: Melchior mit 116 Jahren, Balthasar im 112. Lebensjahr und Caspar im Alter von 109 Jahren. Helena findet später ihre Reliquien in Jerusalem und bringt sie nach Konstantinopel, von wo sie den Weg nach Mailand finden. (uz)

LITERATUR

Plotzeck, Joachim u.a.: *Glaube und Wissen im Mittelalter – Die Kölner Dombibliothek*, Katalogbuch zur Ausstellung, Köln 1998.



35 JOHANNES
<HILDESHEIMENSIS>:
HISTORIA BEATISSIMORUM
TRIUM REGUM DT.
UND DIE NEUE EE
(= NEUES TESTAMENT)
AUGSBURG
ANTON SORG
13. AUGUST 1481
2°. – 176 BL.
GW 9249
SUSO-BIBLIOTHEK, Ba 97*

Die vierundzwanzig Alten von Otto von Passau In diesem Werk werden dem Leser in der Volkssprache die Entwürfe der Mystiker des 12. bis 14. Jahrhunderts nahegebracht. Die Sentenzensammlung von etwa 100 Autoren, zusammengestellt im 14. Jahrhundert von Otto von Passau, erfreute sich seit Anbeginn des 15. Jahrhunderts als Erbauungsbuch und Vademecum für alle Lebensfragen größter Beliebtheit. Über den Autor ist nur bekannt, was in dieser Schrift steht, nämlich, dass er Lektor im Barfüßerkloster der Minderbrüder in der Stadt Basel war. Die Texte wurden überwiegend in Nonnenklöstern geschätzt und in Männerklöstern als pastorale Hilfe verwendet.

Martin Schott war der Sohn des Straßburger Malers und Bildhauers Friedrich Schott. Er gründete zunächst eine eigene Druckerei und erbt schließlich die Druckerei seines Schwiegervaters Johannes Mentelin. Sein erster datierter Druck stammt von 1481. Neben Messbüchern druckte er auch humanistische Schriften und eine Anzahl deutschsprachiger, mit Holzschnitten ausgestatteter Volks- und Erbauungsbücher, so wie auch dieses Beispiel. Er starb 1499. (uz)



36 OTTO <VON PASSAU>:
DIE VIERUNDZWANZIG ALTEN
STRASSBURG
MARTIN SCHOTT
6. NOVEMBER 1493
2°. – 154 BL.
GW M28514
SUSO-BIBLIOTHEK, Bc 296*

Textbeginn mit reichen Zierleisten („wilde Wesen“) und Initialgroteske in Holzschnitt. Überschrift in Rotdruck.

Abriss der Weltgeschichte von Werner Rolevinck Werner Rolevinck (auch Rolewinck) wurde 1425 als Sohn wohlhabender Bauern im münsterländischen Laer geboren. Nach dem Besuch der Domschule in Münster begann er 1443/44 ein Studium der Rechte an der Universität Köln. 1447 trat er in die berühmte Kartause St. Barbara in Köln ein und legte im Folgejahr das Ordensgelübde ab. Als Mönch begann er eine umfassende literarische Tätigkeit und verfasste in den Folgejahren mehr als 50 Werke, die entscheidend zum Ansehen des Konvents beitrugen. 1502 starb Rolevinck an der Pest. In den Klosterannalen heißt es über seine Person: „Gelehrsamkeit und Tugend besaß er in solchem Maße, dass man ihn den erleuchteten und heiligen Pater nannte. Er war ein ausgezeichneter Geschichtsschreiber, ein guter Kenner des Kirchenrechts, ein gründlicher Theologe, ein hervorragender Erklärer der Heiligen Schrift und, was die Hauptsache ist, ein tief innerlicher Mensch.“

Der *Fasciculus temporum* stellt einen knappen synoptischen Abriss der Weltgeschichte dar. Mit Hilfe graphischer Mittel, des Schriftbildes und zahlreicher Illustrationen war er als gut benutzbares Nachschlagewerk für Daten, historische Personen und Ereignisse gestaltet. Der „Ploetz des 15. und 16. Jahrhunderts“ erschien erstmals im Jahre 1474 bei Arnold Therhoernen in Köln; bis 1500 wurden nicht weniger als 35 Ausgaben veröffentlicht, darunter zwei deutsche und fünf französische. Insgesamt wurden wohl ungefähr 100.000 Exemplare gedruckt. Die Ausgabe der Suso-Bibliothek von 1481 ist von Heinrich Wirzburg (auch Wirtzburg) aus Vach korrigiert und ergänzt worden. Wirzburg war Mitglied des zur Abtei Cluny gehörenden Priorats Rougemont und vermutlich ist das Werk auch dort gedruckt worden. (uz)

LITERATUR

Mittler, Elmar (Hrsg.): *Göttinger Kostbarkeiten – Handschriften, Drucke und Einbände aus zehn Jahrhunderten*. Göttinger Bibliotheksschriften Bd. 35 2006. (Geldner): Bd II, S. 253–254.

Jesus mit den Evangelisten und ihren Symbolen. Auffällig ist die gestalterische Nähe zu Blockbüchern und Handschriften. Die Textkolumnen „strahlen“ vom Zentralmotiv aus und sind daher schräg oder auf dem Kopf stehend angeordnet, was bei einer Handschrift oder einem Blockbuch viel einfacher umzusetzen ist.



37 ROLEVINCK, WERNER:
FASCICULUS TEMPORUM
KORRIGIERT MIT ZUSÄTZEN BIS
1477 VON HEINRICH WIRZBURG
ROUGEMONT
HEINRICH WIRZBURG
1481
2°. – 96 BL.
GW M38708
SUSO-BIBLIOTHEK, Ha 8*

Pilgerfahrt ins Heilige Land von Bernhard von Breydenbach Im Jahr 1483 begab sich Bernhard von Breydenbach zusammen mit dem Grafen von Solms, dem Maler Erhard Reuwich aus Utrecht und einigen weiteren Gefährten auf die Reise ins Heilige Land. Vier Wochen hielt sich die Pilgergruppe in Jerusalem auf, um dann die Reise über das Katharinenkloster auf dem Berg Sinai bis nach Kairo fortzusetzen. Von Alexandria aus traten sie die Heimreise an und kehrten im Jahr 1484 nach Deutschland zurück. 1486 wurde dann der Bericht der Reise in lateinischer Sprache veröffentlicht. Das Buch wurde ein großer Erfolg, bedingt auch durch die illustrierenden Holzschnitte. Die Zeichnungen dazu stammen von Reuwich. Besonders eindrücklich sind die großformatigen Ansichten von Venedig, Korfu, Rhodos und Jerusalem. Im gleichen Jahr erschien schon eine deutsche Ausgabe, gedruckt von Peter Schöffer in Mainz. Weitere Ausgaben in Deutsch, Holländisch, Französisch und Spanisch folgten. Bis zum Jahr 1522 zählt man zwölf verschiedene Ausgaben.

Bei Breydenbachs Reisebeschreibung handelt sich also um einen Bestseller der frühen Druckgeschichte. Das Exemplar der Suso-Bibliothek ist ein Nachdruck der Mainzer Ausgabe von 1486 durch Anton Sorg. Die Holzschnitte sind seitenverkehrte Nachschnitte der Originale. Sie zeigen die Grabeskirche, Volksgruppen in typischen Trachten (Sarazenen, Griechen, Türken) sowie fremde Tiere. Es fehlen die Stadtansichten aus der ersten Ausgabe. (uz)

LITERATUR

Breydenbach, Bernhard von: *Die Reise ins Heilige Land. Ein Reisebericht aus dem Jahre 1483*. Übers. u. Nachwort E. Geck. – Wiesbaden 1961 (dort auch weitere Literatur). Schramm, Albert: *Der Bilderschmuck der Frühdrucke: Band 4*. Die Drucke von Anton Sorg in Augsburg Stuttgart 1990 (Unveränderter Nachdruck d. Ausg. Leipzig 1921). Niehr, Klaus: *als ich das selber erkundet vnd gesehen hab, Wahrnehmung und Darstellung des Fremden* in Bernhard von Breydenbachs Peregrinationes in Terram Sanctam und anderen Pilgerberichten des ausgehenden Mittelalters. In: Gutenberg-Jahrbuch 2001, Mainz 2001, S. 269 ff.

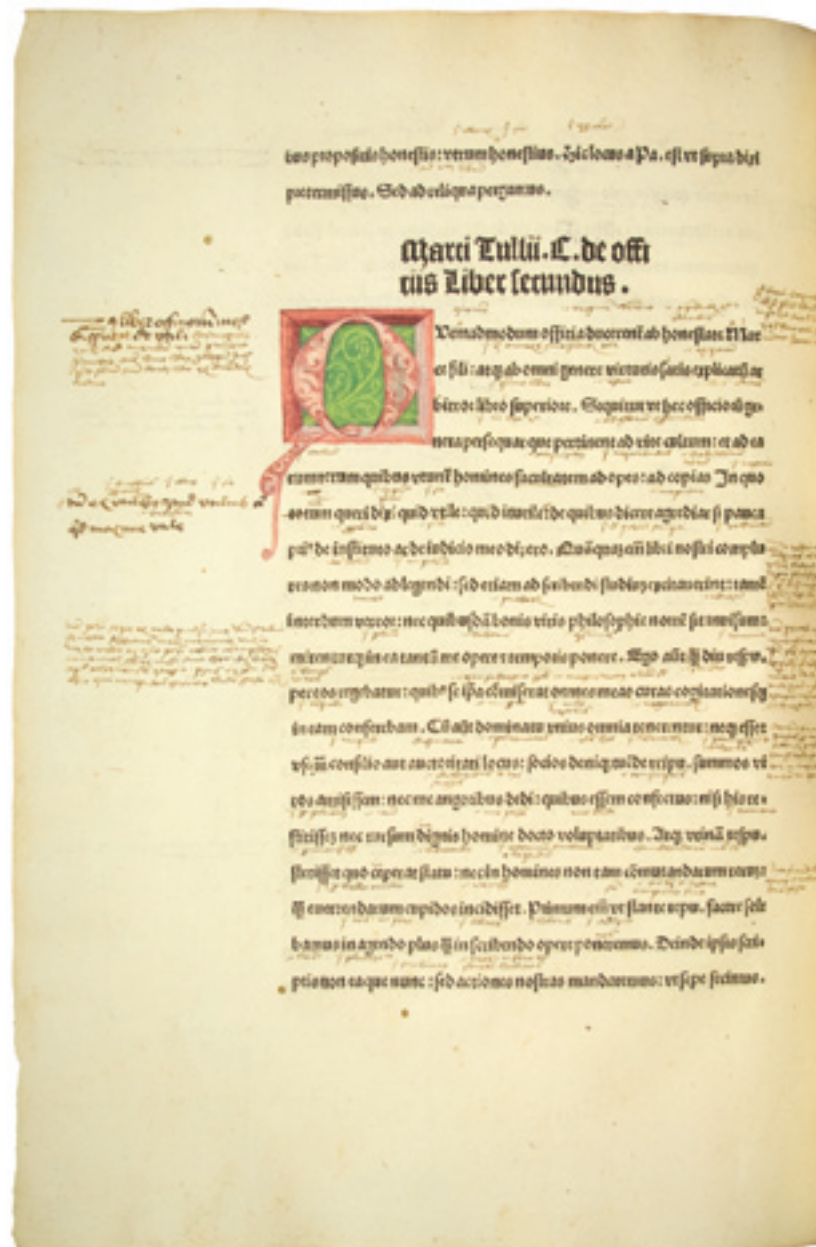
Ethiklehre des Cicero Marcus Tullius Cicero schrieb sein überaus wirkungsmächtiges philosophisches Spätwerk *De officiis* im Jahr 44 v. Chr. In ihm stellt er in Briefen an seinen Sohn das pflichtgemäße, angemessene Handeln dar, basierend auf den platonischen Kardinaltugenden Weisheit (sapientia, prudentia), Gerechtigkeit (iustitia), Tapferkeit (fortitudo, magnitudo animi) und Besonnenheit (temperantia, modestia). Cicero greift hier auf Panaitios und die stoische Ethik zurück, die er für die römischen Verhältnisse adaptiert und im dritten Buch um die Diskussion von Beispielen erweitert, in denen das Sittlich-Schöne mit dem Nützlichen in Konflikt gerät. Ziel und Ideal sind die Tugend, die Sittlichkeit und die harmonische Persönlichkeit. Der aus Würzburg stammende Drucker des Werkes, Martin Landsberg, hatte in Leipzig studiert und 1485 dort seine erste Druckerei eröffnet. Er bediente den Bedarf der



38 BREYDENBACH, BERNHARD VON: PEREGRINATIO IN TERRAM SANCTAM, DT. AUGSBURG ANTON SORG 22. APRIL 1488 2°. – 194 BL. GW 5078 SUSO-BIBLIOTHEK, Hd 13*

Universität und publizierte unter anderem Klassikerausgaben, in denen Platz für handschriftliche Ergänzungen gelassen war. Eine Reihe der Leipziger Professoren unterstützte Landsberg als Herausgeber und Korrektor. (uz)

39 CICERO, MARCUS TULLIUS:
DE OFFICIIS
LEIPZIG
MARTIN LANDSBERG
VOR DEM 6. APRIL 1493
2°. – 68 BL.
GW 6917
SUSO-BIBLIOTHEK, Da 3*



Philosophische Werke des Seneca Lucius Annaeus Seneca, genannt Seneca der Jüngere (geboren etwa im Jahre 1 in Corduba, gestorben 65 n. Chr.), war ein römischer Philosoph, Dramatiker und Naturforscher. Als Staatsmann und Stoiker war er einer der meistgelesenen Schriftsteller seiner Zeit. Zudem war er der maßgebliche Erzieher des späteren Kaisers Nero. Um diesen auf seine künftigen Aufgaben vorzubereiten, verfasste er eine Denkschrift darüber, warum es weise sei, als Herrscher Milde walten zu lassen (*De clementia*). Senecas Bemühen, Neros exzentrisches Temperament in Schranken zu halten, war jedoch kein dauerhafter Erfolg beschieden. Zuletzt wurde er vom Kaiser zu Unrecht der Beteiligung an der pisonischen Verschwörung beschuldigt und zum Selbstmord gezwungen.

Bernhard von Köln war 1477/78 in Trevisio tätig, wo er neben den Werken Senecas auch *De priscorum proprietate verborum* von Julianus Maius herausgab. In Neapel druckte er eines der ersten Lateinlexika. Insgesamt sind von ihm nur drei Druckwerke bekannt. Sein Name wird mit der Einführung der Ligatur in Verbindung gebracht, eine Neuerung, die später von Basler und Nürnberger Druckern übernommen wurde. (uz)



40 SENECA, LUCIUS ANNAEUS:
OPERA PHILOSOPHICA.
EPISTOLAE
TREVISO
BERNHARD VON KÖLN
1478
2°. – 214 BL.
GW M41240
SUSO-BIBLIOTHEK, Eb 41*

Elegantiae linguae latinae von Laurentius Valla Laurentius Valla (ca. 1406–1457) war ein italienischer Humanist, Reformer und Lehrer. Sein Anliegen war es, Erziehung und Sprache zu verbessern. Seine exzellenten Kenntnisse des Lateinischen und des Griechischen ermöglichten ihm unter anderem die Entlarvung der sog. *Konstantinischen Schenkung* als Fälschung. Valla lehnte die Aristotelische Logik ab und entwickelte eigene philosophische Ideen. In seinem Werk *De voluptate* stellte er in Anlehnung an Epikur sowie an christliche Ideen die These auf, dass der Wunsch nach Glück die Motivation menschlicher Handlungen sei, wobei der Mensch trotz göttlicher Vorherbestimmung frei walten könne.

Vor allem aber bekämpfte Valla das mittelalterliche Latein und propagierte die Rückkehr zur klassischen Schönheit der lateinischen Sprache. In seinem Hauptwerk, *Elegantiae linguae latinae*, von 1444 orientiert sich Valla an Cicero und Quintilian, um die Eleganz des klassischen Lateins mit der Dürftigkeit und Schwerfälligkeit des Lateins zu kontrastieren, das zu seiner Zeit noch von Juristen, Naturwissenschaftlern und Diplomaten benutzt wurde. Viele Freunde schuf sich Valla mit dieser Kritik nicht, stellte er doch sogar auch in der Vulgata Fehler fest. Erasmus von Rotterdam aber war der Meinung, dass es keinen besseren Lehrer der lateinischen Grammatik als Laurentius Valla gäbe. (uz)



41 VALLA, LAURENTIUS:
ELEGANTIAE LINGUAE
LATINAE. DE PRONOME SUI
VENEDIG
JOHANNES BAPTISTA DE SESSA
8. FEBRUAR 1499
2°. – 86 BL.
GW M49319
SUSO-BIBLIOTHEK, Fa 18*

Die Dominanz des Textes erzeugt eine einfache grafische Gestaltung mit der Platz und Papier eingespart wird. Die Antiqua-Lettern ermöglichen dennoch eine gute Lesbarkeit. Der Druck weist bereits den typischen Charakter des 16. Jahrhunderts auf.

Ein Hort der Gesundheit Der *Ortus sanitatis* oder auch *Hortus sanitatis* (Garten der Gesundheit) geht teilweise zurück auf den *Garten der Gesundheit* von Johannes von Cuba, vulgo Johann Wonnecke aus Kaub, der von 1484 bis 1503 Stadtarzt in Frankfurt war und den Garten der Gesundheit im Auftrag von Bernhard von Breydenbach verfasste. Die deutsche Fassung wurde 1485 von Peter Schöffer in Mainz gedruckt. Der lateinische Hortus ist wesentlich umfangreicher als sein deutscher Vorläufer, beigelegt wurden beispielsweise ausführliche Kapitel über Tiere, Vögel, Fische und Mineralien und nicht zu vergessen, eine Abhandlung über den Urin. Urinbeschau war für die Ärzte bis in die Neuzeit ein wichtiges Diagnoseinstrument.

Zum ersten Mal wurde der *Hortus sanitatis* von Jakob Meydenbach im Jahr 1491 in Mainz gedruckt. Der Text ist eine Kompilation aus Plinius, Galen, Albertus Magnus und Dioscorides. Fast alle der 1066 Einträge beginnen mit einem Holzschnitt, außerdem enthält der Band noch drei ganzseitige Holzschnitte, darunter eine Apotheke mit Arzt und eine Schulszene. Viele Einträge befassen sich mit Phantastischem und Fabulösem. Es tauchen das Einhorn, der Phönix, der Greif, die Seejungfrau und der Paradiesbaum auf, dessen Äpfel verhindern, dass man jemals wieder krank oder müde wird.

Der *Hortus sanitatis* war eines der meistgedruckten Bücher der Inkunabelzeit und erschien in vielen Ausgaben. Die letzte Ausgabe wurde 1552 von Hermann Gulfferich gedruckt. Im 16. Jahrhundert wurde das Werk dann abgelöst durch Botanikbücher anderer Autoren, wie Fuchs, Bock, Brunfels und Lonicer, deren Holzschnitte genauer nach der Natur gearbeitet waren und die die Pflanzen nach botanischen Gesichtspunkten und aufgrund eigener Forschung abhandelten. (uz)

LITERATUR

Schreiber, Wilhelm Ludwig u.a. (Hrsg.): *Die Kräuterbücher des XV. und XVI. Jahrhunderts*. – Unveränd. Nachdruck der Ausgabe von 1924 zum Gedenken an den Autor anlässlich seines 50. Todestages, hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Reimar Walter Fuchs. – Stuttgart, 1982.



42 ORTUS SANITATIS
STRASSBURG
JOHANN PRÜSS
NICHT NACH DEM 21. OKTOBER
1497
2°. – 360 BL.
GW N0168. HC 8941
SUSO-BIBLIOTHEK, Jb 17*

„Lepus marinus“, der Seehase, darüber der Seelöwe „Leo marinus“.

Von der Landwirtschaft Der Bologneser Rechtsgelehrte Piero de Crescenzi (latinisiert: Petrus de Crescentiis), der von 1233 bis 1321 lebte, zog sich 1299 auf sein Landgut zurück und widmete sich fortan der Landwirtschaft. Die Frucht dieses Studiums war sein Buch über die Landwirtschaft, *Ruralia commoda*, das er 1305 schrieb. Unter allen landwirtschaftlichen Traktaten, die in lateinischer Sprache geschrieben worden sind, stellt dies das umfangreichste, im Mittelalter einzigartige Werk dar. Das landwirtschaftliche Handbuch erörtert in zwölf Kapiteln die Wahl einer geeigneten Örtlichkeit und den Aufbau des Landguts, die Lehre vom Anbau der Pflanzen, die auf den Einfluss der zeitgenössischen Naturlehre zurückzuführen ist, die Feldbestellung sowie die wichtigsten Feldpflanzen. Wein- und Obstbau behandeln die Bücher vier und fünf, welche die größte Popularität erfuhren.

Das sechste Kapitel beschäftigt sich mit den Nutzgärten und mit der medizinischen Verwendung der darin angepflanzten Kräuter. Der Wiesen- und Waldbewirtschaftung folgt die Darstellung über die Lustgärten und die Haustiere, vor allem über das Pferd. Im zehnten Buch erfährt man etwas von der Jagd mit Raubvögeln, mit Netzen oder Hunden sowie vom Fischen. Das didaktische elfte Kapitel sollte als Gedächtnishilfe dienen für die in den vorausgegangenen Kapiteln gebotene Materialfülle. Als abschließendes Kapitel folgt der Monatskalender, mit Angaben zur Verteilung der betreffenden Arbeiten. Nach den ersten noch nicht illustrierten Ausgaben erschien 1493 die von Bruder Franciscus, vermutlich eines in Speyer wirkenden Mönches, übersetzte deutsche Ausgabe bei Peter Drach in Speyer, illustriert mit 296 Holzschnitten. (uz)



43 CRESCENTIIS, PETRUS DE:
RURALIA COMMODA
SPEYER
PETER DRACH
UM 1492
2°. – 158 BL.
GW 7825
SUSO-BIBLIOTHEK, Jb 19*

Kräuterlehre Diese Ausgabe des *Herbarius* ist die erste, die in Italien von Leonardus Achates und Guilielmus de Papia gedruckt wurde. Die Holzschnitte sind von denen der deutschen Ausgabe beeinflusst, aber für dieses Werk neu geschnitten worden. Alphabetische Ordnung und lateinischer Text folgen der ersten, von Schöffer gedruckten Ausgabe. Der Titelholzschnitt zeigt Avicenna und Arnoldus de Villanova, die über eine Pflanze diskutieren. Die in dieser Ausgabe weggelassenen deutschen Pflanzennamen sind im Exemplar der Suso-Bibliothek handschriftlich ergänzt. Viele der über 100 Holzschnitte sind mit Kommentaren und Rezepten einer zeitgenössischen Hand versehen.

Leonardus Achates, aus Basel stammend, war der erste Drucker in Vicenza und wirkte dort über 15 Jahre. 1491 war er mit Gulielmus de Papia vergesellschaftet. Er druckte am Anfang vor allem italienische, später dann griechische Werke u. a. von Konstantinos Lascaris und Manuel Chrysoloras. Im Jahr 1491 erschien von ihm neben dem *Herbarius* auch eine Ausgabe von *Euklids Elementen*. Insgesamt ist sein Oeuvre mit 35 Drucken aber recht schmal. (uz)



44 HERBARIUS
VICENZA
LEONARDUS ACHATES UND
GUILIELMUS DE PAPIA
27. OKTOBER 1491
4°. – 172 BL.
GW 12276
SUSO-BIBLIOTHEK, Jb 5

Lehrbuch der Astronomie von Johannes de Sacrobosco Johannes von Holywood wurde zum Ende des 12. Jahrhunderts wahrscheinlich in Yorkshire geboren. 1221 ist er an der Universität Paris nachweisbar. Dort lehrte er vor allem Mathematik und Astronomie. Um 1200 setzte ein breiter Strom des Wissens von Spanien nach Westeuropa ein. Für die Astronomie war diese Zeit eine vorgezogene Renaissance. So übersetzte 1175 Gerhard von Cremona den *Almagest* von Ptolemäus aus dem Arabischen ins Lateinische. Es folgten Übersetzungen von Aristoteles und Platon, und schließlich fanden auch die Werke islamischer Gelehrter den Weg nach Westeuropa.

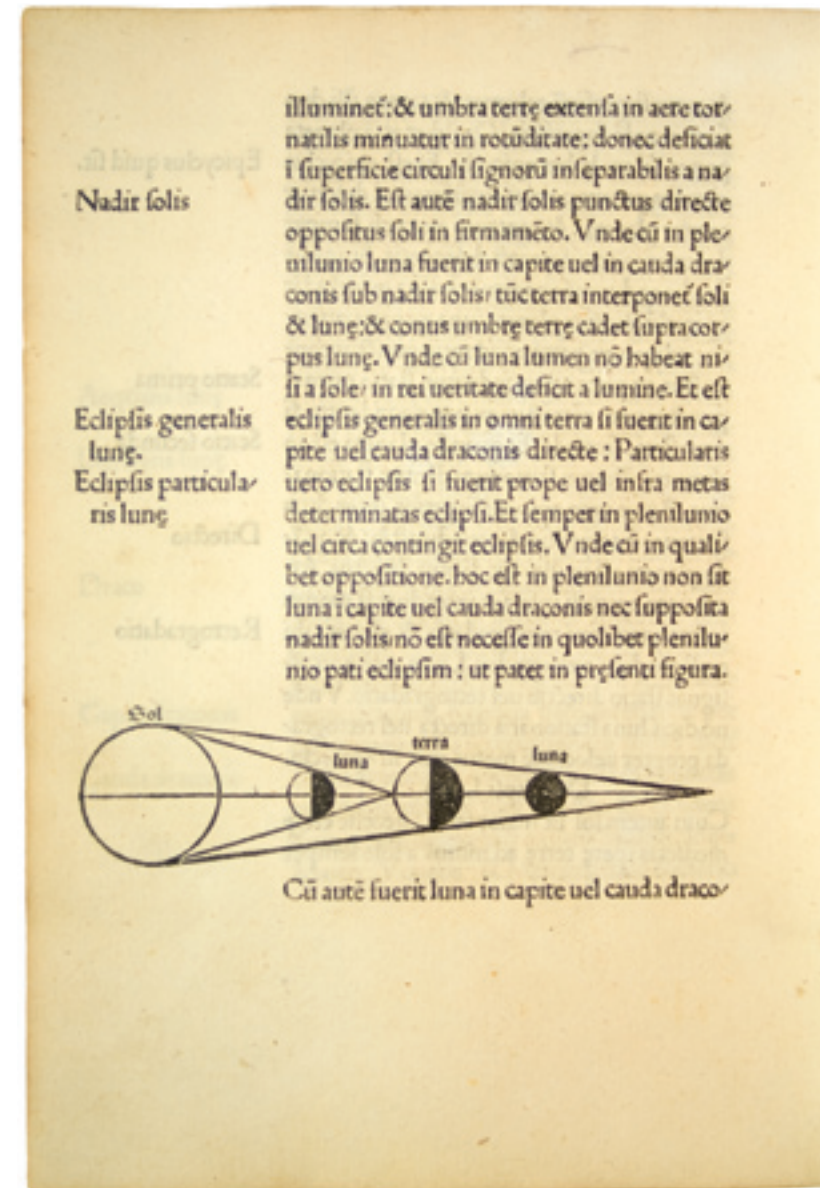
Johannes de Sacrobosco fasste die ptolemäische Astronomie in einem didaktisch gut gegliederten Lehrbuch zusammen. Die Tatsache, dass es sich bei dieser Schrift um die erste, auf den neu zugänglichen alten Quellen beruhende Darstellung der Astronomie handelt, sicherte dem Büchlein eine ungeahnte Verbreitung. Bis heute existieren noch mindestens 300 Handschriften. Bald gab es auch volkssprachliche Übersetzungen, die erste 1250 ins Altisländische, eine deutsche wurde 1350 angefertigt. Bis um 1600 hielt sich der Ruhm des Werkes ungeschwächt. Es wurde in hoher Auflagenzahl immer wieder gedruckt. Sehr früh gab es auch schon die ersten Kommentare zu Sacrobosco. Das hatte seinen Grund auch darin, dass der Sacrobosco zu einer Art Markenzeichen wurde. Die beiden Ausgaben, die die Suso-Bibliothek besitzt, sind mit Kommentaren versehen. Die Illustrationen wurden mit der Zeit reichhaltiger.

Die frühen Drucke, Venedig 1472 bis Mailand 1478, ließen lediglich Platz für handschriftlich einzufügende Illustrationen. Mit dem Druck von Franz Renner, Venedig 1478, wurden dann erstmals drei Holzschnitte eingefügt: Die Darstellung des ptolemäischen Systems, eine Karte der Klimate und eine schematische Darstellung von Sonnen- und Mondfinsternis. Die Ausgabe Venedig 1500 weist dagegen schon 17 Illustrationen auf. Der Kommentar ist nicht wie beim anderen Exemplar angebunden, sondern in Form einer Klammernerglosse ausgeführt. (uz)

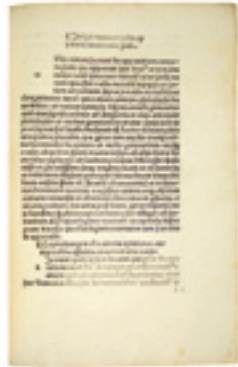
LITERATUR

Hamel, Jürgen: *Johannes de Sacroboscos Sphaera*, Gutenberg-Jahrbuch 2006, Mainz 2006, S. 113 ff.

Darstellung der Sonnen- und Mondfinsternis in einem Holzschnitt.



45 JOHANNES
<DE SACROBOSCO>:
SPHAERA MUNDI
VENEDIG
FRANZ RENNER
1478
4°. – 48 BL.
HC 14108
SUSO-BIBLIOTHEK, Bc 742



46 ENGELIN, JAKOB:
TRACTATUS DE COMETIS
MEMMINGEN
ALBRECHT KUNNE
UM 1495
4°. – 16 BL.
GW 1891
SUSO-BIBLIOTHEK, Ja 5

Abhandlung über die Kometen von Jakob Engelin Gegen 1360 wurde Jakob Engelin in Ulm geboren und starb dort 1427. Aus einer Rottweiler Apothekerfamilie stammend, studierte er in Paris, wo er auch seinen *Tractatus de Cometis* verfasste. 1391 kam er nach Wien und war bis 1406 Leibarzt von Leopold V. Engelin verfasste außerdem eine Aderlassschrift: *Tractatus de variis medicinalibus materiis multum utilis* (1395) und eine weit verbreitete Pestschrift mit dem Titel *Also das ein mensch zeichen gewun* (um 1400).

Der Drucker, Albrecht Kunne, wurde um 1435 in Duderstadt geboren. Seine Lehre absolvierte er bei Johannes Gutenberg. Er siedelte sich 1480 in Memmingen mit seiner Buchdruckerei an, damit gilt er als der früheste mittelschwäbische und allgäuische Drucker. Sein wohl berühmtestes Werk ist das 1519 gedruckte *Repertorium in formam alphabeticam* (Geografielexikon) von Jacob Stoppel, in dem das erste Mal das Wort America als Bezeichnung für den neuen Kontinent in einem Buch erwähnt wurde. Zeitlebens hatte er aber auch mit den Risiken eines Druckers zu kämpfen. So musste er 1509 sogar eine Presse und Lettern an die Benediktinerabtei Ottobeuren verkaufen, wodurch diese in der Lage war, eine eigene Druckerei zu eröffnen. Ab 1520 verliert sich die Spur des 85-jährigen Druckers. Es kann jedoch vermutet werden, dass er in Memmingen, seinem Wirkungsort, starb. (uz)

LITERATUR *Deutsche Buchdrucker des fünfzehnten Jahrhunderts*. WIESBADEN, 1971, S. 63.

Spiegel des Wissens von Vincentius Bellovacensis Der Dominikanermönch Vinzenz von Beauvais (ca. 1190–1264) verfasste um 1247 auf Veranlassung Ludwigs IX., Königs von Frankreich, dessen Söhne er unterrichtete, die wohl bedeutendste Enzyklopädie des Mittelalters, das *Speculum maius*. Er organisierte das Material in 80 Büchern, verarbeitete über 2.000 Quellen, bestehend aus theologischen Schriften und Werken von griechischen, hebräischen und römischen Autoren. Das *Speculum maius* ist in lateinischer Sprache verfasst und wurde 1473/74 erstmals gedruckt (vierte und letzte Auflage: Douai 1624 in 32 Büchern). Es besteht aus drei Teilen, die in den ersten Drucken in fünf Bände aufgeteilt sind:

- Band 1–2: *Speculum historiale*, eine Historiographie von der Vertreibung aus dem Paradies bis zum Jahr 1244.
- Band 3: *Speculum doctrinale*.
- Band 4–5: *Speculum naturale*, eine Naturenzyklopädie mit diversen Kapiteln zur Pflanzenwelt, zum Gartenanbau, zu Kräutern u.a.



47 VINCENTIUS
<BELLOVACENSIS>:
SPECULUM NATURALE
STRASSBURG
DRUCKER DER LEGENDA AUREA
UM 1481
2°. – 320, 282 BL.
GW M50625
SUSO-BIBLIOTHEK, Da 32*

Ein vierter Teil, das *Speculum morale*, war zwar geplant, wurde aber nicht mehr realisiert. Den ersten Druck dieser Werke (1470–1478) teilten sich Johann Mentelin und sein Schwiegersohn Adolf Rusch auf. Der Drucker unserer Ausgabe, der als Drucker der Legenda aurea bekannt ist, druckte außer dem *Speculum* noch *Ablässbullen von Papst Sixtus IV.*, den *Manilupus curatorum des Guido de Monte Rotherii* und eben die namensgebende *Legenda aurea* (vgl. Nr. 27). (uz)

Werke des Johannes Gerson Jean Charlier lebte von 1363 bis 1429. Er war Theologe und Mystiker, außerdem Theologieprofessor an der Pariser Universität Sorbonne und seit 1395 deren Kanzler. Kennzeichnend für seine – erstaunlich modern wirkende – wissenschaftliche Einstellung ist ein Ausspruch aus dem Jahre 1405: „Was wäre Wissenschaft wert ohne praktische Folgen? Man lernt nicht nur, um selbst etwas zu wissen, sondern um es anderen zu zeigen und entsprechend zu handeln“.¹

Mit seinen Predigten und Schriften hatte Gerson großen Einfluss auf seine Zeitgenossen, die ihm den Titel „Doctor christianissimus“ verliehen. Gerson kämpfte für die Überwindung der damaligen Kirchenspaltung. Eine direkte Beziehung zu Konstanz besteht dadurch, dass er Teilnehmer des Konstanzer Konzils war. Entsprechend seiner Auffassung, dass das Konzil über dem Papst stehe, bemühte er sich auf dem Konzil mit großem Engagement um die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit. Er war allerdings auch maßgeblich an der Verurteilung von Johannes Hus beteiligt.

Gersons theologischer Standpunkt war, dass die Mystik den Vorrang vor der Logik der scholastischen Theologie haben solle. In der Philosophie gehörte er der Richtung des Nominalismus an, demzufolge Wörter nur die Bezeichnungen der Dinge sind und nicht die Dinge selbst. Gerson war vielseitig interessiert und beschäftigte sich, außer mit Theologie, Mystik und Philosophie, auch mit Astrologie und Musik. In der Ausstellung ist Band 1 mit der Abhandlung *Trilogium astrologie theologisate*² aufgeschlagen. Gerson war ein scharfer Gegner der Astrologie; vor allem wandte er sich gegen die wahrsagerische Stundenastrologie sowie gegen die in Montpellier gelehrt medizinische Astrologie. Im Jahre 1398 veranlasste er ein Dekret der Sorbonne, worin magische und astrologische Lehren als Ketzerei verurteilt wurden.³ Im Gegensatz zu seinem Lehrer d'Ailly stand Gerson der Vereinbarkeit von Astronomie und Theologie eher skeptisch gegenüber.⁴

In der ausgestellten Inkunabel ist außer dem Text auch der Bildschmuck bemerkenswert: Ein ganzseitiger Holzschnitt, der vor dem Beginn des Textes gedruckt ist sowie jeweils zu Beginn des zweiten und des dritten Buches wiederholt wird, zeigt Jean Gerson bärtig und mit halblangem Haupthaar,



48 GERSON, JOHANNES:
OPERA
HRSG.: JOHANNES GEILER VON
KAYSERSBERG
STRASSBURG
JOHANN GRÜNINGER
1488
2°. – 230, 286, 360, 50 BL.
GW 10714
WESSENBERG-BIBLIOTHEK, J 4

mit seinem Wappen im rechten Arm, in der typischen Tracht des Pilgers: angetan mit einem halblangen Mantel, auf dem Kopf die breite Mütze mit hoher Krempe, eine Ledertasche umgehängt und den Wanderstab mit knaufartigem Griff und Eisenspitze in der Linken. An den Füßen trägt er halbhohle Lederstiefel. Begleitet ist er von einem kleinen Hund, der am Boden schnuppert. Das Ganze spielt in einer felsigen Landschaft, die mit einer großen Blume im Vordergrund, sowie Büschen und teils kahlen Bäumen im Hintergrund, verziert ist. Bei der Blume handelt es sich um ein Hahnenfußgewächs mit bodenständiger Blattrosette und mit fünf Blütenblättern.⁵ Auf dem Felsen, im Hintergrund rechts, thront eine hoch aufragende Burg mit rot verzierten Dächern. Diese Rubrizierung erfolgte per Hand nach dem Druck. Bei genauer Betrachtung ist zu erkennen, dass auch die Lippen von Jean Gerson sowie das Maul des Hundes rubriziert sind.

Das Wappen hatte er sich übrigens selbst gegeben, wie er in einem Brief an seinen Bruder schreibt: ein flammendes, geflügeltes Herz, mit dem goldenen Thau auf blauem Grund, umgeben von Sonne, Mond und Sternen.⁶ Gut möglich, dass die Burg im Hintergrund Schloß Rattenberg am Inn ist, wo er von Mai bis August 1418 Zuflucht fand, da er wegen feindlicher Nachstellungen erst 1419 nach Frankreich zurückkehren konnte.⁷ (pcw)

LITERATUR

Gerson, Johannes, in: Friedrich Wilhelm Bautz (Hrsg.), *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon Band II* (1990) Sp. 229–230 (mit Zusammenstellung der Lit.); zu den Nachträgen bis 2008 siehe die online-Version: http://www.bbkl.de/g/gerson_j.shtml. Außerdem: Roth, Cornelius: Richter, Ratgeber und Reformator. Jean Gerson als Lehrer geistlicher Unterscheidung. In: „Herbst des Mittelalters?“ (2004) S. 321–339. Grosse, Sven: Johannes Gerson und Bonaventura, ebenda S. 340–348 McGuire, Brian Patrick, Jean Gerson and the last medieval Reformation (2005) Ders. (Hrsg.), *A companion to Jean Gerson* (2006).

Sammelband mit drei medizinischen Texten (1493–1494) Die folgenden Texte stammen von italienischen Autoren und sind in Latein verfasst. Sie sind im Rahmen der Wissenschaftsgeschichte besonders für die Medizingeschichte bedeutsam.

1. *Johannes Michael <Savonarola>: De balneis et thermis naturalibus omnibus Italiae.* Der Autor des ersten Textes, Giovanni Michele Savonarola, lateinisch Johannes Michael Savonarola, wurde um 1385 in Padua geboren und starb etwa um 1466 in Ferrara. Er war Arzt und Universitätsprofessor in Padua und Ferrara; außerdem seit 1440 Hofarzt der Este in Ferrara.⁸ Bekannt ist sein Enkel, der revolutionäre Mönch Girolamo Savonarola. Der mit 40 Blatt eher schmale Text trägt den vollständigen Titel „de balneis et termis naturalibus omnibus Italiae sicut totius orbis proprietatibusque earum“ und wird auf Grund seiner Widmung an Borso d’Este in die 1440er Jahre datiert. Es handelt sich um die erste Abhandlung über das Badewesen. Außerdem beschreibt Savonarola die Thermalquellen in Italien. Er entwickelte in „*De balneis et termis naturalibus*“ eine Methode zur Untersuchung des Wassers: durch Destillation lassen sich Rückstände gewinnen. Beim Erhitzen beobachtete er Geruch, Farbänderung oder Klang sorgfältig.⁹ So stellte Savonarola fest, dass Schwefel mit grüner Flamme brennt. Ihn beschäftigte auch die Frage nach der Erklärung der heißen Quellen. Da Wasser von Natur aus kalt sei, komme nur Feuer im Inneren der Erde in Frage, welches Wasser zum Kochen bringe.¹⁰ In „*De balneis*“ vertritt er auch die Meinung, die Bewegung der Körpersäfte sei durch den Einfluß der Gestirne verursacht. Ihre tägliche Bewegung entspreche den vier Etappen des täglichen Sonnenlaufs: zuerst werde das Blut bewegt, dann die Galle, darauf Schleim / Phlegma und schließlich die schwarze Galle / Melancholie.¹¹

2. *Manlius, Johannes Jacobus: Luminare maius super mesue antidotarium et practica* (Pavia: Antonius de Carcano, 9. Apr. 1494. 2°. – 88 Bl. GW M20643. HR 1071112). Bei diesem Text handelt es sich um die Erstausgabe. Abweichend lautet der Titel des vorliegenden Textes nur „*Luminare maius*“. Darunter steht: „Cinthius ut totum radijs illuminat orbem. Illustrat latebras sic medicina tuas“ – „Wie die Sonne mit ihren Strahlen den Erdkreis erleuchtet, so leuchtet die Medizin Deine Finsternis aus“. Das „*Luminare maius*“¹³ zählt zu den wichtigsten Arzneibüchern der frühen Neuzeit zur Herstellung von Arzneimitteln (Pharmakopöe).¹⁴ Es ist im Wesentlichen eine kommentierte Ausgabe des „Antidotarium“ oder „Grabadin“ des Pseudo-Mesue. Bei letzterem handelt es sich vermutlich um einen europäischen Autor des 13. Jahrhunderts mit sehr guter Kenntnis der arabischen Pharmazie.¹⁵ Johannes Jacobus Manlius de Bosco¹⁶, gebürtig aus Alessandria bei Mailand, lebte im 15. Jahrhundert und war Arzt. Die Einträge zu den Heilstoffen sind in elf Sachgruppen



49 SIMON <IANUENSIS>:
SYNONYMA MEDICINAE SIVE
CLAVIS SANATIONIS
VENEDIG
GUGLIELMUS DE CERETO
13. NOVEMBER 1486
2°. – 100 BL.
GW M42210
WESSENBERG-BIBLIOTHEK, J5

(„Sectores“) zusammengefasst¹⁷: 1. Electuaria (Latwerge, d.h. Brei aus Pulvern), 2. Conditia (eingemachte Mittel), 3. Loch (eine Latwerge mit Zuckerzusatz)¹⁸, 4. Sirupi, 5. Decoctiones (Abkochungen), 6. Trocisci (Trochisci, eine Art Pastillen)¹⁹, 7. Sief (feines Pulver, das mit Flüssigkeit zu Trochisci geformt wird)²⁰, 8. Pillulae (Pillen), 9. Sussuf (feinste aromatische Pulver)²¹, 10. Unguenta (Salben), 11. Olea. (Öle).²² Das „Luminare maius“ „war bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts offizielle Richtschnur der Apotheken in manchen Ländern und Städten (z.B. in Nürnberg)“.²³

3. Simon <Ianuensis>: *Synonyma medicinae sive Clavis sanationis* (Venedig: Guglielmus <de Cereto>, 13. November 1486. 2°. – 100 Bl. GW M42210. Unvollständig: Es fehlen Bl. 95–100, ²⁴). Der dritte Text ist das berühmte griechisch-arabisch-lateinische Wörterbuch der Heilstoffe *Synonyma Medicinae* oder *Clavis sanationis* ²⁵, verfasst um 1290 von Simon Januensis bzw. Simon von Genua (1270–1303).²⁶ Der Autor war Lexikograph, Botaniker und Arzt, außerdem Leibarzt von Papst Nikolaus IV.²⁷ Die Kenntnis der Begriffe ist der Schlüssel (Clavis) zur Heilung (Sanationis) – so ist der Titel zu verstehen. Mit diesem Wörterbuch bzw. Glossar führte Simon von Genua viele neue Begriffe aus der arabischen Medizin ein und beendete die bis dahin herrschende terminologische Verwirrung. Den einzelnen Begriffen fügte er Erklärungen bei. Sein Werk enthält schätzungsweise 6.000–7.000 Begriffe. Bis in die Neuzeit bildete der „Clavis sanationis“ die Grundlage der medizinisch-pharmazeutischen Synonymik.

Eine eigentümliche Besonderheit ist, dass der vorliegende Druck mit den ersten Einträgen beim Buchstaben U abbricht; die restlichen Buchstaben also nicht gedruckt wurden und somit das Kolophon mit der Jahres- und Druckerangabe am Ende fehlt. Erstaunlicherweise sind jedoch 30 leere Blätter – also 24 Blätter mehr, als für den Druck benötigt – mit eingebunden worden. Der Grund bleibt rätselhaft. Kein anderes Exemplar dieser Druckausgabe von 1486 weist in dieser Form leere weiße Seiten auf. Lediglich die Exemplare in Überlingen und in Dresden sind unvollständig. Der „Clavis sanationis“ war übrigens noch ein weiteres Mal in Konstanz vorhanden, nämlich im Kloster Petershausen, von wo sie nach der Aufhebung im Jahre 1802 in die UB Heidelberg gekommen ist. Es ist nicht ungewöhnlich, dass Texte aus verschiedenen Drucken später zusammengebunden wurden. Einerseits war ein Lederereinband teuer; andererseits war das Binden nicht Sache des Druckers, sondern des Käufers. Die Drucke wurden ungebunden gehandelt oder verkauft. Thematisch passen die drei Texte des vorliegenden Sammelbandes gut zusammen: sie gehören alle in den medizinisch-pharmazeutischen Bereich. Wie die schlichte Verzierung der Vorder- und der Rückseite mit einem großen Andreaskreuz in Streicheisenlinienprägung im Stile der Spätgotik zeigt, wurden die drei Texte nicht wesentlich später zusammengebunden, vermutlich noch in der Zeit bis 1500.

Seit der *Restaurierung* im Jahre 2003 durch die Konstanzer Buchrestauratorin Antje Gaupmann-Rösch erstrahlt dieser Sammelband gewissermaßen in neuem Glanz: Die Holzdeckel waren überall beschädigt und eingerissen; an den Ecken fehlten sogar ganze Stücke. Ebenso war auch das Ziegenleder – es handelt sich um Ziegenleder – brüchig und löste sich zum Teil vom Holzdeckel oder fehlte ganz. Ohne Eingriffe wäre die Zerstörung des Buches weiter fortgeschritten und es in absehbarer Zeit auseinander gefallen, zumal auch die Klebung des Buchblocks am Rücken brüchig war und das oben und unten festigende Kapitalband locker und losgerissen war. Die Seiten des Buchblocks waren eingerissen und stark verschmutzt. Die den Band vorne verschließende Metallschließe war nur mehr in Ansatzspuren vorhanden. Bei der Restaurierung wurden alle Seiten durch Ausbürsten bzw. Aussaugen gereinigt, Risse und Fehlstellen ergänzt, der Buchblock am Rücken neu geklebt und das Kapitalband neu geflochten. Außerdem wurden die fehlenden Holzteile der Deckel ergänzt und ein neuer Lederrücken angefertigt, auf dem die alten Teile aufgebracht wurden. Desweiteren wurde ein neues Hakenteil an der Schließe gefertigt, so dass die Inkunabel wieder zugeschlossen werden kann. Als Schutz dient eine aus säurefreiem Karton angefertigte Kassette, in der das kostbare Werk nun normalerweise ruht. Insgesamt nahm die Restaurierung über 30 Stunden Zeit in Anspruch. (pcw)

Simon <Ianuensis>: *Synonyma medicinae*. Bei der klein gesetzten Initiale „K“ wurde Platz gelassen für die Ausmalung durch einen Rubrikator, die in diesem Exemplar allerdings nicht erfolgte. Am Ende Blancobögen. Provenienz: Jesuitenkolleg Konstanz 1622 – Einband: Spätgotischer Ziegenledereinband mit Streicheisenlinien und 1 Schließe, 2003 restauriert.

König Maximilians Achterklärung gegen die Stadt St. Gallen Dieses Mandat steht im engem Zusammenhang mit den Bemühungen König Maximilians I., dem im Rahmen einer allgemeinen Reichsreform im Jahr 1495 eingerichteten Reichskammergericht auch in der sich vom Reich ablösenden Schweizerischen Eidgenossenschaft Anerkennung und Gültigkeit zu verschaffen. Willkommener Anlass hierzu war ein innerstädtischer Machtkampf, der sich in St. Gallen im ausgehenden 15. Jahrhundert abgespielt hatte.

Der ab 1480 im Dreijahresturnus stets als Bürgermeister oder Reichsvogt wiedergewählte Ulrich Varnbühler hatte zusammen mit einem kleinen Gremium von Räten ein oligarchisch geführtes Stadtregentum etabliert. Politisch führte er die Stadt in eine Konfrontation mit der Fürstabtei St. Gallen, die, wie die Stadt selbst, in einem engen Schutzbündnis mit den Eidgenossen stand. Diese hatten im Jahr 1490 nach einer kurzen Belagerung die Stadt zur Aufgabe ihrer politischen Ambitionen gezwungen. Varnbühler floh heimlich aus der Stadt, zunächst nach Innsbruck, um sich dann in Lindau niederzulassen. Von dort betrieben nach seinem Tod 1496 seine Söhne vor dem Reichskammergericht einen langwierigen Prozess um seine zurückgelassenen Güter. Da die Stadt St. Gallen als ein den Eidgenossen zugewandter Ort die Entscheidungen des Reichskammergerichts für ihr Territorium nicht anerkannte, war die Achterklärung ein letztlich vergeblicher Versuch, der Maximilianischen Reichsreform und dem damit verbundenen Reichskammergericht in der Schweiz, zumindest aber in der noch als Reichsstadt betrachteten Stadt St. Gallen, Geltung zu verschaffen.

Von Anfang an bestritt die Offizin Fust/Schöffer ihren Unterhalt auch durch Kleinschrifttum, Ablassbriefe, Almanache und zunehmend politische Verlautbarungen. Letztere waren in der Frühzeit Publikationen zum Mainzer Bischofsstreit und nach der Kaiserkrönung Maximilian I. 1486 auch Erlasse und Verordnungen des Kaisers. Der ISTC verzeichnet 36 Drucke von Schöffer bis 1499, die auf diesen Kaiser zurückgehen. (mk)

LITERATUR

Eisermann, Falk und Honemann, Volker: *Die ersten typographischen Einblattdrucke*. In: Gutenberg-Jahrbuch (2000). S. 88–131. Fust und Schöffer: *Drucken für die weltliche Obrigkeit*. In: (Gutenberg) S. 374–375.



50 MAXIMILIAN
<RÖMISCH-DEUTSCHES
REICH, KAISER, I.>:
ACHTERKLÄRUNG GEGEN DIE
STADT SANKT GALLEN IN DER
KAUSA ULRICH VARNBÜHLER
FRANKFURT A. M.
15. OKTOBER 1496
MAINZ
PETER SCHÖFFER
NACH 15. OKTOBER 1496
2°. – 1 BL.
GW M2202105
ISTC IM00382808
STADTARCHIV KONSTANZ, 9392

Ausschreiben der Ritterschaft des St. Jörgenschilds und des Städtebunds in Schwaben Diese vom Schwäbischen Bund an die Stadt Konstanz gelangte Publikation illustriert die Bemühungen der im März 1488 unter Habsburgischer Regie entstandenen Interessensgemeinschaft, die für den oberdeutschen Raum so wichtige Bischofs- und Reichsstadt in ihren Bund zu ziehen. Entstanden war der Bund auf Betreiben Kaiser Friedrichs III. um den immer wieder gefährdeten Landfrieden zu stärken, wovon ja auch der Inhalt dieses Aufrufs zeugt, nämlich einigen Friedensbrechern keine Unterstützung zu gewähren.

Treibende Kraft bei der Gründung des Bundes aber war auch der kaiserliche Rat und Hauptmann der Rittergesellschaft vom St. Jörgenschild in Schwaben, Graf Haug von Werdenberg-Heiligenberg gewesen. Nicht zuletzt unter dem Einfluss dieser Standesvereinigung richtete sich die Politik des Schwäbischen Bundes eindeutig gegen die Interessenspolitik der nach Norden expandierenden Schweizerischen Eidgenossenschaft. Die Stadt Konstanz fürchtete zu Recht, durch einen Beitritt zu diesem Bündnis in eine Konfrontation zur Eidgenossenschaft zu geraten, zu der das Verhältnis wegen des umstrittenen Landgerichts im Thurgau ohnehin gespannt war.

Nach zähen Verhandlungen gelang es der Stadt, vom Kaiser Dispens von einer Mitgliedschaft zu erlangen. Die Bemühungen des Bundes um Konstanz gingen jedoch weiter. Nach stets erfolglos gebliebenen Verhandlungen über einen Beitritt zur Eidgenossenschaft gab die Stadt 1495 den Drohungen und Versprechungen König Maximilians nach, um schweren Herzens den Beitritt zu vollziehen. Damit waren die Weichen für einen Verbleib der Stadt Konstanz beim Reich endgültig gestellt. Johannes Reger in Ulm druckte, wie Peter Schöffler, neben größeren Werken eine Anzahl politischer Sendbriefe insbesondere für den Schwäbischen Bund. (mk)

LITERATUR (Amelung:) S. 305–361, besonders S. 342.

51 SCHWÄBISCHER BUND:
AUSSCHREIBEN BETREFFEND
EITEL SCHELM VON BERGEN
21. OKTOBER 1490
ULM
JOHANN REGER
NACH 21. OKTOBER 1490
2°. – 1 BL.
VE 15 S-26
EINBLATTDUCKE 1302
STADTARCHIV KONSTANZ, 9435

- ¹ In einer Rede an den französischen König; zitiert nach: Hartmut Boockmann, Wissen und Widerstand. Geschichte der deutschen Universität (1999) S. 12.
- ² In den Opera als Schrift Nr. 20 gedruckt.
- ³ Wilhelm Knappich, Geschichte der Astrologie (1988) S. 170f.
- ⁴ Brian Patrick McGuire, Jean Gerson and the last medieval Reformation (2005) S. 289.
- ⁵ Nach freundlicher Auskunft von Frau Christamaria Poßner, Frankfurt am Main.
- ⁶ vgl. hierzu Johann Baptist Schwab, Johannes Gerson. Professor der Theologie und Kanzler der Universität Paris (1858) S. 758.
- ⁷ Zu seinem „Exil“ in Rattenberg, Melk und Wien vgl. Brian Patrick McGuire, Jean Gerson and the last medieval Reformation (2005) S. 286–288.
- ⁸ Zu Michele Savonarola und seinen medizinischen und anderen Schriften vgl. Danielle Jacquart, Theory, Everyday Practice, and Three Fifteenth-Century Physicians, in: Osiris 6 (1990) S. 140–160 (mit der älteren Lit.).
- ⁹ D. Thorburn Burns – Giovanni Piccardi – Luigia Sabbatini, Some people and places important in the history of analytical chemistry, in: Microchimica Acta 160 (2008) S. 57f.
- ¹⁰ Rienk Vermij, Subterranean Fire. Changing Theories of the Earth during the Renaissance, in: Early Science and Medicine 3 (4) (1998) S. 332ff.
- ¹¹ Jacquart a.O. S. 150.
- ¹² Vgl. Katalogeintrag im Inkunabelkatalog INKA.
- ¹³ Eine digitalisierte Fassung der Ausgabe von 1496: <http://books.google.de/books?id=r2uPNkjLnzQC&dq>.
- ¹⁴ „Pharmakopöen, Arzneibücher, sind Vorschriftenbücher für arzneiliche Grundstoffe (Simplicia) und Präparate (Komposita). Sie geben Richtlinien für die Zubereitung, Beschaffenheit, Prüfung und Aufbewahrung von Arzneimitteln und sichern somit die Qualität der Arzneien. Amtliche Arzneibücher – Pharmakopöen in engerem Sinne – sind für alle Angehörige der Medizinalberufe eines Gebietes offiziell vorgeschrieben. Die Pharmakopöe ist das Apothekerbuch schlechthin“; aus: Stefan Wulle, Bilsenkraut und Bibergeil. 50 Jahre DFG-Sondersammelgebiet Pharmazie. Zur Entwicklung des Arzneischatz (1999) S. 97.
- ¹⁵ Zum „Antidotarium“ Mesues vgl.: Julius Berendes, Die Pharmazie bei den alten Kulturvölkern (1891, Reprint 1989) S. 144–157; George Urdang, The Development of Pharmacopoeias, in: Bulletin of the World Health Organization 4 (1951) S. 580; ders., Evolucion de las Farmacopeas, in: Boletín de la Oficina Sanitaria Panamericana 33 (1952) S. 541. – Urdang behandelt eingehend die historische Entwicklung der Pharmakopöen.

- ¹⁶ Eine Namensvariante ist Johannes Jacobus de Manliis.
- ¹⁷ Manlius spricht zwar von zwölf, zählt dann aber nur elf auf.
- ¹⁸ „Loch ist eine Latwerge, eclegma, dem durch Zuckerzusatz eine etwas dünnere aber zähere Consistenz gegeben wurde, damit es langsamer durch den Schlund gleiten musste und so auf den Hals, die Organe der Brust besser einwirken konnte“, zitiert aus: Berendes a.O. S. 149.
- ¹⁹ „Sie bilden eine sehr gebräuchliche Arzneiform, werden in den meisten Fällen nicht für sich allein, sondern in andern Arzneimischungen verwandt. Sie hatten entweder die presste Form einer Lupine oder waren länglich rund und wurden aus den gepulverten Medicamenten mit Tragantschleim hergestellt, mit einem Stempel versehen und in einem Glase aufbewahrt.“ Zitat aus Berendes a.O. S. 151.
- ²⁰ Berendes a.O. S. 152.
- ²¹ Berendes a.O. S. 151.
- ²² Es gibt eine deutsche Übersetzung von Bernhard Schuhmacher: Das Luminaire maius von Joannes Jacobus Manlius de Bosco 1536. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von B. Schuhmacher, Apotheker in Jülich (Rheinland). 1938. Verlag Arthur Nemayer. Mittenwald; herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. – vgl. dazu die Rezension in: Archiv der Pharmazie 276 (1938) S. 454.
- ²³ Hermann Schelenz, Geschichte der Pharmazie (1904) S. 407 – zu seiner Bedeutung in Nürnberg vgl.: Wolf-Dieter Müller-Jahncke, Platon im Arzneibuch und der Heller am Tresen, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 23 (2000) S. 5f. – Dieser Aufsatz ist wichtig für das Apothekenwesen und die Pharmakopöen im Deutschland der frühen Neuzeit.
- ²⁴ Vgl. Katalogeintrag im Inkunabelkatalog INKA.
- ²⁵ Zwei digitalisierte Fassungen:
1.) <http://visualiseur.bnf.fr/Visualiseur?Destination=Gallica&O=NUMM-058660>
2.) <http://books.google.de/books?id=7s28XXomqAUC&pg>.
- ²⁶ Zur „Clavis sanationis“ vgl.: Hermann Fischer, Mittelalterliche Pflanzenkunde (1929; Reprint 2001) S. 70ff.; Danielle Jacquart, Vestiges romains dans la science médiévale, in: Médiévales 13 (1994) S. 12f.; Klaus-Dietrich Fischer, Überlieferungs- und Verständnisprobleme im medizinischen Latein des frühen Mittelalters, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 17 (1994) S. 160f.; Raja Tazi, Arabismen im Deutschen (1998) S. 73f.
- ²⁷ Jacquart a.O.; Lexikon des Mittelalters. Bd. 7 (1995) Sp. 1917 s.v. Simon von Genua (H. Lauer).

Nachfolgendes Verzeichnis enthält nur die wichtigste benutzte und grundlegende Literatur und strebt keine Vollständigkeit an. Die Angaben in Rot beziehen sich auf Zitate im vorderen Teil.

Amelung Amelung, Peter: Der Frühdruck im deutschen Südwesten 1473–1500. Stuttgart. Bd. 1: Ulm, 1979.

BSB Bayerische Staatsbibliothek <München>: Inkunabelkatalog. Wiesbaden. Bd. 1 (1988) – Bd. 5 (2000). Einbanddatenbank [Elektronische Ressource]. – Berlin: Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz. Adresse: <http://www.hist-einband.de/>. Freier Zugang, komfortable Recherchemöglichkeit.

Einblatt Einblattdrucke des XV. Jahrhunderts. Hrsg. von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Halle a. S., 1914. (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten ; 35/36 = Ser. 2, H. 18/19).

Fiebing Fiebing, Hermann: Konstanzer Druck- und Verlagswesen früherer Jahrhunderte. Beiträge zu seiner Geschichte von den Anfängen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Konstanz, 1974.

Geldner Geldner, Ferdinand: Die deutschen Inkunabeldrucker. Stuttgart. Bd. 1 (1968) – Bd. 2 (1970). Geldner, Ferdinand: Inkunabelkunde. – Wiesbaden, 1978.

Gier Augsburger Buchdruck und Verlagswesen / hrsg. von Helmut Gier... – Wiesbaden, 1997.

Giesecke Giesecke, Michael: Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. – 4. Aufl. – Frankfurt a. M., 2006.

Gutenberg Gutenberg: aventur und kunst / hrsg. von der Stadt Mainz. – Mainz, 2000.

GW Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Hrsg. von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Leipzig. Bd. 1 (1925) ff. Ab Bd. 8 hrsg. von

der Deutschen Staatsbibliothek <Berlin>. *Zur Zeit bei Buchstabe „H“*. Als Internetversion mit dem Manuskript: Adresse: <http://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de>. *Problematischer Zugang und unbequeme Recherche*.

H Hain, Ludwig: Repertorium bibliographicum, in quo libri omnes ab arte typographica inventa usque ad annum MD. typis expressi ... recensentur. Stuttgart. Vol. 1 (1826)–Vol. 2 (1838).

HC Copinger, Walter Arthur: Supplement to Hain's Repertorium bibliographicum. London. P. 1 (1895)–P. 2 (1902).

INKA Inkunabelkatalog INKA, Universitätsbibliothek Tübingen. Adresse <http://www.inka.uni-tuebingen.de>.

ISTC Incunabula short title catalogue. [Elektronische Ressource]. – London: British Library. Adresse: <http://www.bl.uk/catalogues/istc/index.html>. Recherche frei zugänglich. Dazu gibt es CD-ROMs angereichert mit Abbildungen, diese sind nicht vollständig und nicht aktuell.

Janzin Janzin, Marion und Joachim Günter: Das Buch vom Buch : 5000 Jahre Buchgeschichte. – 3. Aufl. – Hannover, 2007.

Kyriss Kyriss, Ernst: Verzierte gotische Einbände im alten deutschen Sprachgebiet. – Stuttgart. Text (1951) u. Tafeln, Bd. 1–3 (1953–1958).

Maurer Maurer, Helmut: Konstanz im Mittelalter. – Konstanz. Bd. 2. Vom Konzil bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, 1989. (Geschichte der Stadt Konstanz; Bd. 2).

Mazal Mazal, Otto: Buchkunst der Gotik. – Graz, 1975.

Schramm Schramm, Albert: Der Bilderschmuck der Frühdrucke. – Leipzig Bd. 1 (1992)–Bd. 23 (1943).

Trotter Trotter, Franz Karl: Angabe und Beschreibung der in der Lyceumsbibliothek dahier aufgestellten ältesten Druckwerke (Incunabula) bis zum Jahre MCCCCLXXXIX. – Konstanz, 1844.

VE 15 Eisermann, Falk: Verzeichnis der typographischen Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. – Wiesbaden. Bd. 1–3 (2004).



